

# UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.goethe-universitaet.de



## Prägend 3

Am 18. Juni feiert Prof. Jürgen Habermas seinen 80. Geburtstag. Ein Rückblick auf Leben und Werk einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Goethe-Universität



## Passioniert 9

Im Januar zog sich der Jurist Prof. Ingwer Ebsen als Vizepräsident zurück. Der Universitätsleitung bleibt er dennoch verbunden



## Pluralistisch 14|15

Seit nunmehr einem Jahr vereint das House of Finance die ganze Vielfalt der universitären Kapitalmarkt-Forschung. Der UniReport stellt sie vor



## Propellerlos 19

Die ganze Freiheit über den Wolken lernt man im akademischen Fliegerclub ‚Akaflieg‘ kennen. Im Sommer starten neue Kurse für Nachwuchspiloten

## Gute Noten

Studierende beurteilen Lehre

Die Zahl klingt beeindruckend: Studierende der Goethe-Universität haben im Wintersemester 2008/2009 in 1.600 Veranstaltungen etwa 33.000 Fragebögen ausgefüllt. Sie leisten damit einen signifikanten Beitrag zur Verbesserung der Lehre an Hessens größter Universität. „Die Evaluationsergebnisse aus den Fragebögen haben in vielen Fällen bereits zu einer spürbaren Verbesserung von Lehrveranstaltungen geführt“, so der für die Lehre zuständige Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz.

Die Ergebnisse bestätigen, dass sich die Lehre an der Goethe-Universität weiter verbessert hat – im Durchschnitt vergeben die Studierenden gute bis sehr gute Noten. Einer der wichtigsten Punkte für Zufriedenheit mit der Lehre ist das individuelle Eingehen von ProfessorInnen und DozentInnen auf individuelle Bedürfnisse. Mit 5,1 von sechs möglichen Punkten schneiden die Lehrenden der Universität hier im Durchschnitt mehr als gut ab. Mit gut (4,6) bewerten die Studierenden auch den Punkt ‚Eine selbständige und aktive Auseinandersetzung mit den Lerninhalten wird gefördert‘. Schubert-Zsilavecz: „Wir freuen uns, dass die Evaluation der Lehrveranstaltungen nun fest im Uni-Alltag etabliert ist. Und wir freuen uns natürlich auch über die positiven Ergebnisse. Wir werden jedoch in unseren Anstrengungen nicht nachlassen, die Lehre weiter zu verbessern!“

Die Studierenden-Befragung ist seit dem Wintersemester 2007/2008 etabliert. Da die Ergebnisse von den Lehrenden unmittelbar mit den Studierenden diskutiert werden, gelingt es tatsächlich, eine Verbesserung der Lehre zu erreichen. Die Evaluation ist ein Element der Qualitätssicherung in der Lehre. Lehrende, die bei sich noch Defizite erkennen, können sich in der universitären Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik beraten und schulen lassen. ok



Unzufriedenheit und psychische Belastungen am Arbeitsplatz nehmen zu, gleichzeitig verschlechtert sich in vielen Unternehmen das Betriebsklima. Ursachen und Folgen untersucht der Frankfurter Sozialpsychologe Prof. Rolf Haubl. Mehr dazu auf Seite 5

## Teil des geistigen Erbes Frankfurts

Präsidium spricht sich für Verbleib des Suhrkamp-Archivs am Main aus

Das Präsidium der Goethe-Universität hat sich einstimmig für den Erhalt des Suhrkamp-Archivs in Frankfurt ausgesprochen. „Das Suhrkamp-Archiv gehört ohne Frage zum geistigen Erbe Frankfurts und sollte von hier auch nicht abgezogen werden“, erklärte Universitätspräsident Werner Müller-Esterl zu den sich in den letzten Tagen verdichtenden Medienberichten, nach denen das Deutsche Literaturarchiv Marbach Interesse an einer Übernahme der einmaligen Sammlung zeigt. „Angesichts der großen nationalen und internationalen Bedeutung der Sammlung werden Stadt, Land und Universität an einem Strang ziehen, um ihren Verbleib in Frankfurt zu sichern“, so Müller-Esterl.

Auf der Grundlage eines zwischen Universität und Suhrkamp-Stiftung geschlossenen Vertrages befinden sich seit 2002 bereits Teile der Sammlung in archivarischer Betreuung der Goethe-Universität. Laut dieser von Verlegerin

Ulla Unseld-Berkéwicz und dem ehemaligen Universitätspräsidenten Prof. Rudolf Steinberg unterzeichneten Vereinbarung sollten in Abständen von jeweils fünf Jahren weitere Teile des einmaligen Dokumentenbestandes in die archivarische Obhut der Hochschule übergehen. Die Vereinbarung sieht eine dauerhafte Verankerung des Archivs an der Goethe-Universität vor. „Die Universität hat bisher alle sich aus diesem Vertrag ergebenden Verpflichtungen erfüllt“, erklärte Müller-Esterl.

So seien es erst Wissenschaftler der Goethe-Universität gewesen, die aus dem 2002 in großen Mengen in Umzugskisten angelieferten ungeordneten Material, das sich zum Teil in einem konservatorisch bedenklichen Zustand befand, überhaupt ein Archiv geformt hätten, das diesen Namen verdient. Aus dem Archiv sind innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes bereits eine Vielzahl national und international beachteter Editionen, Buch- und Zeitschriften-

beiträge sowie Ausstellungen und Vorträge hervorgegangen mit dem Ziel, wichtige Teile des Archivs möglichst schnell einer wissenschaftlichen Bewertung zukommen zu lassen. Zuletzt hatte Ende 2008 die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Theodor W. Adorno und Siegfried Kracauer für erhebliches öffentliches Aufsehen gesorgt. Bereits 2003 war der Briefwechsel zwischen Peter Suhrkamp und Siegfried Unseld erschienen, 2006 dann der Briefwechsel zwischen Wolfgang Koeppen und Siegfried Unseld sowie eine Monografie über Hermann Hesse und den Suhrkamp-Verlag. Weitere Editionen wie die der Briefe Peter Suhrkamps an seine Frau Annemarie Seidel oder der Briefwechsel zwischen Max Frisch und Peter Suhrkamp werden derzeit vorbereitet. Bis spätestens 2014 ist die Integration des Suhrkamp-Archivs in das neue Archiv-



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32 | 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D | Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1  
Teil des geistigen Erbes Frankfurts

zentrum geplant, das auf dem Campus Westend entstehen wird.

Es sei offensichtlich, dass es zwischen den an der Goethe-Universität beheimateten, reformorientierten Vordenkern des Nachkriegsdeutschlands wie zum Beispiel Adorno und dem Suhrkamp-Verlag eine nahezu symbiotische Beziehung gegeben habe, deren Geist das Archiv atmet. Universitätspräsident Müller-Esterl: „Ein Verbleib des Archivs an der Goethe-Universität ist schon deshalb sinnvoll, weil es zu einem nicht geringen Teil die Geschichte der Frankfurter Schule enthält. Damit erscheint die Goethe-Universität als der bestmögliche Ort, um dieses Erbe angemessen aufzuarbeiten, zu publizieren und der Wissenschaft und Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“ Zudem handele es sich um das umfassendste Archiv, das die Entwicklung der deutschen Nachkriegsliteratur dokumentiert.

#### Hintergrund

Im Dezember 2002 wechselte eine beispiellose Sammlung geisteswissenschaftlicher Quellen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus den Kellern des Suhrkamp Verlags in der Frankfurter Lindenstraße auf den Campus Westend. 2003 nahm das „Archiv der Peter Suhrkamp Stiftung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität“ seine Arbeit auf – eines der bedeutendsten deutschen Literaturarchive der Moderne. Denn Peter Suhrkamp und sein Verlag gaben Autoren wie Hermann Hesse, Bertolt Brecht und Max Frisch, die intellektuelle Heimat, in der herausragende Literatur entstehen konnte.

Aus den nur grob geordneten Materialien wuchs langsam ein funktionsfähiges Archiv, auf das WissenschaftlerInnen aus dem In- und Ausland immer häufiger zugreifen. Die Peter Suhrkamp Stiftung stellte der Universität in der ersten Phase ein etwa 250.000 Blatt umfassendes Konvolut als Dauerleihgabe zur Verfügung, damit der Verbleib des Bestandes in Frankfurt, seine wissenschaftliche Aufarbeitung und seine Erschließung für die Forschung gewährleistet werden. Dazu gehören heute bereits der Nachlass des Verlagsgründers Peter Suhrkamp sowie sämtliche Korrespondenzen des Verlags, die erhaltenen Manuskripte und Herstellungsunterlagen sowie die Rezensionen der Bücher aus dem ersten Verlagsjahrzehnt bis zur Übernahme der verlegerischen Verantwortung durch Siegfried Unseld im Jahr 1959. Hinzu kommt die Korrespondenz des Insel Verlags mit seinen Autoren von 1945 bis 1963.

Der Großteil der Dokumente lässt sich in drei Gattungen gliedern: die Korrespondenz der Autoren mit dem Verleger oder den Lektoren, in der die Entstehung von Literatur in Perspektive auf den Autor transparent wird, Herstellungsunterlagen (wie Druckfahnen mit Autorenkorrekturen), in denen die vielen Schritte des Manuskripts auf dem Weg zum Buch deutlich werden, und zeitgenössische Rezensionen sowie weitere Reaktionen meinungsbildender Instanzen, womit die Wechselwirkung von Literatur und öffentlichen Diskursen nachvollziehbar wird. *ok*

## Großer „Citoyen“ als Namensgeber

*Der renommierte Politologe Alfred Grosser zu Gast auf dem Campus Westend*

Die neue Gastprofessur für Bürgergesellschaftsforschung an der Goethe-Universität trägt den Namen eines berühmten Sohnes der Stadt Frankfurt: Prof. Alfred Grosser, der am 1. Februar 1925 am Main geboren wurde und 1933 mit seiner Familie jüdischer Herkunft nach Frankreich emigrieren musste, ist der deutsch-französischen Verständigung seit Jahrzehnten zutiefst verbunden. Gestiftet hat die Alfred Grosser-Gastprofessur die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main, der Vorschlag zur Einrichtung kam von der Deutsch-Französischen Gesellschaft Frankfurt, die Programmverantwortung übernimmt nun der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Grosser hatte erfreut auf die Anfrage der drei Initiatoren reagiert, die neue Gastprofessur nach ihm zu benennen. Und nicht nur dies: Der Politologe und Publizist Grosser wird die Vorlesungsreihe im kommenden Wintersemester mit vier Vorlesungen über Bürgergesellschaft und Demokratie auch selbst eröffnen.

Die drei Partner haben das Profil der Professur gemeinsam entwickelt. Mit der Bürgergesellschaft beschäftigen sich die Gesellschaftswissenschaftler der Goethe-Universität ebenso intensiv wie die Stiftung Polytechnische Gesellschaft. Auch die internationale Ausrichtung – unter besonderer Berücksichtigung Frankreichs – verbindet die drei Partner. „Eine hervorragende Synthese, die das Ergebnis einer bürgerschaftlichen Initiative ist, welche einen großen ‚Citoyen‘ als Namens- und Themenpatron hat gewinnen können, einen bedeutenden Franzosen mit Frankfurter Wurzeln“, kommentiert der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Dr. Roland Kaehlbrandt.



Großer Bahnhof: Alfred Grosser im Kreis von Vertretern der Universität, der Stifter, der Stadt und der Deutsch-Französischen Gesellschaft

Die Deutsch-Französische Gesellschaft hat mit der Alfred Grosser-Gastprofessur die zweite Gastprofessur an der Goethe-Universität auf den Weg gebracht; sie hatte sich bereits für die Einrichtung der Raymond Barre-Gastprofessur in den Wirtschaftswissenschaften stark gemacht. Darüber hinaus hat Christophe Braouet, Präsident der Deutsch-Französischen Gesellschaft Frankfurt, noch einen ganz persönlichen Bezug zu dem renommierten Politologen: „Ich ha-

Fortsetzung auf Seite 8

## Nützliches aus Bakterien

*Merck-Stiftungsprofessor Helge Björn Bode verstärkt biotechnologische Forschung*

Was Insekten und Bakterien mit Biotechnologie und Arzneimitteln zu tun haben, erklärte der neue Merck-Stiftungsprofessor für Molekulare Biotechnologie, Prof. Helge Björn Bode, in seiner Antrittsvorlesung am 14. Mai. Die Vorlesung war Auftakt zu einem Symposium, in dem die Universitäten Frankfurt und Darmstadt sowie das Pharma- und Chemieunternehmen Merck ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der Biotechnologie austauschten.



Prof. Helge Bode

Bodes Arbeitsgebiet sind Myxobakterien. Biotechnologisch und pharmazeutisch sind diese Bodenbakterien interessant, weil sie hoch potente Naturstoffe wie Epothilon produzieren, das bereits in der Krebstherapie eingesetzt wird. Ziel des Forschers ist es unter anderem, die komplexen biochemischen Prozesse zu verstehen, die der Synthese dieser Stoffe zugrunde liegen, um diese dann gezielt zu verändern. Auf diese Weise ließen sich etwa Varianten einer antibiotischen Substanz herstellen, die besser wirken oder auftretenden Resistenzmechanismen entgehen.

Ein weiterer Schwerpunkt, den Bode an der Goethe-Universität verstärkt aufbauen wird, ist die Erforschung der insektenpatho-

genen Bakterien *Photorhabdus* und *Xenorhabdus*, die symbiotisch im Darm von Fadenwürmern (Nematoden) leben. Dringen die Nematoden in Insektenlarven ein, werden diese durch Substanzen getötet, die die Bakterien herstellen. Anwendungsmöglichkeiten sind die biologische Insektenbekämpfung, aber auch neue Therapien für seltene tropische Krankheiten, die häufig von Insekten übertragen werden. Zudem könnten die von den Bakterien produzierten Substanzen auch in reiner Form in der Humantherapie eingesetzt werden. Bodes Forschung zu niedermolekularen Substanzen dieser Bakterien, die gegen seltene tropische Krankheiten eingesetzt werden sollen, wird seit März dieses Jahres im 7. Rahmenprogramm der Europäischen Gemeinschaft gefördert.

„Für die Goethe-Universität ist die Berufung Helge Bodes eine Bereicherung, weil wir einen exzellenten jungen Nachwuchsforscher gewinnen konnten, der die bereits vorhandenen Aktivitäten im Bereich der Biotechnologie im Allgemeinen und der weißen Biotechnologie im Besonderen verstärkt“, erklärte Prof. Volker Müller, Dekan des Fachbereichs Biowissenschaften. „Mit dieser Professur wird die für die Zukunft enorm wichtige Biotechnologie an der Goethe-Universität institutionalisiert und eine Keimzelle für neue, innovative Biotechnologieforschung geschaffen. Durch seine Ausbildung als Biologe und Chemiker ist Professor Bode das ideale Bindeglied zwischen den verschiedenen Fachrichtungen in diesem extrem stark interdisziplinären Feld.“

„Wir freuen uns, dass mit Professor Bode ein aufstrebender Wissenschaftler auf die Merck-Stiftungsprofessur berufen wurde“, sagte Dr. Thomas Geelhaar, Chief Techno-

logy Officer Chemicals bei Merck. „Die biotechnologischen Themen der Arbeitsgruppe um Herrn Bode sind sowohl aus wissenschaftlicher als auch industrieller Perspektive äußerst attraktiv. Wir sehen daher eine Reihe von vielversprechenden Anknüpfungspunkten. Die Merck-Stiftungsprofessur trägt der stetig wachsenden Bedeutung der Biotechnologie bei Merck und in der Rhein-Main Region Rechnung.“

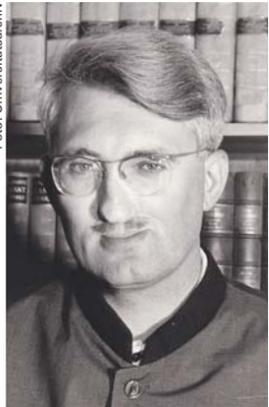
Auch für die Rhein-Main-Region ist die Berufung ein Gewinn, denn die Goethe-Universität plant zusammen mit der Technischen Universität Darmstadt einen universitäts- und fachübergreifenden Masterstudiengang Biotechnologie, so dass der wissenschaftliche Nachwuchs für diese wichtige Zukunftstechnologie vor Ort ausgebildet werden kann. Dies ist vor allem für biotechnologisch arbeitende Firmen, aber auch pharmazeutische Unternehmen von Interesse, da biotechnologische Forschung einen immer größeren Raum in vielen Lebens- und Forschungsbereichen einnehmen wird.

Bode studierte Chemie und Biologie an der Georg-August-Universität in Göttingen und wurde 2000 in Organischer Chemie promoviert. Als Post-Doktorand arbeitete er an verschiedenen Forschungsprojekten bei der Gesellschaft für Biotechnologische Forschung in Braunschweig und der Stanford University (USA). Von 2004 bis 2005 war er Junior-Professor für Naturstoffbiotechnologie am renommierten Institut für Pharmazeutische Biotechnologie an der Universität des Saarlandes. Seit Anfang 2006 leitete er dort außerdem eine Nachwuchsgruppe im Rahmen des Emmy Noether-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Anne Hardy

Dem jungen Philosophen eröffnet sich eine völlig neue Welt. Im Jahr 1956 tritt Dr. phil. Jürgen Habermas seine Forschungsassistenten bei Theodor W. Adorno am Frankfurter Institut für Sozialforschung (IFS) an. Die folgenden drei Jahre werden sich als eine prägende Phase innerhalb seiner akademischen Laufbahn herausstellen. Später berichtet er: „Intellektuell bin ich 1956 in ein neues Universum eingetreten“.

Was ist das Neue dieses inspirierenden Kosmos? Habermas kommt nach seiner Promotion über Schellings Denken bei den Kulturkonservativen Erich Rothacker und Oskar Becker in Bonn an den Main. Für ihn ist der „doppelte Boden“ der zeitlichen Kategorie charakteristisch für das Institut unter Adorno und Max Horkheimer. Nirgendwo sonst in den 50er Jahren seien ihm die Namen der intellektuellen, in der NS-Zeit verfolgten und nach Amerika emigrierten Geistesgrößen der 20er Jahre so selbstverständlich begegnet wie damals: Namen alter Institutsmitarbeiter wie Herbert Marcuse, Erich Fromm und Leo Löwenthal. Ebenso Gershom Scholem, Walter Benjamin, Siegfried Kracauer, Norbert Elias oder Fritz Lang. Von Marcuse, der stärker als andere IFS-Mitarbeiter die psychoanalytische Seite der ‚Frankfurter Schule‘ vertrat, wird er darin später Impulse erhalten. „Fremd und faszinierend“ zugleich war ihm dieses neue Universum. Denn was die Nazis zuvor ausgelöscht hatten, habe in dem neuen Milieu fortgelebt. Im Unterschied zu Bonn „war hier die Lava des Gedankens im Fluss“, erinnert er sich in der Wochenzeitung ‚Die Zeit‘.



Jürgen Habermas während seiner Zeit als Frankfurter Professor

#### Die deutsch-jüdische Herkunftskultur

Allein, diese Erfahrungen am IFS werden auch von Skepsis des Philosophen begleitet. Eine der zentralen Fragen des Kreises um Adorno und Horkheimer war die, wie eine Versöhnung der Zivilisation mit der Natur möglich sei. Der Vernunftbegriff der ‚Frankfurter Schule‘ hat sich insbesondere vor deren Schrift ‚Dialektik der Aufklärung‘ hin zu einem resignativen Vernunftverständnis entwickelt. Demnach sei die Emanzipation des Menschen durch Aufklärung, die nicht zur zweckrationalen instrumentellen Vernunft umschlage, nicht mehr möglich. „In diesen Zusammenhängen erscheint das identische Ich, an das Aufklärung doch die Hoffnung der Mündigkeit heftet, nur als ein verstocktes Zentrum der Gewalt und der Versagung. [...] Vernunft spielt hier die Rolle des bloßen Anpassungsinstrumentes statt eines Hebels zur Emanzipation“, schreibt Habermas 1963 in einem Aufsatz über Adorno.

Habermas emanzipiert sich von dieser resignativen Tendenz und entwickelt einen eigenen Begriff von Vernunft, bleibt aber der ‚Frankfurter Schule‘ in undogmatischer Weise verbunden. So bemerkt er in einer Vorlesung, kurz nachdem er 1983 als Professor nach Frankfurt zurückgekehrt war: „Eine Denktradition bleibt nur dadurch lebendig, dass sich ihre wesentlichen Intentionen im Lichte neuer Erfahrungen bewahren; das geht nicht ohne Preisgabe überholter theoretischer Inhalte.“

## „Hier war die Lava des Gedankens im Fluss“

Prof. Jürgen Habermas wird am 18. Juni 80 Jahre alt



Und verweist auf Horkheimers reflexives Verständnis von kritischer Theorie, die sich „als Bestandteil der historischen und gesellschaftlichen Prozesse begreift, die sie zugleich erklären möchte“.

Wie bedeutend sein Austausch mit Vertretern der jüdisch-deutschen Tradition und daran geknüpfte Kontinuitäten für die Universität bis heute sind, weiß Axel Honneth, Professor am Institut für Philosophie und Direktor des IFS: „Er tat viel, um uns Jüngeren den Stellenwert dieser Tradition klarzumachen“, erinnert sich der Wissenschaftler, der von 1983 an Mitarbeiter von Habermas war. Dazu gehörte eine große Adorno-Konferenz, die Habermas mit dem damaligen IFS-Direktor Ludwig von Friedeburg veranstaltet habe. Solche Tagungen hätten Symbolbedeutung gehabt und die Erinnerung an diese Herkunftskultur wachgehalten.

1958 bahnt sich für Habermas ein Bruch mit dem IFS an, als Horkheimer seinem Freund Adorno in einem langen Brief vorschlägt, sich von ihrem Forschungsassistenten zu trennen. Horkheimer wirft darin Habermas eine weltanschauliche und naive Verbrämung der Marxschen Ideen vor. Dieser arbeitet bereits an Texten zu seiner Habilitation über den ‚Strukturwandel der Öffentlichkeit‘ und legt seinem Fürsprecher an der Marburger Universität, Prof. Wolfgang Abendroth, einem marxistischen Politologen, Vorarbeiten dafür vor. Habermas kündigt 1959 beim IFS und nimmt in Marburg ein Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) auf.

#### Öffentlichkeit als Prinzip der Rechtsordnung

Seine Analyse des Strukturwandels der Kategorie ‚bürgerliche Öffentlichkeit‘ loben Habermas-Kritiker wie der Medientheoretiker Prof. Norbert Bolz als „brilliant konzipiert“. Die Untersuchung knüpft an Immanuel Kants rechts- und geschichtsphilosophisch entwickelten Gedanken der Publizität an. Habermas verweist auf die für die Aufklärung und die Entwicklung eines bürgerlichen Rechtsstaates wichtige Funktion von Öffentlichkeit als Prinzip der Rechtsordnung. Zum anderen zeigt er in Anlehnung an Kants Publizitätsbegriff die Bedeutung eines in Freiheit sprechenden und schreibenden Publikums für ein emanzipiertes

#### Jürgen Habermas und die Studentenrevolte 1968: Immer wieder suchte der Philosoph den Kontakt mit den Studierenden

Staatsbürgertum auf. „In Anbetracht der Aufklärung scheint daher Selbstdenken mit Lautdenken ebenso wie der Gebrauch der Vernunft mit ihrem öffentlichen Gebrauch zusammenzufallen“, heißt es darin. In der Methodik nähert sich Habermas seinem Gegenstand nicht „ressortspezifisch“, sondern bindet innerhalb eines historisch-soziologischen Verfahrens neben der soziologischen auch die ökonomische, staatsrechtliche, politologische, sozial- und ideengeschichtliche Perspektive ein. So zeigt sich bereits hier seine interdisziplinäre Signatur.

Was heute in der Forschungswelt längst Standard ist, hätte sich ohne Habermas hierzulande wohl nicht in dem Maße ausgeprägt. „Typisch für ihn war von Anfang an geradezu eine Sucht nach interdisziplinärer Rückkopp-

lung“, berichtet Honneth. So habe sein Mentor schnell den Kontakt zu den Juristen, den Ökonomen und Linguisten gesucht. Auch mit den Psychoanalytikern habe er sich ausgetauscht, was sich vor allem in seinem 1968 erschienenen Buch ‚Erkenntnis und Interesse‘ zeige. Impulse schöpfte Habermas, der auch Psychologie studierte, aus seiner Bekanntschaft mit Alexander Mitscherlich, damals Leiter des Frankfurter Sigmund-Freud-Instituts. Laut Honneth war die Psychoanalyse von 1966 bis 1970 konstitutiv für Habermas’ gesamte Theorie, „weil er die Kritische Theorie verstehen wollte wie eine auf das Gesellschaftliche hin projizierte Psychoanalyse“. Habermas’ Beschäftigung mit psychoanalytischen Sachfragen reichte so weit, dass er am Seminar des Analytikers Alfred Lorenzer teilnahm, in dem auch an Fällen gearbeitet wurde.

#### Vermittlung von Theorie und Praxis als innerster Antrieb

Womöglich deutet sich schon hier, wie Honneth anlässlich des 70. Geburtstags von Habermas’ formuliert, „der ganz andere Theoriebegriff, der viel stärker auf eine Vermittlung mit der gesellschaftlichen Praxis angelegt ist“, an. Dieser habe darin die „Vermittlung von Theorie und Praxis selbst zum innersten Antrieb eines Programms gemacht, das in der Entwicklung einer normativ gehaltvollen Gesellschaftstheorie ihr Zentrum hat“. Für Honneth wie auch für die ‚Frankfurter Schule‘ ist dieser Theoriebegriff weiterhin konstitutiv. Er verlange die interdisziplinäre Einbeziehung anderer Disziplinen, eine helle Aufmerksamkeit auf politisch-intellektuelle Vorgänge in der Umwelt. Darin sei der Begriff in einzelnen Vertretern der Philosophie in Frankfurt weiterhin leitend.

Worin aber liegt dieses philosophische Projekt einer Gesellschaftstheorie mit einer normativen Perspektive auf die Teilnehmer von Praktiken begründet? In ‚Die Theorie des kommunikativen Handelns‘, dem zweibändigen Hauptwerk aus dem Jahr 1981, bringt Habermas philosophische Fragen mit soziologischen in Berührung. Er sieht darin einen Ansatz, „der eine auf ein nachmetaphysisches Selbstverständnis verpflichtete Philosophie in sozialwissenschaftliche Kooperationen einbindet“. Dafür bezieht er Forschungen und Studien ein, die bis in die frühen 60er-Jahre zurückgehen: system-, handlungs- und bedeutungstheoretische Ansätze wie sprachphilosophische und entwicklungspsychologische.

Im Zentrum der Theorie steht der Begriff der kommunikativen Vernunft. Der Gesellschaft wohnt stets ein unzerstörbares Potenzial an kommunikativer Vernunft inne, will Habermas zeigen. Er will demonstrieren, dass der Modernisierungsprozess und der daran gekoppelte Vernunftbegriff noch unvollendet ist: dass es neben dem Rationalitätsaspekt der Naturbeherrschung zugleich auch den einer notwendigen Rechenschaft der Menschen über ihr Handeln und die Normen, die sie aufstellen, gibt. Aus Soziologensicht ist es ihm gelungen, die soziale Evolution nicht nur als Steigerung technisch-funktionaler Rationalität zu bestimmen, sondern zugleich „als deren Voraussetzung einen Prozess der Entfaltung kommunikativer Vernunft zu benennen“, so Honneth.

#### „Zentnerweise Kopien“

Habermas’ Interesse an Interdisziplinarität schlägt sich nicht nur im Theoriedesign nieder, sondern auch in Anwendungen im Wissenschaftsalltag. Mit Vehemenz konnte er sich auf fremde Disziplinen einlassen, speziell bei der Einarbeitung in die Rechtswissenschaften, wenn er juristische Texte zum Privat- oder

*W*eil Kirche von ihrem Wesen her öffentliche Verantwortung wahrnehmen muss, benötigt sie für ihr Selbstverständnis einen leistungsfähigen Öffentlichkeitsbegriff. Hier konnte ich bei der Arbeit an meiner Habilitationsschrift 1973 an Habermas’ Überlegungen zum Strukturwandel der Öffentlichkeit anknüpfen. Später habe ich in der Debatte über Gentechnik wichtige Impulse von seiner gattungsethisch begründeten Sorge um normative Schranken im Umgang mit Embryonen erhalten. Dabei erlebte ich den religiös angeblich Unmusikalischen als einen Denker, der Raum für die Religion innerhalb der Gesellschaft fordert, weil er ein Bewusstsein von dem hat, was fehlen würde, wenn es sie nicht gäbe. Immer bin ich fasziniert von seiner begrifflichen und analytischen Präzision.“

Bischof Dr. Wolfgang Huber,  
Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche  
in Deutschland (EKD)



# Wie beeinflussen Wechselwähler die Demokratie?

Größte nationale Wahlstudie startet: Bürgerbefragung rund um die Bundestagswahlen 2009, 2013 und 2017

Rot-Schwarz, Jamaica, Ampel, Rot-Rot-Grün – alle Regierungskombinationen scheinen möglich, die ehemals großen Parteien verlieren ihre Vormachtstellung, müssen sich inzwischen sogar mit ‚20 plus‘ begnügen. Wie kommt es, dass die großen Volksparteien immer weniger mit ihren Stammwählern rechnen können? Eine Studie unter Beteiligung des Frankfurter Teams von Prof. Sigrud Roßteutscher soll diese und andere Fragen beantworten: Warum treffen viele Bürger ihre Wahlentscheidung erst kurz vor dem Urnengang? Warum werden Erst- und Zweitstimme immer häufiger unterschiedlichen Parteien geschenkt? Wie hängt das geänderte Wählerverhalten mit dem generellen sozialen Wandel zusammen? „Die mobilere Wählerschaft stellt eine hochkomplexe Herausforderung dar – mit potenziell weitreichenden Konsequenzen für die repräsentative Demokratie in Deutschland“, konstatiert die Sozialwissenschaftlerin, die mit Kollegen aus Mannheim und Berlin die bislang umfangreichste deutsche Wahlstudie startet.

„Unsere erste Datenerhebung begann Ende April mit einer Reihe von Online-Befragungen, die sich nicht nur auf die bevorstehende Bundestagswahl beschränken, sondern auch Meinungen zur Bundespräsidenten-, Europa- und zu Landtagswahlen erheben. Ziel ist es, das Wählerverhalten während der einzelnen Wahlkampagnen und in der Mobilisierungsphase vor den Wahlen zu erfassen und zu erklären.“ Das Kernstück der Datenerhebung stellen jedoch persönliche Befragungen von 4.200 BürgerInnen dar, die von August bis November 2009 stattfinden. „Hierdurch wollen wir nicht nur herausfinden, was die Befragten von Parteien und Politikern halten, sondern

auch, wie sich ihre soziale Situation darstellt und wie diese im Zusammenhang mit politischem Verhalten steht“, so Roßteutscher.

Die Deutsche Nationale Wahlstudie (German Longitudinal Election Study – GLES), die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in einer ersten Projektphase rund um die kommende Bundestagswahl mit 2,4 Millionen



Euro gefördert wird, geht weit über das Wahlverhalten bei den Bundestagswahlen 2009, 2013 und 2017 hinaus. Dazu Roßteutscher: „Da der Meinungsbildungsprozess der Wähler nicht am Wahltag endet, sondern sich Einstellungen auch über den Zeitraum zwischen zwei Wahlen entwickeln und verändern, gilt es nicht bloß, eine einzelne Wahl und den ihr vorausgehenden Wahlkampf zu beobachten, sondern mit verschiedenen – und untereinander verbundenen – Instrumenten mehrere aufeinanderfolgende Wahlen zu erfassen und die Dynamik der Interaktion zwischen Wählern, Parteien und Medien über den gesamten Wahlzyklus zu verfolgen.“ Dabei beschäftigen sich die ForscherInnen unter anderem mit den Fragen: Welche politischen Positionen nehmen die Wahlberechtigten zwischen den

einzelnen Bundestagswahlen ein? Wie hängen diese mit den Europa- und Landtagswahlen zusammen? Inwieweit führen aktuelle politische Ereignisse und ihre Inszenierung in den Medien zu Einstellungsveränderungen? Kurz: Wie stabil oder mobil ist die deutsche Wählerschaft tatsächlich?

„Wir wollen keine Prognosen für die Wahlen abgeben, uns interessiert vielmehr, wohin sich unser repräsentatives Demokratiesystem langfristig entwickelt“, umschreibt die Professorin das Ziel der Studie, die sich damit deutlich von den Prognosen kommerzieller Unternehmen unterscheiden wird. Drei von insgesamt neun Studienkomponenten werden unter Leitung von Roßteutscher an der Goethe-Universität durchgeführt, darüber hinaus übernimmt Dr. Evelyn Bytzeck von Frankfurt aus das Projektmanagement für die gesamte Studie. Die GLES ist ein Kooperationsprojekt der Universitäten Frankfurt und Mannheim (Prof. Rüdiger Schmitt-Beck), des Wissenschaftszentrums Berlin (Priv. Doz. Bernhard Weißels) sowie der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS) (Prof. Hans Rattinger).

Damit beginnt eine neue Ära der Wahlforschung an deutschen Universitäten; anstelle der kleinteiligeren Forschungen in den vergangenen Jahrzehnten tritt nun eine detailreiche, über einen Zeitraum von neun Jahren angelegte Großstudie: Als bislang ehrgeizigstes Forschungsprogramm der deutschen Wahlforschung wird das Projekt eine umfassende, komplexe und integrierte Datenbasis generieren und analysieren. Roßteutscher fährt fort: „Unser Projekt versteht sich auch als wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Infrastruktur qualitativ hochwertiger Programme sozialwis-

senschaftlicher Datenerhebung in Deutschland. Alle Daten werden als öffentliches Gut behandelt und interessierten Wissenschaftlern unverzüglich zugänglich gemacht.“ Die neue DFG-Förderstrategie, die unter dem Namen ‚Langfristförderung Geisteswissenschaften‘ firmiert, hat dieses Projekt erst ermöglicht.

Parallel zu den Befragungen von Wahlberechtigten, die in verschiedenen Phasen mit unterschiedlichen Zielen und wechselnden Befragungsmodi, persönlich-mündlich, telefonisch und online, durchgeführt werden, zielen die Wissenschaftler auf eine Analyse der Medienberichterstattung im Vorfeld der Bundestagswahl sowie auf die Untersuchung des Wahlkampfes der Kandidaten. Besondere Beachtung verdienen hierbei Reaktionen auf das TV-Duell zwischen den Spitzenkandidaten. Die Initiative für diese größte nationale Wahlstudie ging von der Deutschen Gesellschaft für Wahlforschung aus, an deren Gründung Roßteutscher und ihre Kollegen maßgeblich beteiligt waren. Und obwohl die GLES somit der Mitte der deutschen Wahlforschung entsprang, ist der Kreis der Adressaten nicht auf die wissenschaftliche Gemeinschaft beschränkt. „Wir hoffen, dass es bald einen regen Austausch mit den Medien und den kommerziellen Wahlforschern geben wird. Wir können alle davon profitieren“, so Roßteutscher. Schon bald nach der Bundestagswahl 2009 ist aus dem Projekt eine erste große Buchveröffentlichung zu erwarten – „ein Anstoß für eine fruchtbare Diskussion!“

Ulrike Jaspers

Informationen:  
Prof. Sigrud Roßteutscher, Institut für  
Gesellschafts- und Politikanalyse, Tel: 798-22050  
rossteutscher@soz.uni-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 3 · „Hier war die Lava des Gedankens im Fluss“

Verfassungsrecht lesen musste: „Ich habe ihm zentnerweise Kopien angefertigt, die er in Blitzesschnelle verdaut hat“, erinnert sich Prof. Klaus Günther, Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie. Ab 1986 war er mehrere Jahre Mitarbeiter in einer rechtstheoretischen Forschungsgruppe unter Habermas' Leitung. Gemeinsam mit Prof. Rainer Forst, Institut für Politikwissenschaft und Institut für Philosophie, ist er heute Sprecher des Frankfurter Exzellenzclusters ‚Herausbildung Normativer Ordnungen‘. Forst, der ebenfalls Mitglied jener Gruppe war, wurde 1993 mit einer Arbeit zu Theorien politischer und sozialer Gerechtigkeit bei Habermas promoviert.

Habermas öffnet sich und sein universitäres Umfeld den Denkschulen anderer Länder. Dank guter Kontakte, der Mitfinanzierung durch den Suhrkamp-Verlag oder mit Geldern aus dem Leibniz-Programm der DFG gewinnt er Top-Philosophen aus dem angloamerikanischen Raum für Gastvorträge oder mehrmontatige Lehraufenthalte: Geistesgrößen wie der US-Rechtsphilosoph Ronald M. Dworkin oder der Gerechtigkeitstheoretiker John Rawls. „Das hat die ganze Forschungsgruppe selbst auf ein internationales Diskussionsniveau gehoben“, erinnert sich Rechtsphilosoph Günther. Später besucht Jacques Derrida Frankfurt zwei Tage lang für ein geheim gehaltenes Kolloquium. Honneth spricht im Kontext dieser internationalen Ausrichtung von einer „De-

*Jürgen Habermas ist nicht nur einer der wichtigsten deutschen Intellektuellen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern er hat auch die deutsche und internationale Sozialtheorie maßgeblich beeinflusst. Schon seine frühe Schrift zum Strukturwandel der Öffentlichkeit fand ein weites internationales Echo. Da Erkenntniskritik nur mehr als Gesellschaftstheorie möglich sei, wandte er sich während seiner Zeit in Starnberg verstärkt gesellschaftstheoretischen Fragen zu. Die Entgegensetzung von System und Lebenswelt, die These von der Kolonisierung der Lebenswelt durch die instrumentelle Rationalität gehorchenden Systeme und die sprechakttheoretisch angelegte Theorie des Handelns bildeten während der achtziger Jahre den Bezugsrahmen der gesellschaftstheoretischen Diskussion. Auch die mit Niklas Luhmann ausgetragene Kontroverse fand eine weit über die Sozialwissenschaften hinaus reichende Resonanz.“*

Prof. Bernhard Giesen, Inhaber des Lehrstuhls für Makrosoziologie, Universität Konstanz

zentrierungswelle“ und einer „Entprovinzialisierung“ der Frankfurter Universität, „die für uns alle von großem Vorteil war“ – auch für das Forschungsdesign späterer Forschungsvorhaben. Wichtige Impulse verdanken sich der internationalen und interdisziplinären Vernetzung, die nicht nur, aber in großen Teilen auf Habermas zurückgeht.

## Habermasianischer Exzellenzcluster?

Forst und Günther sehen starke Aspekte der Diskurstheorie und diskurstheoretische Grundprämissen von Habermas im Theoriedesign des seit Herbst 2007 von der DFG geförderten Exzellenzclusters, jedoch ohne diesen „habermasianisch“ zu nennen. Wichtig für beide Forscher ist Habermas' zentrale Einsicht, die ungeachtet des heterogen-pluralistischen Aufbaus des Clusters Konsens der Forscher ist: die Bedeutung der internen Perspektive, also der normativen Perspektive auf die Gesellschaft als Teilnehmer von Praktiken. Wer seine soziale Welt analysiert, handelt darin zugleich immer als Teilnehmer an normativen Ordnungen und nicht nur als externer Beobachter. Demnach stellen die Forscher ihre Fragen innerhalb des Horizonts derjenigen, die in normativen Ordnungen leben oder unter bestimmten normativen Ordnungen leiden, dieses Leid artikulieren und nach Gründen und Rechtfertigungen verlangen. Sie hinterfragen die Prozeduren der Rechtfertigung oder Gerechtigkeitsüberzeu-

gungen von Menschen und weniger die Rolle von ökonomischen Prozessen oder Machtfaktoren hinter einem Konflikt. „Das ist die Perspektive einer Theorie des kommunikativen Handelns, die ja explizit den Standpunkt des Teilnehmers an normativen Ordnungen theoretisch ausbuchstabiert“, erklärt Günther. Die ganze Diskurstheorie von Habermas lebe bei allen analytischen Weichenstellungen von der Frage, wie wir als normative, lebensweltlich situierte Wesen in Systeme, Praktiken et cetera eingebunden und welche Möglichkeiten der Reflexion und der Kritik dieser Systeme und Praktiken möglich sind, ergänzt Forst: „In den Grundweichenstellungen der Cluster-Thematik gibt es eine Nähe zu diesem Aspekt von Habermas' Theorie.“

Und welche Elemente der Habermas'schen Philosophie sind heute bei den Studierenden angesagt? Überraschenderweise ist es weniger die Rezeption des Hauptwerks ‚Die Theorie des kommunikativen Handelns‘. Eher die drei Anwendungsbereiche seiner Beiträge zur politischen Philosophie in den letzten zehn Jahren, wie Honneth beobachtet: die transnationale Staatenbildung, seine Auseinandersetzung mit der Religion, die auch generell in der Philosophie bedeutend geworden sei, sowie die Bioethik. „Also eigentlich eher Anwendungen seiner ausgereiften und inzwischen hochdifferenzierten ‚Theorie des kommunikativen Handelns‘, stellt Honneth fest. Michael P. Wichert

# Die Grenzen der Belastbarkeit

Studie zu Folgen des ökonomischen Drucks

Die psychischen Belastungen am Arbeitsplatz nehmen zu, gleichzeitig hat sich das Betriebsklima in vielen Unternehmen und Organisationen verschlechtert. „Die Arbeitswirklichkeit unterliegt tiefgreifenden Veränderungen, die in den vergangenen Jahren noch an Geschwindigkeit zugelegt haben“, konstatiert Rolf Haubl, Professor für psychoanalytische Sozialpsychologie an der Goethe-Universität. Dies belegen die Ergebnisse seiner jüngsten Studie, die er nun gemeinsam mit Günter Voß, Professor für Industrie- und Techniksoziologie der Technischen Universität Chemnitz, veröffentlicht hat und die sich mit den psycho-sozialen Auswirkungen des Wandels der Arbeitswelt beschäftigt. Gefördert wurde das Projekt ‚Arbeit und Leben in Organisationen 2008‘ von der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv).

Basis der Studie sind Befragungen und Diskussionen mit SupervisorInnen sowie OrganisationsberaterInnen der DGSv und eine standardisierte Umfrage unter circa 1.000 Mitgliedern der DGSv. Diese Experten gewähren einen professionellen Blick hinter die Kulissen, beraten seit Jahren überwiegend Organisationen im sozialen Bereich wie Krankenhäuser oder Schulen und sind mit der Arbeitswirklichkeit und ihren Veränderungsprozessen sehr vertraut. Bei der Supervision oder beim Coaching geht es meist um Zusammenarbeit und Konflikte im Team und Fragen der Organisationsentwicklung. „Ihre Einschätzungen sind besonders aussagekräftig, weil die Supervisoren einerseits als kritische Zeitzeugen derartige Prozesse beobachten und tiefe Einblicke in das Innenleben von Organisationen haben, andererseits aber auch gemeinsam mit den Teams nach konstruktiven Handlungsmöglichkeiten suchen“, erläutert Dr. Bettina Daser, Sozialpsychologin in Haubls Team.

Ein Großteil der Organisationen befindet sich nach der Studie mitten in turbulenten Veränderungen, wenige sind bereits dabei, erneut umzudenken, weil sie die Folgen der Ökonomisierung als negativ bilanzieren. „Der ökonomische Druck der letzten Jahre und der daraus entstehende ständige Reformzwang hat zu einer höchst problematischen ‚Blase‘ sich verdichtender Probleme in Organisationen geführt, die lange Zeit kaum wahrgenommen wurde, nun aber ‚platzen‘ könnte“, befürchtet Haubl und weist auf die Parallelen zur aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise hin. Den permanenten Umbau können die Beschäftigten oft nicht mehr nachvollziehen. Das führt dazu, dass sich viele nicht mehr mit ihrer Organisation identifizieren können und sie sich gleichzeitig gezwungen sehen, professionelle Standards und Arbeitsqualität zu verletzen, um kurzfristige ökonomische Zielvorgaben zu erfüllen.

Die Führungskräfte verstehen sich in diesem Prozess primär als hart drängende ‚Change-Agents‘, die den ökonomischen Druck nach unten weitergeben und ihre Mitarbeiter mit den Folgen weitgehend allein lassen. „Die Beschäftigten beklagen, dass ihre Chefs oft die notwendigen Führungskompetenzen nicht mitbringen, um den Wandel für die Mitarbeiter erträglich zu unterstützen – kurz: Führungskräfte scheinen in vielen Bereichen sel-



ber überfordert“, so Daser. Die Aussagen der Interviewten belegen, dass heute Positionen von Managern besetzt werden, die vermeintlich profitable Veränderungen durchsetzen, weil sie kein Verständnis für die Qualitätsstandards ‚guter Arbeit‘ haben und deshalb auch nicht beurteilen können, welche Ressourcen zu deren Erfüllung unentbehrlich sind.

Kollegialität und Solidarität schwinden, die Beschäftigten setzen sich weniger häufig gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen ein, beobachten die Supervisoren. „Oft ist die Belegschaft in Gruppen gespalten, die sich wechselseitig das Leben schwer machen. So werden zum Beispiel aus Gründen der Statussicherung junge Beschäftigte von alten nur unzureichend eingearbeitet. Im Gegenzug versuchen sich junge Beschäftigte zu profilieren, indem sie die Traditionsbestände entwerfen“, erläutert Haubl. Auch unterschiedliche Arbeitsverhältnisse führen häufig zu Spannungen: Da immer mehr Beschäftigte nur befristete Arbeitsverträge haben oder auch in ungeschützten oder prekären Beschäftigungsverhältnissen arbeiten, werden Mitarbeiter mit unbefristeter Vollzeitstelle beneidet.

Die Arbeitsintensität hat in den meisten Organisationen in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen: Arbeitsprozesse werden verdichtet und beschleunigt, Nischen beseitigt. Für manche Beschäftigte ist diese Intensivierung eine Quelle der Arbeitsmotivation, für die meisten bedeutet dies Belastungen, die sie über kurz oder lang nicht mehr bewältigen. „Besteht die betriebliche Erwartung an die Beschäftigten, jederzeit an die eigenen Grenzen der Arbeitskraft zu gehen, dann steht die physische und vor allem die psychische Gesundheit auf dem Spiel, besonders dann, wenn Arbeiten zu leisten sind, für die ihnen keine entlastenden Routinen zur Verfügung stehen“, so Haubl, der neben seiner Professur an der Goethe-Universität auch als einer der beiden Direktoren des Frankfurter Sigmund-Freud-Instituts tätig ist. Anhaltende Überforderung führt nicht selten zu einer ‚Kultur des Klagens‘ – dazu schreiben Haubl und Voß in einem Beitrag zur Studie: „Dieses Klagen ist keine angemessene Auseinandersetzung mit dem Problem, sondern dessen Ritualisierung, die es eher aufrechterhält. Und es lädt manche Beschäftigte zu Versuchen ein, einer tatsächlichen Überlastung durch vorauseilendes Klagen und damit der Einför-

derung einer Schonhaltung – auf Kosten von Kolleginnen und Kollegen – zu entgehen.“

Der angestoßene Wandel innerhalb der Organisationen ist äußerst ambivalent – so haben die Wissenschaftler bei ihren Befragungen festgestellt, dass Veränderungsprozesse oft abgebrochen und durch neue ersetzt werden, ohne dass man die Ergebnisse eines der Prozesse abwartet. Diese Überlagerung von Veränderungsprozessen ist nicht zuletzt eine Folge eines bestimmten Karrieremechanismus: Wer über Veränderungsideen verfügt, steigt auf, und muss seinen Aufstieg mit neuen Veränderungsideen rechtfertigen. „Können sich die

Beschäftigten dem Innovationstempo nicht so schnell anpassen, neigen sie dazu, lediglich die Rhetorik zu wechseln, um sich selbst zu schützen, was eine ungeschönte Bilanzierung der Erfolge der Veränderungen erschwert“, ergänzt Haubl. „Und sie und ihre Führungskräfte entwickeln die Sehnsucht nach Abkürzungen, was sie anfällig macht, Beratern zu glauben, die suggerieren, sie würden über schnelle ‚Erfolgsrezepte‘ verfügen.“

Die Autoren der Studie plädieren dafür, dass Beschäftigte, die unter permanentem Druck stehen, sich ständig neuen Arbeitsbedingungen anpassen zu müssen, aktive Selbstfürsorge betreiben: „Doch damit sind nicht wenige überfordert“, fügt Daser hinzu. Je mehr projektformige Arbeit zunimmt, umso wichtiger erscheint es den Wissenschaftlern, dass Beschäftigte inner- und überbetriebliche soziale Netzwerke aufbauen und pflegen. Darüber hinaus tun sich Entlastungsmöglichkeiten auf, wenn es den Beschäftigten, aber auch den Führungskräften gelingt, Handlungsspielräume zu finden, „in denen der Effizienzdruck sanktionsfrei vermindert ist“, sagt Haubl. „Dazu müssen sie allerdings vermeintliche Sachzwänge auch als Ausdruck von Machtverhältnissen durchschauen können.“ Ulrike Jaspers

Informationen:

Prof. Rolf Haubl, Dr. Bettina Daser, Professur für psychoanalytische Sozialpsychologie  
Tel: 798-22044, [daser@soz.uni-frankfurt.de](mailto:daser@soz.uni-frankfurt.de)

ANZEIGE

CareerCenter  
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Ich habe den Richtigen

**Ute hat 3 Jobs –  
Du hast den Richtigen!**

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Praktika
- Workshops und Beratung

Einfach anmelden unter  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

Einfach Karriere machen



# Klima über Eisbildung beeinflusst

*Bleibelastung der Luft hat Treibhauseffekt vermutlich früher stark gedämpft*

Durch die Bleibelastung der Luft wird die Bildung von Eisteilchen in den Wolken angeregt. Wie Wissenschaftler aus den USA, Deutschland und der Schweiz herausgefunden haben, hat das nicht nur Auswirkungen auf die Entstehung von Regenwolken und den Niederschlag, sondern auf das gesamte Erdklima. Denn die Wärmestrahlung der Erde wird von Eiswolken (Zirrus) mit bleihaltigen Partikeln stärker in den Weltraum abgegeben, als bisher angenommen. Dies könnte bedeuten, dass nach der Verringerung der Bleiemissionen in den letzten zwanzig Jahren die Auswirkungen des Treibhauseffekts nicht mehr abgedämpft werden, sondern heute voll zu Buche schlagen.

In der Forschungsstation auf dem Jungfrauoch in 3.580 Metern Höhe haben Wissenschaftler der Universitäten Frankfurt und Mainz sowie des Max-Planck-Instituts für Chemie (Mainz) in den Wintern 2006 und 2007 die Zusammensetzung von Wolken untersucht. „Uns interessierte vor allem die Frage, wie sich Eispartikel bilden, denn sie tragen ganz wesentlich zum Abregnen der Wolken bei“, erklärt Prof. Joachim Curtius vom Institut für Atmosphäre und Umwelt (IAU) der Goethe-Universität. „Wir können weder Klimaveränderungen noch den globalen Wasserkreislauf verstehen, wenn wir nicht wissen, welche Partikel die Eisbildung verursachen“, ergänzt sein Kollege Prof. Borrmann, Leiter der Abteilung Partikelchemie, einer gemeinsamen Einrichtung des Max-Planck-Instituts für Chemie und des Instituts für Physik der Atmosphäre der Universität Mainz.

Die Untersuchungen am Jungfrauoch und den Rocky Mountains in Colorado ergaben, dass Teilchen mit einem Bleianteil zu den wirksamsten Eiskeimen in der Atmosphäre gehören. „Das entscheidend Neue für uns ist die überhöhte Häufigkeit, mit der wir Blei in



In 3.580 Metern Höhe befindet sich die Forschungsstation ‚Sphinx-Observatorium‘ auf dem Jungfrauoch in den Berner Alpen (Schweiz)

den Eispartikeln gefunden haben“, so Curtius. „Wir konnten das Blei etwa in jedem zweiten Eiskeim nachweisen, im Durchschnitt der Aerosolpartikel dagegen nur in jedem zwanzigsten“. Blei alleine macht jedoch noch keinen Eiskeim. Winzige Bleipartikel verbinden sich mit anderen Bestandteilen der Luft wie dem Mineralstaub aus der Sahara. Ein Teil dieser Mineralstaub-Teilchen ist für sich schon als Eiskeim wirksam; in Verbindung mit Blei werden sie jedoch wirkungsvoller, so dass die Eis-Kristallisation schon früher, bei höheren Temperaturen und geringerer Feuchtigkeit einsetzt.

Die Ergebnisse der Feldstudien in der Schweiz konnten in Laborexperimenten an der AIDA-Aerosol- und Wolkenkammer am Forschungszentrum Karlsruhe bestätigt wer-

den. Modellrechnungen der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich zeigen darüber hinaus, dass die bleihaltigen Partikel Eigenschaften von Zirruswolken so verändern, dass die von der Erde ins All abgegebene langwellige Strahlung deutlich beeinflusst wird: Insgesamt steige die abgegebene Wärme der Erde um bis zu 0,8 Watt pro Quadratmeter, wenn alle eisbildenden Mineralstaubteilchen Blei enthielten. Zum Vergleich: Der Klimaantrieb durch die menschgemachten CO<sub>2</sub>-Emissionen beträgt etwa 1,6 Watt pro Quadratmeter. Die bleihaltigen Eiskeime haben also vermutlich auf das Klima eine abkühlende Wirkung. Die Wissenschaftler nehmen nun an, dass durch die wesentlich höhere Bleibelastung in den 70er- und 80er-Jahren – verursacht von verbleitem Benzin und dem Bleiausstoß aus

Kraftwerken – fast alle Mineralstaub-Teilchen mit Blei kontaminiert waren und dadurch eine größere Wärmeabstrahlung erfolgt ist. „Durch wurde vermutlich der globale Temperaturanstieg damals noch etwas abgebrems, während heute der Treibhauseffekt fast voll durchschlägt“, sagt Curtius.

Eine Rückkehr zu den Bleiemissionen des letzten Jahrhunderts ist jedoch keinesfalls erwünscht: Das giftige Schwermetall kann schwere Gesundheitsschäden verursachen. „Wir können aber jetzt im Nachhinein vielleicht erklären, warum der Temperaturtrend in den letzten Jahren stärker nach oben geht, nämlich weil die anthropogene Freisetzung von Blei und auch Sulfat gedrosselt wurden“, so Borrmann. Der Klimaantrieb durch die menschgemachten CO<sub>2</sub>-Emissionen beträgt etwa 1,6 Watt pro Quadratmeter.

„Die Ergebnisse zeigen, dass vom Menschen verursachte Emissionen die Eiskeime beeinflussen können und dadurch Niederschlag und Klima gestört werden können“, heißt es in der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse in der jüngsten Ausgabe von Nature Geoscience. An dem Projekt waren außerdem auch die Technische Universität Darmstadt, das Leibniz-Institut für Troposphärenforschung in Leipzig sowie das Pacific Northwest National Laboratory in Richland/Washington und die US-Behörde National Oceanic and Atmospheric Administration in Boulder/Colorado beteiligt. Die Beteiligung der Universitäten Mainz und Frankfurt, der Technischen Universität Darmstadt und des Max-Planck-Instituts für Chemie erfolgte im Rahmen des DFG-Sonderforschungsbereichs 641 ‚Die Troposphärische Eisphase‘. *Anne Hardy*

Informationen:  
Prof. Joachim Curtius, Institut für Atmosphäre und Umwelt, Tel: (069) 798-40258  
Curtius@iau.uni-frankfurt.de.

# Supraleiter unter Druck

*Dem Geheimnis einer neuen Klasse Hochtemperatur-Supraleiter auf der Spur*

Die Entdeckung einer neuen Klasse von Supraleitern versetzt Festkörperphysiker seit einigen Monaten in fiebrige Forschungsaktivität. Auch an der Goethe-Universität arbeitet eine Gruppe theoretischer Physiker unter der Leitung von Prof. Maria Roser Valenti daran, die physikalischen Grundlagen zu entschlüsseln, die den Strom in dem Material widerstandslos fließen lassen. Das Besondere an dem neuen Supraleiter-Typ: Anders als die in den 1990er-Jahren entdeckten „Kuprate“, die aufgrund ihrer keramischen Sprödigkeit schwer zu verarbeiten sind, kann man sie zu Drähten ziehen. „Dies ist, zusammen mit der hohen Sprungtemperatur, eine wichtige Voraussetzung für den breiten technischen Einsatz der neuen Supraleiter“, erklärt Valenti.

Supraleitung tritt in allen bisher bekannten Materialien erst auf, wenn diese stark abgekühlt werden. Dabei ist die Temperatur, bei der die Elektronen reibungslos fließen (Sprungtemperatur), von großer Bedeutung: Klassische Supraleiter, wie sie auch für die Magneten im Europäischen Kernforschungszen-

trum CERN verwendet werden, sind erst nahe dem absoluten Nullpunkt (-273 Grad Celsius oder 0 Kelvin) supraleitend, weshalb sie eine teure Kühlung mit flüssigem Helium benötigen. Bei keramischen Hochtemperatur-Supraleitern mit einer Sprungtemperatur zwischen 90 und 130 Kelvin, reicht dagegen schon eine Kühlung mit vergleichsweise günstigem flüssigem Stickstoff aus. Nicht zuletzt deshalb wurden sie in den 1990er-Jahren als eine Lösung der Energieprobleme gehandelt. Die Sprungtemperatur der neuen Supraleiter liegt dazwischen; je nach Material bei 26 bis 55 Kelvin. Es handelt sich um Eisen-Arsen-Legierungen, kombiniert mit Barium, Kalium oder Samarium und Sauerstoff.

„Den Mechanismus der Supraleitung zu verstehen ist wichtig, um die Materialeigenschaften gezielt verbessern zu können“, er-

klärt Valenti, „dabei sind wir auf ein interessantes Phänomen gestoßen: Wenn wir das Material unter Druck setzen, hat das ähnliche Effekte, wie wenn wir es mit Fremdatomen dotieren.“ Die Dotierung ist ein in der Halbleitertechnik üblicher Trick, um zusätzliche Ladungsträger in das Material zu schleusen und damit seine Leitfähigkeit zu erhöhen. Bei den Kupraten hat Dotierung eine ähnliche Funktion.

Bei den neuen Supraleitern scheint jedoch ein anderer Effekt der Dotierung wichtiger, wie die Physiker in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift ‚nature materials‘ berichten. Fremdatome verändern die Struktur des Materials. Benachbarte Eisen-Atome rücken näher zusammen und die Tetraeder, die sie mit den Arsen-Atomen bilden, nähern sich den Maßen des idealen platonischen Körpers. Beide Veränderungen wirken sich unmit-

telbar auf die im Metall fließenden Elektronen aus: „In unseren Berechnungen beobachten wir einen sogenannten Nesting-Effekt“, fasst Valenti ihre Ergebnisse zusammen, „praktisch bedeutet das einen instabilen Zustand, ähnlich dem einer Kugel auf einer Kegelspitze. Um einen stabilen Zustand zu erreichen, können die Elektronen zwischen zwei kollektiven Zuständen wählen, der eine ist magnetisch, der andere supraleitend.“ Dies könnte ein wichtiger Schritt zur Erklärung der Supraleitung in den Eisen-Arsen-Legierungen sein.

Die Experimente zur Strukturanalyse mit Neutronenstreuung übernahmen das Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie (HZB) und das Institut Max von Laue-Paul Langevin in Grenoble. Die Probenpräparation und der Nachweis der Supraleitung geschah am Ames Laboratory und der Iowa State University (USA). *Anne Hardy*

Informationen:  
Prof. Maria Roser Valenti  
Institut für Theoretische Physik  
Tel: 798-47816, valenti@itp.uni-frankfurt.de



# Unter vielen Schichten verborgen

*Bisher unbekannte Sprache und Schrift des ostkirchlichen Christentums entdeckt*

Zehn Jahre lang ist ein Forscherteam unter Leitung des Frankfurter Sprachwissenschaftlers Prof. Jost Gippert der Frage nachgegangen, welche Texte in drei Palimpsest-Handschriften verborgen sind, die für die Entwicklung des ostkirchlichen Christentums und des Schrifttums im Kaukasus von erheblicher Bedeutung sind. Jetzt ist es den deutschen, französischen und georgischen Wissenschaftlern gelungen, den Inhalt zu entschlüsseln. Dabei sind die Forscher unter anderem auf das erste handschriftliche Material einer bislang unbekannten Sprache aus dem 5. Jahrhundert gestoßen, die von den kaukasischen ‚Albanern‘ gesprochen wurde, einem Volk, das in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends im Zuge der Etablierung einer christlichen Kirche mit eigenem Oberhaupt auch eine eigene Schrift entwickelte und diese bei der Niederschrift christlicher Textzeugnisse verwendete.

Für das Projekt ‚Neue Wege zur wissenschaftlichen Bearbeitung von Palimpsest-Handschriften kaukasischer Provenienz‘ stellte die Volkswagen-Stiftung den Projektpartnern rund 150.000 Euro zur Verfügung. Als Palimpsest (griechisch: ‚wieder abgekratzt‘) bezeichnet man ein beschriebenes Stück Pergament – seltener Papyrus –, dessen ursprüngliche Beschriftung abgeschabt, abgewaschen oder beispielsweise mit Bimsstein abgerieben und dann wieder neu überschrieben wurde. Die Praxis, nicht mehr aktuelle Texte zu löschen und den Schriftträger ein zweites oder auch drittes Mal zu verwenden, war im Mittelalter aus Gründen der Sparsamkeit üblich. Mit Hilfe moderner fotografischer Verfahren lässt sich der Originaltext manchmal wieder sichtbar machen.

Bei den jetzt untersuchten Handschriften handelt es sich um zwei 1994 im Katharinenkloster auf dem Sinai entdeckte Palimpseste so-



Foto: Gippert

**Doppelblatt aus dem ‚albanischen‘ Palimpsest vom Sinai. Die untere Schrift (etwa aus dem 7. Jahrhundert) ist in der nicht überschriebenen Mitte gut zu erkennen. Die beiden Seiten enthalten Lesungen aus dem Hebräerbrief und der Epistel des Hl. Paulus an Titus in kaukasisch-albanischer Sprache. Der obere Text (ca. 12. bis 13. Jahrhundert) stammt aus der georgischen Version der Briefe des Hl. Antonius**

wie um den Codex Vindobonensis georgicus 2, eine umfangreiche Handschrift, die aus einem ehemaligen georgischen Kloster in Jerusalem stammt und etwa seit den 1930er-Jahren in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt wird. Die untere Schicht dieser Handschrift stammt aus 16 verschiedenen

Originalhandschriften und enthält einige der ältesten Texte der georgischen Literatur überhaupt. Die beiden Codices vom Sinai, deren jüngere, obere Schicht ebenfalls georgisch ist, basieren auf mindestens sechs verschiedenen Originalhandschriften aus dem frühen Mittelalter, die in vier unterschiedlichen Sprachen und Schriften des ostkirchlichen Christentums geschrieben sind – Armenisch, Georgisch, Syrisch und Kaukasisch-Albanisch.

Mit neuen technologischen Verfahren, bei denen die einzelnen Textschichten und das Schreibmaterial durch Scheidung der unterschiedlichen Anteile am Farbspektrum fotografisch von einander getrennt werden, konnten jetzt wesentliche Fortschritte bei der Entzifferung der älteren, unteren Textschichten erzielt werden. Von besonderer Bedeutung sind dabei die kaukasisch-albanischen Fragmente in den Sinai-Palimpsesten, da mit ih-

nen das erste handschriftliche Material dieser im 5. Jahrhundert verschriftlichten, bisher jedoch praktisch unbekanntes Sprache vorliegt. Es handelt sich um etwa die Hälfte des Johannes-Evangeliums sowie zahlreiche andere Lesungstexte aus dem Neuen und Alten Testament, deren kaukasisch-albanische Übersetzung etwa aus dem 7. Jahrhundert stammen dürfte. Die jetzt erschienene zweibändige Erstedition, die im Wesentlichen von Gippert und Prof. Wolfgang Schulze aus München erarbeitet wurde, erschließt dieses Material mit umfangreichen Angaben zur Geschichte, zur Schrift, zur Grammatik und zum Wortschatz des Kaukasisch-Albanischen.

Die kurze Schriftlichkeitsperiode der kaukasischen ‚Albaner‘ endete mit der Islamisierung des in der Antike etwa im Nordwesten des heutigen Aserbaidschan beheimateten ‚albanischen‘ Gebiets. Die Sprache der kaukasischen ‚Albaner‘ hat übrigens nichts mit der der Albaner auf der Balkan-Halbinsel zu tun. Es handelt sich vielmehr, wie die jetzt erfolgte Entzifferung der Palimpseste bewiesen hat, um die ältere Vorstufe einer der heute noch existierenden ‚kleineren‘ Sprachen der ostkaukasischen Familie, des Udischen, das jüngst in einem flankierenden, ebenfalls von der VW-Stiftung geförderten Projekt (‚Endangered Caucasian Languages in Georgia‘) in Kooperation der Partner an den Universitäten Frankfurt und München mit reichhaltigem audiovisuellen Material dokumentiert wurde. Das Udische gehört damit zu den wenigen Sprachen der Erde, deren Geschichte sich über einen Zeitraum von 1.500 Jahren zurückverfolgen lässt.

Ulrike Jaspers

Informationen:  
Prof. Jost Gippert, Professur für vergleichende Sprachwissenschaften, Tel: 798-25054  
gippert@em.uni-frankfurt.de

# Archäologische Sensation

*Naturwissenschaftliche Untersuchungen bestätigen Entdeckung einer lange gesuchten Befestigung bei Magdeburg*

Bei Hohenwarthe im Landkreis Jerichower Land in Sachsen-Anhalt sind die Überreste eines lang gesuchten, bisher nur in schriftlichen Quellen belegten Kastells aus dem Jahre 806 entdeckt worden. Sie stellen aus europäischer Perspektive den ältesten und bislang einzigen sicheren archäologischen Befund dar, der direkt mit dem Wirken der fränkischen Könige und Kaiser in den damals slawisch besiedelten Gebieten östlich der Elbe-Saale-Linie verbunden werden kann. Der Fund erfolgte im Rahmen von Forschungen, die seit 2006 unter der Leitung von Prof. Joachim Henning von der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte der Goethe-Universität durchgeführt und vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt unterstützt werden. Die Reste des ungewöhnlichen Befestigungswerkes sind zunächst bei geophysikalischen Untersuchungen des Frankfurter Forscherteams sichtbar geworden.

Aufgrund seiner baulichen Struktur und der durch Bohrungen erschlossenen ersten

Befunde wurde es vorläufig in die karolingische Zeit datiert. Daraufhin entschloss man sich, einen Ausgrabungsschnitt durch den gesamten Befestigungsgürtel anzulegen, der von den Frankfurter Archäologen im Sommer 2008 ausgeführt wurde. Nun bestätigten die Ergebnisse einer Radiokohlenstoff-Messerie (14C) sowie botanische Analysen, was zunächst nur zu vermuten war: Bei der Anlage, die einst in Sichtweite von Magdeburg auf der Anhöhe des Weinbergs direkt am östlichen Steilufer der Elbe thronte, handelt es sich um das bislang nur aus der Literatur bekannte ‚castellum‘, dessen Bau im Zuge einer durch Karl den Großen befohlenen Militärkampagne gegen östlich der Elbe siedelnde slawische Stämme erfolgte. Die in den südfranzösischen Klöstern Moissac und Aniane überlieferten Abschriften einer offenbar gut unterrichteten karolingischen Chronik bezeichnen die Lage dieses Militärkastells als „ad aquilonem partem Albie contra Magadaburg“ („im nördlich gelegenen Teil der Elbe gegenüber von Magdeburg“), was genau der Lage des neu

entdeckten Befestigungswerkes entspricht. Der unerwartet zutage getretene archäologische Befund ist für die frühe Geschichte Magdeburgs und Sachsen-Anhalts von großer Bedeutung.

Bei den Grabungen der Goethe-Universität, die durch Priv. Doz. Thomas Weber vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt logistisch unterstützt wurden, konnte ein in dieser Vollständigkeit selten erfasster, noch wenig bekannter Befestigungstyp nachgewiesen werden. Er bestand aus einer Staffel von insgesamt fünf annähernd parallel zueinander angelegten Befestigungsgräben, die mit einem Außendurchmesser von 300 Metern die Anhöhe des Weinbergs umschlossen. Bei den vier inneren, völlig synchron laufenden Gräben handelt es sich um so genannte Spitzgräben, ganz ähnlich denen, die in Teilabschnitten auf dem Magdeburger Domhügel gefunden und dort ebenfalls in die Karolingerzeit datiert werden (Ersterwähnung Magdeburgs im Jahre 805). Aus dieser inneren Grabenstaffel wurden die

neuen 14C-Daten gewonnen, die auf eine karolingerzeitliche Entstehung der Anlage bei Hohenwarthe schließen lassen. Aus derselben Zeit sind schon vor Jahren Siedlungsreste im Innern des damals noch unbekanntes Grabenwerkes identifiziert worden.

Der fünfte, in seiner Form etwas abweichende, äußerste Grabenring, muss aufgrund eines hier gewonnenen Radiokarbondatums mit einer späteren Erweiterung oder Reaktivierung der Befestigung im zehnten Jahrhundert in Verbindung gebracht werden: In dieser Zeit wurde unter den ottonischen Herrschern eine zweite Phase der militärischen Unterwerfung slawischer Gebiete eingeleitet. Die Forschungen in Hohenwarthe haben ganz offensichtlich ein Geschichtsdenkmal von europäischer Bedeutung und archäologischer Einzigartigkeit erschlossen.

UR

Informationen:  
Prof. Joachim Henning, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Tel: 798-32128  
j.henning@em.uni-frankfurt.de



**kurz notiert**

**Ein Herz für Bienen**

Die Honigbiene kennt nahezu jeder – dass es neben ihr jedoch noch zahlreiche weitere Bienenarten in heimischen Gefilden gibt, ist vielen unbekannt. Auf genau diese Arten, die größtenteils einzellig leben und auf Namen wie Seiden-, Sand- und Mörtebiene hören, macht nun der Botanische Garten aufmerksam: Gemeinsam mit dem Kreisverband Frankfurt des Naturschutzbundes (NABU) Hessen, Sielmanns Naturrangern und dem Freundeskreis des Botanischen Gartens wurde dort am 9. Mai ein ‚Wildbienen-Hotel‘ eröffnet. Um Bienen die Ansiedlung im Botanischen Garten zu erleichtern, bietet ihnen das ‚Wildbienen-Hotel‘ zahlreiche Nistmöglichkeiten, wie hohle Stengel, Lochziegel, Altholz und Lehmnest.



**Neuer Masterstudiengang am ICN**

Das Interdisciplinary Center for Neuroscience (ICN) richtet neuen Masterstudiengang ein: Er heißt ‚Interdisciplinary Neuroscience‘, ist forschungsorientiert und wird die Studierenden durch eine breite Ausbildung in den neurowissenschaftlichen Grundlagen, der klinischen Neurowissenschaft sowie der kognitiven und rechnergestützten (computational) Neurowissenschaft befähigen, interdisziplinäre Forschung durchzuführen. Anmeldung bis 22. Juni 2009. Informationen: [www.icn-frankfurt.de](http://www.icn-frankfurt.de)

**Wie wir wurden – wer wir sind**

Die Reihe soziologischer Bürgervorlesungen über Biographien bedeutender Persönlichkeiten der deutschen Nachkriegsgeschichte (Ankündigung in UniReport 2/2009) muss aus logistischen Gründen in das Wintersemester 2009/2010 verschoben werden. Die genauen Termine werden in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitung publiziert.

**meinung**

**Rickeys Skulpturen – windbewegt**

In UniReport 3/2009, Seite 14, heißt es, ich hätte behauptet, Rickeys Skulptur ‚Four Rectangles Oblique IV‘ auf dem Campus Bockenheim werde von Elektromotoren angetrieben. Das ist ein Missverständnis. Gesagt habe ich, man könnte vielleicht glauben, Rickeys Skulpturen würden von Motoren angetrieben. Aber charakteristisch für Rickeys mobile Skulpturen ist jeglicher Verzicht auf motorischen Antrieb. Die Bewegung kommt dadurch zustande, dass Rickey die mobilen Elemente so in den Traggestellen aufhängt, dass die Reibung auf ein Minimum reduziert wird und die Elemente daher schon bei leichtem Windhauch zu rotieren beginnen. Wer sich näher informieren will, greife zum Ausstellungskatalog ‚George Rickey‘ des Frankfurter Stadel (1977).

Prof. Klaus Herding  
Kunstgeschichtliches Institut

**Wieso unsere Haut altert**

*Bürgerforum und Symposium: Richard Gallo ist Merz-Stiftungsgastprofessor 2009*

Der Traum ewiger Jugend ist so alt wie die Menschheit. Für viele Menschen scheint er, aufgrund der rasanten Fortschritte in der Medizin, mehr denn je in greifbare Nähe zu rücken. Doch wie real sind die Möglichkeiten, der Hautalterung vorzubeugen oder ihre sichtbaren Begleiterscheinungen zu beseitigen? Mit diesen Fragen setzt sich das Bürgerforum ‚Hautalterung – Fakten und Fiktionen‘ an der Goethe-Universität auseinander. Anlass ist die jährlich von der Firma Merz geförderte Stiftungsgastprofessur, die in diesem Jahr an den Dermatologen Prof. Richard Gallo von der University of California in San Diego verliehen wird.



Merz-Stiftungsgastprofessor Richard Gallo

„Altern gilt als reparaturbedürftiges Übel“ – das ist die Erfahrung von Prof. Roland Kaufmann, Direktor der Klinik für Dermatologie und Venerologie am Universitätsklinikum und Organisator des Bürgerforums. Das Bemühen, altersassoziierten und die Lebenserwartung beeinträchtigenden Leiden, insbesondere Herzkreislauf- und Hirnerkrankungen, aber auch bösartigen Tumoren vorzubeugen, sei ein vordringliches Anliegen von Prävention und Therapie. Hingegen rühre der Wunsch, dabei möglichst immer jugendlich zu bleiben, an der Grenze des

Machbaren, die sich aus den biologischen Konsequenzen der Alterungsprozesse ergebe. „Sogenanntes Anti-Aging kommt daher einem kollektiven Realitätsverlust unserer modernen Wohlstandsgesellschaft gleich“, kritisiert Kaufmann.

Das Bürgerforum will dazu beitragen, interessierte BürgerInnen zum Thema Hautalterung zu informieren und ihnen bei der Unterscheidung zwischen Fakten und Fiktionen zu helfen. Nach Kaufmanns einführendem Vortrag über die biologischen Ursachen der Hautalterung spricht Prof. Martina Kerscher von der Universität Hamburg über medizinische Methoden zur Hautverjüngung. Dr. Gerhard Sattler von der Rosenparkklinik in Darmstadt gibt anschließend einen Überblick über ‚Möglichkeiten und Grenzen der sogenannten Schönheitschirurgie‘. Im Anschluss an die Vorträge besteht die Möglichkeit, die Referenten und Dermatologen der Frankfurter Universitätsklinik in persönlichen Gesprächen um Rat zu fragen.

Die Merz-Stiftungsgastprofessur will vor allem die Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen in den Bereichen Medizin und Pharmazie der Goethe-Universität fördern. Mit ihrer Stiftung knüpfte die Firma Merz & Co. 1987 an alte Traditionen Frankfurter Mäzenatentums an, schon der Firmengründer Friedrich Merz war Mitglied der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung. Die Professur umfasst Forschungs- und Lehrtätigkeiten sowie die Teilnahme an einem internationalen und interdisziplinären Symposium, das dem Forschungsschwerpunkt des Gastprofessors gewidmet ist und ebenfalls von Merz & Co. unterstützt wird.

In diesem Jahr widmet sich das Symposium dem Thema ‚The Challenge of aging Skin – Physiology and Therapy‘ und findet am 17. Juni in der Deutschen National-

bibliothek in Frankfurt statt. Internationale Hautalterungs-Experten wie Prof. Markus Frank (Harvard Medical School), Prof. Reinhard Dummer (UniversitätsSpital Zürich) oder Prof. Petra Boukamp (Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg) werden das Phänomen im Rahmen der Veranstaltung aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und dabei unter anderem die molekularen Mechanismen der Hautalterung, das regenerative Potential von Hautstammzellen und die Rolle der Hormone beim Altersprozess streifen. *Anne Hardy/hü*

Informationen:  
Prof. Roland Kaufmann,  
Klinik für Dermatologie und Venerologie  
Tel: 6301-7777  
[Kaufmann@em.uni-frankfurt.de](mailto:Kaufmann@em.uni-frankfurt.de)

**17. Juni 2009**

Symposium  
**The Challenge of aging Skin – Physiology and Therapy**  
10 bis 17 Uhr,  
Deutsche Nationalbibliothek,  
Adickesallee 1, 60322 Frankfurt  
Veranstalter: Klinik für Dermatologie und Venerologie, Merz, Deutsche Nationalbibliothek

**18. Juni 2009**

Bürgerforum  
**Hautalterung – Fakten und Fiktionen**  
18 Uhr, Campus Bockenheim,  
Aula, Hauptgebäude, Mertonstr. 17  
Programm: [www.idw-online.de/pages/de/event27415](http://www.idw-online.de/pages/de/event27415)  
Veranstalter: Klinik für Dermatologie und Venerologie, Merz

Fortsetzung von Seite 2 · Großer „Citoyen“ als Namensgeber

be zu Beginn der achtziger Jahre bei Alfred Grosser am Institut d’Études Politiques von Paris studiert und freue mich, dass wir den Kontakt bis heute aufrechterhalten haben.“ Grosser ergänzt, wie er als Hochschullehrer die Studenten stets ermuntert hat, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Auf ein „Rendez-vous“ mit Frankfurter Studierenden und den Bürgern der Stadt freut sich Grosser auch bei seinen Vorlesungen vom 23. bis 26. November.

Alfred Grosser gilt als geistiger Wegbereiter der Annäherung, der die Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg wie kein anderer befördert hat. Und dabei hat er nie versäumt, unbequeme Wahrheiten über Entwicklungen in den Gesellschaften beider Nationen anzusprechen. So erlebten ihn auch die etwa 300 Frankfurter Bürger, unter ihnen Oberbürgermeisterin Petra Roth und Gerd Krämer, Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, bei der Inaugurationsfeier am 14. Mai im Festsaal des Casinos. In seinem Vortrag ‚Bürgerengagement als Stütze und Kritik demokratischer Institutionen‘ kritisierte er, dass der Sinn für das Gemeinwohl immer stärker durch

die Aufspaltung in verschiedene Identitäten verloren ginge. Der französische Botschafter Bernard de Montferrand charakterisierte in seinem Grußwort Grosser als „großzügigen Geist“, der mit seinen Anmerkungen „das Gewissen“ der deutsch-französischen Beziehungen im europäischen Kontext verkörpere.

„Sein Name, sein publizistisches Werk und seine umfänglichen historischen und zeitgeschichtlichen Forschungen stellen eine hohe Verpflichtung für alle Wissenschaftler dar, die auf diese Gastprofessur berufen werden“, unterstrich Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität. Wie sehr das Programm auf dem „lebendigen Scharfsinn und mitreißendem Engagement“ – so Müller-Esterl – des Namensgebers aufbaut, erläuterte Prof. Uta Ruppert, Leiterin des Programms und Mitinitiatorin der Gastprofessur. Mit dieser ersten Gastprofessur im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften stärkt er seine international vergleichende Forschung zur Zivil- und Bürgergesellschaft. „Dabei werden Chancen und Potenziale des bürgerlichen Engagements ebenso beleuchtet wie Defizite und Probleme der Selbstorganisation von Bürgern“, so Ruppert.

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main finanziert die Gastprofessur zunächst mit 45.000 Euro für vier Jahre. In jedem Jahr soll ein Wissenschaftler für einige Wochen an der Goethe-Universität öffentliche Vorlesungen halten und in Seminaren mit Studierenden und Wissenschaftlern debattieren. Das Thema Bürgergesellschaftsforschung liegt der Stiftung besonders nahe, weil sie in der aktiven Bürgergesellschaft gerade in Frankfurt ein Traditionsmodell mit Zukunft sieht. Übrigens ist die Frankfurter Gastprofessur nicht die erste, die nach Alfred Grosser benannt wurde – und hier existiert eine zweifache Verbindung zur Goethe-Universität, wie Vizepräsident Prof. Rainer Klump in einer kurzen Talkrunde während der Inaugurationsfeier anmerkte: Am Institut d’Études Politiques de Paris (IEP de Paris), kurz ‚Sciences Po‘, einer der weltweit angesehensten Hochschulen im Bereich der Sozialwissenschaften, gibt es die Gastprofessur ‚Titulaire Alfred Grosser Chaire‘, und im Wintersemester 2008/2009 hatte diese Professur die Frankfurter Rechtswissenschaftlerin Prof. Katja Langenbacher inne.

Ulrike Jaspers



# Ausstieg „ausschleichend“

Ingwer Ebsen im Rückblick auf drei Jahre Vizepräsidentenamt

Im Januar zog sich der Rechtswissenschaftler Prof. Ingwer Ebsen als Vizepräsident der Goethe-Universität zurück und übergab seine Zuständigkeiten an den Wirtschaftswissenschaftler Prof. Rainer Klump und den Philosophen Prof. Matthias Lutz-Bachmann. Im Gespräch mit dem UniReport zieht Ebsen eine Bilanz aus drei Jahren Amtszeit.

**Herr Ebsen, Ihr neues Büro liegt im neunten Stock des Juridicums neben dem International Office. Hängt das damit zusammen, dass Sie als Vizepräsident für Internationales zuständig waren?**

Nein, das hat keinen spezifischen Grund. Ich wollte nur noch für einige Zeit in der Nähe des Präsidiums bleiben, und das hat seine Räume einen Stock höher. Im Übrigen bin ich jetzt wieder mehr in meiner Professur im Fachbereich Rechtswissenschaft anzutreffen und genieße den wunderschönen Campus Westend.

**Wieso dann überhaupt diese Nähe zu Ihrer alten Wirkungsstätte?**

Weil ich mich dazu bereit erklärt hatte, in der Anfangsphase des neuen Präsidiums noch etwas an Zeit und Energie für einige meiner alten Projekte zu verwenden. Das gilt etwa für das Interdisziplinäre Zentrum für Ostasienstudien oder die Gleichstellungsaufgaben, ist aber nun im Abklingen. In gewisser Weise erfolgte mein Ausstieg aus dem Präsidium also, wie es der neue Vizepräsident Schubert-Zsilavec gesagt hat, „ausschleichend“.

**Wie lang soll dieses Ausschleichen denn andauern?**

Bis zum Ende der Vorlesungszeit im Sommersemester. Ende September steht ja schon mein Eintritt in den offiziellen Ruhestand an.

**An welches Ereignis Ihrer Amtszeit denken Sie am liebsten zurück?**

An den Übergang zur Stiftungsuniversität. Den habe ich einigermaßen intensiv begleitet, und ich bin sehr zufrieden, dass wir entgegen aller Erwartungen und trotz anfänglich heftiger Proteste am Schluss nahezu einstimmig und mit allen Gruppen der Universität dieses Abenteuer gewagt haben. Ich denke auch, es war in dieser Phase nicht schlecht, dass im damaligen Präsidium juristischer Sachverstand recht stark vertreten war, mit Herrn Steinberg, Herrn Mockel und mir. Meine eigene Rolle habe ich in manchen Konstellationen als die eines Moderators gesehen, der vordergründig bestehende Konflikte im sachlichen Gespräch auflöst.

**War es denn richtig, jetzt ein komplett neues Präsidium zusammenzustellen?\***

Ich bin tatsächlich der Meinung, dass es nützlich ist, wenn in einer bestimmten Situation nicht nur ein Präsidentenwechsel, sondern gleich ein richtiger Mannschaftswechsel stattfindet. Die neue Mannschaft hat ähnliche Anfangsprobleme, wächst gemeinsam in ihre Aufgaben hinein und wird zu einer neuen verschworenen Einheit mit gemeinsamem Ziel. Und dieses sollte jetzt sein, auf dem Fundament der Stiftungsuni-

versität die Ziele unserer Universität weiter zu verfolgen. Zum Beispiel das, eine Exzellenzuniversität zu werden oder eine gute Auslastung in den Numerus clausus-Fächern zu erzielen. Es kann nicht angehen, dass in einem NC-Fach Studienplätze frei



Foto: Müller-Dupage

**Konzentriert: Ingwer Ebsen bei der Arbeit**

bleiben, denn das ist Vergeudung von Ressourcen und nicht zuletzt ein Alarmsignal für den betreffenden Studiengang: Er versagt im Wettbewerb mit anderen Studienstandorten. Bei uns in Frankfurt gibt es derzeit noch erhebliche Auslastungsunterschiede, und die müssen bewältigt werden. Hinzu kommt, dass Frankfurt im Wettbewerb mit manchem Standort auch allgemeinere Attraktivitätsprobleme hat – unter anderem die Lebenshaltungskosten.

**Welche Ziele hatten Sie bei Amtsantritt?**

Offen gesagt keine spezifischen Projektziele. Ich nahm das Amt an, weil ich zu denen gehörte, die Rudolf Steinberg mit Erfolg überzeugen konnten, noch einmal als Präsident zu kandidieren. Mein Angebot war, ihn in dieser zweiten Präsidentschaftsphase zu begleiten. Als ich dann anfing, hatte ich zwar gewisse abstrakte Vorstellungen, wie eine Universität geführt wird, wusste aber nicht wirklich, was konkret auf mich zukommen würde – die Stiftungsuniversität war ja zum Beispiel erst kurz darauf ein Thema.

**Für welche Bereiche waren Sie als Vizepräsident zuständig?**

Ich war für eine Reihe von Fachbereichen zuständig: Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Neuere Philologien. Gerade diese Verantwortung auch für Geisteswissenschaften war äußerst reizvoll! Dann war ich für die Internationalisierung zuständig und für die Gleichstellung von Frauen und Männern, wobei diese beiden Bereiche durchaus etwas gemeinsam haben: Beides sind typische Querschnittsaufgaben, die in fast allen Aktivitäten der Universität mitschwingen. Andererseits geraten diese Querschnittsaufgaben in den sektoralen Be-

fassungen immer wieder gerne in den Hintergrund, und so muss man für sie immer wieder sensibilisieren!

Aber ich denke, Frankfurt muss sich mit dem einstimmig angenommenen Frauenförderplan und weiteren aktuellen und geplanten Maßnahmen sowie der Arbeit des Gleichstellungsbüros in Deutschland nicht verstecken. Und unser International Office leistet sowohl in der Alltagsarbeit als auch in der strategischen Unterstützung der Universitätsleitung hervorragende Arbeit.

**Stichwort ‚Internationalisierung‘: Wie sollte sich die Goethe-Universität am besten ‚internationalisieren‘?**

Sie sollte die internationalen Bezüge in all ihren Bereichen stärken. Also etwa dafür sorgen, dass ihre Studierenden Auslandsaufenthalte sammeln können, dass wir einen möglichst hohen Anteil guter ausländischer Studierender gewinnen, dass das Lehrpersonal einigermaßen international durchmischt ist, dass es internationale Kooperationen gibt... In all diesen Feldern muss man sich aber die spezifischen Bedingungen einer deutschen Universität bewusst machen. Nehmen Sie das Beispiel Lehre: Im Ausland, wo Universitäten Studiengebühren nehmen, ist es ein regelrechtes ‚Geschäft‘, international gefragt zu sein. Wir müssen aber in unseren grundständigen Studiengängen sehen, dass uns ein ausländischer Student – vor allem auch, wenn es um Austauschprogramme mit vereinbarten Servicepflichten geht – wegen des erhöhten Betreuungsaufwands typischerweise mehr Geld kostet als ein inländischer. Also haben wir genau genommen einen ökonomischen Anreiz gegen das Ziel, eine international zusammengesetzte Studierendenschaft zu haben. Das muss man durchdringen und sehen, wie man damit umgeht.

**Was könnte hier denn eine adäquate Lösung sein?**

Das ist eine Aufgabe, der sich das neue Präsidium stellen muss, und von deren Lösung ich mich selbst überraschen lassen werde. Mir persönlich gefällt ja das Beispiel Australien, das aber für Frankfurt nicht in Betracht kommt: Dort ist es üblich, dass Universitäten Studienbeiträge nehmen. Zugleich ist es aber auch üblich, dass inländische Studierende Studienbeitragsstipendien bekommen, so dass sie selbst letztlich doch nichts zahlen müssen. Ausgestattet mit solchen Stipendien gehen sie dann zu einer Universität ihrer Wahl, mit dem Ergebnis, dass die Universitäten regelrecht um Studierende mit solchen Stipendien konkurrieren. Und wenn ausländische Studierende kommen, bringen diese entweder ein Stipendium ihres Staates mit oder sie sind selbst in der Lage, den Aufenthalt zu finanzieren. Das wäre also eine Verknüpfung faktisch entgeltfreien Studierens mit den nützlichen Anreizen, die ein Studienbeitrag den Universitäten gibt.

*Die Fragen stellte Stephan M. Hübner*

\* Der amtierende Vizepräsident Prof. Wolf Aßmus, der bereits dem letzten Präsidium angehörte, gibt sein Amt im Herbst an Prof. Rosa Maria Valenti weiter.

## Expeditionen für Bürgerinnen und Bürger

Möchten Sie auf einer mehrtägigen Exkursion nach England auf den Spuren von Königin Elisabeth I. wandeln? Oder reizt es Sie mehr, die Pilze im österreichischen Kleinwalsertal zu bestimmen? Vielleicht möchten Sie auch lieber den Sommer in Frankfurt mit einem Ausflug in die Literatur und Kultur Japans versüßen? Angeregt durch das Motto des Wissenschaftsjahrs 2009 – ‚Forschungsexpedition Deutschland‘ – ermöglichen WissenschaftlerInnen der Goethe-Universität interessierten Laien, an ausgewählten Exkursionen und Forschungsreisen teilzunehmen.

Im Sinne einer Öffnung zur Bürger-Universität soll Forschung auf diese Weise hautnah erfahrbar werden. Erste Angebote, die kontinuierlich erweitert werden sollen, finden sich jetzt auf den Webseiten der Universität. Von Führungen über Tagesausflüge bis hin zu mehrtägigen Reisen ins In- und Ausland können BürgerInnen je nach Zeit und Interesse auswählen. Die meisten Angebote richten sich an Teilnehmer ohne Vorkenntnisse; einige DozentInnen empfehlen die vorherige Teilnahme an einer Einführungsveranstaltung.

Anne Hardy

Informationen:  
[www.uni-frankfurt.de/informationen/BUERGER/index.html](http://www.uni-frankfurt.de/informationen/BUERGER/index.html) (Unterpunkt Expeditionen)

## ausschreibung

### Wissenschaftspreis des Förderkreises des Cornelia Goethe Centrums

Der Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse vergibt im Jahr 2009 zum achten Mal den mit 2.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung. Der Preis wird am 7. Dezember im Rahmen der Feier anlässlich des Geburtstages von Cornelia Goethe überreicht.

Ausgezeichnet wird eine hervorragende wissenschaftliche Leistung, die die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse, die symbolischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit oder die erkenntniskritische Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft reflektiert und neue Denkansätze gibt.

Die wissenschaftlichen Arbeiten, die von einer Jury beurteilt werden, müssen an der Goethe-Universität in den Jahren 2008 oder 2009 eingereicht worden sein. Sie sind zusammen mit den Gutachten und einem Lebenslauf in dreifacher Ausfertigung zu senden an:

Cornelia Goethe Centrum  
für Frauenstudien und die Erforschung  
der Geschlechterverhältnisse  
Goethe-Universität  
Robert-Mayer-Str. 5  
Fach 107  
60054 Frankfurt

**Einsendeschluss: 1. August 2009**



## ausschreibung

**Horizonte  
Das Lehramtsstipendium  
für Migranten**

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung vergibt in Kooperation mit der Goethe-Universität zum Wintersemester 2009/2010 erneut Stipendien für Lehramtsanwärter mit Migrationshintergrund. Noch bis zum 31. Juli können sich Abiturienten und Studierende um die Aufnahme in das Stipendienprogramm ‚Horizonte‘ bewerben, für Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst ist am 15. August Bewerbungsschluss. Voraussetzung ist, dass die Bewerber noch mindestens zwei Jahre Ausbildungszeit vor sich haben und sie selbst oder ihre Eltern außerhalb Deutschlands geboren und zu einem späteren Zeitpunkt nach Deutschland eingewandert sind.

„Lehrer mit Migrationshintergrund sind an deutschen Schulen noch lange keine Normalität. Mit ‚Horizonte‘ möchte die Hertie-Stiftung darauf hinwirken, dass mehr Migranten an der schulischen Bildung der nachfolgenden Generationen mitwirken und mit ihrem eigenen erfolgreichen Bildungsweg zu Vorbildern für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund werden“, so Claudia Finke, Geschäftsführerin der Hertie-Stiftung. Zurzeit nehmen in Frankfurt 14 Stipendiaten an dem Programm teil. ‚Horizonte‘ umfasst für Studierende ein Stipendium von monatlich 650 Euro. Für Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst sieht es ein Bildungsstipendium von 1.000 Euro im Jahr vor. Zusätzlich können Zuschüsse für Bücher, Sprachkurse, technische Anschaffungen, Laborkosten et cetera gewährt werden. Besonderen Wert wird auf die immaterielle Förderung der Horizonte-Stipendiaten gelegt: In Seminaren und Sommerakademien können sie ihre persönlichen, pädagogischen und psychologischen Kompetenzen individuell erweitern und frühzeitig Netzwerke für das spätere Berufsleben aufbauen. Den Stipendiaten soll ermöglicht werden, zwischen Wissenschaft und Schulpraxis möglichst viele inhaltliche Brücken zu schlagen. Die Frankfurter ‚Horizonte‘-Stipendiaten werden an der Universität durch zwei Tutoren betreut, die sie in allen Fragen des Studiums und ihrer künftigen Berufstätigkeit unterstützen.

Cornelia Reichel

Informationen: [www.horizonte.ghst.de](http://www.horizonte.ghst.de)

# Faszination Nachwuchsforschung

*Forschungstag der Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences*

Zwei Jahre nach der Eröffnung und dem Aufbau ihrer strukturierten Programme lädt die Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences (FGS) am 26. Juni zu ihrem ersten Forschungstag ein. Dieser bietet Gelegenheit, einige der wichtigsten und faszinierendsten Mitglieder der Goethe-Universität kennen zu lernen: die Nachwuchsforscher. Unter dem Motto ‚Nachwuchsforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften heute‘ werden die DoktorandInnen der FGS im Casino auf dem Campus Westend ihre Forschungskonzepte und -ergebnisse der inner- und außeruniversitären Öffentlichkeit präsentieren.

Der wissenschaftliche Nachwuchs kann dabei mit spannenden und innovativen Beiträgen aufwarten. Zwei Stipendiaten der FGS werden ihre interdisziplinäre Forschung zur Therapie von Parkinsonpatienten an der Schnittstelle von Soziologie und Neurologie sowie zur Entwicklung transnationaler Musikstile in der Verbindung von Anglistik und Sound Studies vorstellen. Eine Gruppe von 20 Promovierenden bereitet sich in verschiedenen Workshops seit Wochen darauf vor, den Tagungsteilnehmern in einer Poster-Session ihre Themen und Vorgehensweisen zu erläutern. Die besten Posterpräsentationen werden von einer Jury aus Juniorprofessoren und Postdocs prämiert werden.

Am Nachmittag haben die Mitglieder der selbst organisierten Arbeits- und Forschungsgruppen der FGS-Doktoranden (DocAGs) ihren Auftritt. In einer Reihe von Präsentationen und Workshops können die Tagungsteilnehmer die Arbeit in Forschungsnetzwerken und die Entstehung neuer Forschungsideen mit den DocAGs diskutieren.

Das ist auch eine gute Gelegenheit für die Studierenden der Goethe-Universität, sich mit den DoktorandInnen der FGS und den Arbeitsprozessen einer Dissertation bekannt zu machen. Ein weiteres Highlight des Forschungstages ist die Podiumsdiskussion, an der leitende Mitarbeiter aus den Bereichen Graduiertenschulen und Nachwuchsforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der European University Association (EUA) teilnehmen.

Insgesamt kann die FGS als ‚Umbrella Graduate School‘ für die strukturierte Promotionsausbildung in den Geistes- und Sozialwissenschaften eine beeindruckende Bilanz vorweisen. 450 Doktoranden und 150 BetreuerInnen aus elf Fachbereichen sind bereits Mitglied geworden und haben damit Zugang zu den umfangreichen Qualifizierungs- und Förderangeboten. Unter dem Dach der FGS existieren acht strukturierte Promotionsprogramme und zwölf DocAGs.

Bislang wurden zehn interdisziplinäre Vollzeitstipendien, 57 Kurzzeitstipendien sowie 8 Stipendien für ausländische Promovierende vergeben. Allein im Jahr 2008 wurden 23 Forschungs- und 38 Konferenzzreisen in 23 Länder gefördert. National und international findet das Schlüsselqualifikationskonzept der FGS große Beachtung: Mit 35 Schlüsselqualifikationsworkshops in 2008 hat es sich zu einem hervorragend genutzten Trainingsangebot wie zu einem weithin beachteten Aushängeschild entwickelt. Eine erste Staffel von Methodenworkshops wurde in diesem Sommersemester gestartet. Ausländische Promovierende erhalten Unterstützung durch Betreuungstutoren sowie durch Buddy Programm und Social Helpdesk. Ein-

ge der FGS-BetreuerInnen haben die bereits seit 2008 bestehende Arbeitsgruppe zum moderierten kollegialen Erfahrungsaustausch anfangs des Jahres zu einem ‚Arbeitskreis Professionalisierung der Promotionsbetreuung‘ fortentwickelt. Ein erstes Ziel ist die Erarbeitung eines Leitfadens zur professionellen Doktorandenbetreuung.

Die FGS ist zudem national und international tätig. Seit einem Jahr besteht ein erweiterter Rhein-Main-Verbund, an dem 13 Graduate Schools der Universitäten Frankfurt, Gießen, Heidelberg, Koblenz, Landau, Mainz, Mannheim, Marburg und Würzburg beteiligt sind. Bei vier Treffen im Jahr werden Erfahrungen, Entwicklungen und vorbildliche Praxisbeispiele strukturierten Promovierens ausgetauscht. Der Geschäftsführer der FGS, Priv. Doz. Helmut Brentel, reiste im Dezember 2008 auf Einladung der EU und des Council for Doctoral Education der EUA mit einer Gruppe von europäischen Delegierten zu einer Konferenz der EU-Asia-Plattform nach Beijing. Die Präsentationen über das sich entwickelnde europäische Contract Model strukturierten Promovierens und das Frankfurter Modell von Umbrella Graduate Schools wurden dabei mit großem Interesse aufgenommen. Durch Vortragsreisen nach Zagreb oder Barcelona unterstützt der FGS-Geschäftsführer den Aufbau von Graduate Schools im europäischen Forschungsraum. Solche Beratungen sind einerseits Zeichen der international hohen Anerkennung, die das ‚Frankfurter Modell‘ genießt, andererseits sind sie wichtige Grundlage für weitere internationale Kooperationen. UR

Informationen: [www.fgs.uni-frankfurt.de](http://www.fgs.uni-frankfurt.de)

## Beständigkeit zählt

*Karriere-Preis 2009 für Abschlussarbeiten am House of Finance*

Langjährige, intakte Geschäftsbeziehungen zwischen Banken und ihren Kunden zahlen sich für beide Seiten aus. Zu diesem Ergebnis kommt Markus Fischer vom House of Finance der Goethe-Universität in seiner Masterarbeit, für die er jetzt mit dem Karriere-Preis der DZ BANK Gruppe ausgezeichnet worden ist. Die empirische Studie trägt den Titel ‚Syndicate Structures and Loan Contract Terms: Evidence from US Syndicated Loans‘. Der 26-Jährige, der mittlerweile am E-Finance Lab im House of Finance promoviert, erhält für seinen ersten Platz in der Kategorie Master Thesis/Diplomarbeiten ein Preisgeld in Höhe von 7.500 Euro. Beim Karriere-Preis werden insgesamt 24.000 Euro vergeben. Er gilt damit als höchstdotierter Hochschulpreis der deutschen Wirtschaft für herausragende akademische Abschlussarbeiten im Bereich Banking und Finance.

Für den zum achten Mal ausgelobten Preis hat die Jury, bestehend aus Vertretern der Wirtschaft und der Wissenschaft, 168 Diplom-, Master- und Bachelor-Arbeiten begutachtet. Die Einsendungen stammten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Großbritannien, China und Südkorea. Zu den Bewertungskriterien gehörten der wissenschaftliche Aufbau, die Methodik sowie



Preisgekrönt:  
Markus Fischer

die Aktualität der Thematik. Eine Hauptrolle in der Untersuchung Fischers spielen die Syndicated Loans, also Konsortialkredite, bei denen mehrere Banken einem Kreditnehmer Geld leihen. Fischer hat für den Zeitraum 1987 bis 2007 rund 69.000 dieser Geschäfte in den USA analysiert. Das durchschnittliche Kreditvolumen eines dieser Kreditgeschäfte lag bei mehr als 200 Millionen Dollar.

Bei Konsortialkreditgeschäften gibt es auf Bankenseite in der Regel einen Konsortialführer. Wenn sich die Geschäftsbeziehung zwischen dieser Bank und einem Kunden über Jahre bewährt hat, schlägt das auch bei den neuen Transaktionen positiv zu Buche. Die Kunden bezahlen bei ihrer ‚Hausbank‘

im Schnitt weniger als bei einer ‚fremden‘ Bank. Für die Bank wiederum erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass der Kunde ihr auch weiterhin treu bleibt. „Dieses empirische Ergebnis widerlegt eine weitverbreitete These, nach der die ‚Hausbanken‘ ihre Sonderstellung ausnutzen und überhöhte Kosten verlangen“, resümiert Fischer.

Die Juroren des Karriere-Preises, die bei Fischer insbesondere die aufwändige Aufbereitung und Analyse der Daten hervorhoben, vergaben in diesem Jahr gleich zwei Auszeichnungen an das House of Finance. Neben Fischer gehört Jingjing Chai zu den Geehrten. Die heutige wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Finanzen belegt in der Kategorie Master Thesis/Diplomarbeiten hinter ihrem Kommilitonen den zweiten Platz. Der Titel ihrer Arbeit, für die sie ein Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro bekommt: ‚Analyse von Anspar- und Entnahmestrategien im stochastischen Lebenszyklus-Assetmodell‘. Betreut wurde diese Arbeit von Prof. Raimond Maurer, Professur für Investment, Portfolio Management und Alterssicherung. Betreuer der Master Thesis von Markus Fischer war Dr. Sascha Steffen von der Professur für Bankbetriebslehre. Bernd Frye



# Sprungbrett in die Welt der Medien

Fortbildungsprogramm ‚Buch- und Medienpraxis‘ geht in die 13. Runde

Wenn sich auf dem Campus Westend Redakteure der FAZ und des Hessischen Rundfunks, Lektoren des Suhrkamp Verlags und Tator-Regisseure die Klinke in die Hand geben, dann läuft an der Goethe-Universität höchstwahrscheinlich eine Veranstaltung des Fortbildungsprogramms ‚Buch- und Medienpraxis‘. Wer vorhat, nach dem Studium im Journalismus, für Kulturinstitutionen oder in einem Verlag zu arbeiten, der kann hier seine Fertigkeiten unter den Augen erfahrener Medienmacher erweitern. Die Vielfalt der Kurse ist dabei groß: Schreiben für das Feuilleton, Literatur- und Medienkritik, Lektorat sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Verlag, Online-Publishing, Hörfunk- und Fernsehredaktion, Ausstellungskonzeption und Kulturmanagement.

Das vom ‚Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik‘ der Goethe-Universität ausgearbeitete Programm ist deutschlandweit einmalig.

„Unsere renommierten Gastdozenten aus Medien und Kultur bieten den Studierenden die Möglichkeit, ganz praxisnah, sozusagen aus erster Hand, die Anforderungen in Medienberufen kennen zu lernen“, beschreibt Dr. Christian Metz die Idee hinter dem Angebot der ‚Buch- und Medienpraxis‘. Metz ist der Programmkoordinator und mitverantwortlich für die Auswahl der Teilnehmer und Referenten; die Programmleitung liegt bei Prof. Heinz Drügh.

Ab dem kommenden Wintersemester können erstmals nicht nur Master-, sondern auch Bachelor-Absolventen geistes-, sozial- oder kulturwissenschaftlicher Fächer an dem zweisemestrigen Programm teilnehmen. „Die ‚Buch- und Medienpraxis‘ versucht eine Brücke zu schlagen zwischen den wissenschaftlichen Studieninhalten und der späteren Berufspraxis. Aber auch Studierende, die bereits in den Beruf eingestiegen sind, können sich bei uns berufsbegleitend weiter qualifizieren“, so Metz.

Damit für die Teilnehmer die Möglichkeit besteht, tagsüber zu arbeiten oder die Kurse vorzubereiten, finden die Seminare während des Semesters an drei Abenden in der Woche zwischen 18 und 22 Uhr statt. Die Teilnehmerzahl liegt in jedem Jahrgang bei maximal 30 Studierenden, und die Arbeit erfolgt häufig in Kleingruppen. Für Fernseh- und

Hörfunk-Projekte laden die Dozenten die Teilnehmer auch in den Hessischen Rundfunk ein, um die Medientechnik vor Ort zu nutzen. Wer in mindestens zehn von zwölf Kursen Leistungsnachweise erbringt, erhält ein Abschlusszeugnis. Da ist viel Engagement und Zeitaufwand gefragt, um Bücher zu rezensieren, Filme und Kulturjournale zu analysieren, Ausstellungen zu erkunden, Konzepte für

Kurzfilme und Hörfunkbeiträge zu entwerfen oder um eine eigene Homepage zu erstellen. Der Lohn für die intensive Arbeit sind der direkte und offene Austausch mit den Dozenten, ein ehrliches Feedback – und die Möglichkeit, in der Gruppe das Frankfurter Kulturleben mit einer selbst konzipierten und organisierten Ausstellung oder Kulturveranstaltung zu bereichern, zum Beispiel im Museum für Kommunikation oder im Holzhausenschlösschen der Frankfurter Bürgerstiftung.

Das Konzept der ‚Buch- und Medienpraxis‘ hat sich etabliert: Im kommenden Wintersemester wird der 13. Jahrgang an den Start gehen. Bisher gibt es über 300 AbsolventInnen, und der jährliche ‚Abend der offenen Tür‘ bietet Gelegenheit zu einem regen Austausch mit ehemaligen Kommilitonen, Dozenten und allen Interessierten. Etliche haben mit dieser Zusatzqualifikation den Einstieg in ihren Traumberuf geschafft. Sandra Kegel, Absolventin des ersten Jahrgangs und heute Redakteurin der FAZ, sowie Hilal Sezgin, viele Jahre lang Redakteurin der Frankfurter Rundschau und nun als freie Publizistin unter anderem für die Zeit und die taz tätig, sind in den letzten Jahren sogar als Dozentinnen des Programms zurück an die Goethe-Universität gekommen. Wer in ihre Fußstapfen treten will, kann sich noch bis zum 1. Juli 2009 für die Teilnahme ab dem Wintersemester 2009/2010 bewerben. scm

Informationen:  
Prof. Heinz Drügh und Dr. Christian Metz  
Institut für deutsche Literatur  
und ihre Didaktik, Tel: 798-23626  
C.Metz@lingua.uni-frankfurt.de  
www.buchundmedienpraxis.de  
Die Programmgebühren betragen 900 Euro.



Foto: pixello/sturm

# Frühneuzeitliche Ghettos in Europa

Internationale Tagung des Zentrums zur Erforschung der frühen Neuzeit

Die Topographie jüdischer Siedlungen hat schon früh das Interesse der Forschung auf sich gezogen. Die Form und die Lage der jüdischen Wohnbezirke, die Abgrenzung zu der christlichen Nachbarschaft, die Gestalt und die Entwicklung kommunikativer Räume eröffnen Zugänge zu grundlegenden Fragen jüdischer Existenz in Europa. Die Untersuchung eines ‚jüdischen Raumes‘ erfordert aber die Überwindung der in den jüdischen Studien in der Regel getrennt untersuchten Bereiche. Die Frage nach dem ‚Raum‘ jüdischen Lebens berührt sich daher auch mit dem ‚spatial turn‘ in den Kulturwissenschaften, der für die jüdische Geschichte der Frühen Neuzeit bislang noch nicht fruchtbar gemacht werden konnte.

Als charakteristischste jüdische Siedlungsform gilt bis heute das Ghetto. Seit der Aufklärung war es die negative Verkörperung der Ausgrenzung, im 19. Jahrhundert wurde es im nostalgischen Rückblick für jüdische Künstler und Literaten auch der Ort eines unverfälschten und echten jüdischen Lebens. Schon in diesen unterschiedlichen Zuschreibungen wird die in der Topographie des Ghettos verortete Spannung zwischen ‚innen‘ und ‚außen‘ sichtbar. Das Ghetto ist gleichzeitig die Siedlungsform, die räumlich

und zeitlich sehr genau einzuordnen ist. Die ersten Ghettos werden von christlichen Obrigkeiten am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit eingerichtet und bestehen als rechtlich definierte Räume bis in das 19. Jahrhundert hinein. Ghettos, definiert als Zwangssiedlung für Juden in einer Stadt, die eindeutig durch Tore von der christlichen Bevölkerung abgeschlossen ist, sind nach dem jetzigen Erkenntnisstand vor allem in Italien und im deutschen Raum zu finden. Ihre Entstehung markiert für die jüdische

Geschichte die Epochengrenze vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, die innerjüdische Reflektion über diese neue Siedlungsform ist bislang aber zum Beispiel kaum untersucht worden. Die Tagung versucht, verschiedene Perspektiven zu verbinden: Welche rechtlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen sind im Vergleich für die Entstehung von Ghettos in Italien und Deutschland verantwortlich? Finden sich Unterschiede zwischen katholischen und protestantischen Regionen? Wie haben jüdische Autoren der Frühen Neuzeit auf die neuen Zwangssiedlungen reagiert? Wie berührt sich die äußere Konstruktion des Ghettos mit den religionsgesetzlichen Anforderungen eines jüdischen Raumes und den Bedingungen innerer und äußerer jüdischer Kommunikationsräume? Warum sind die Neuansiedlungen sephardischer Juden im 17. Jahrhundert in den Niederlanden und Norddeutschland nicht als Ghettos entstanden? Gab es vergleichbare Siedlungsformen in den jüdischen Siedlungszentren Osteuropas: in Polen, Litauen, Böhmen und Mähren? Welche Rolle haben der im 19. Jahrhundert geprägte Ghetto-Begriff und seine literarische Verarbeitung für die historische Forschung bis heute gespielt? Gisela Engel

7. bis 9. Juni 2009

Konferenz  
**Frühneuzeitliche Ghettos in Europa: Ein Vergleich**

7. Juni, ab 11 Uhr, Jüdisches Museum, Untermainkai 14/15, 60311 Frankfurt  
8. Juni, ab 10 Uhr, und 9. Juni, ab 9 Uhr, Campus Westend, Raum 1.801, Casino, Grüneburgplatz 1

Veranstalter: Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, Jüdisches Museum Frankfurt, Ben-Gurion University of the Negev  
[www.zfn.uni-frankfurt.de](http://www.zfn.uni-frankfurt.de)

# Fit im Finanz- und Rechnungswesen

Anfang September startet der fünfte Jahrgang des Executive Master of Finance and Accounting (EMFA) der Goethe Business School (GBS) an der Goethe-Universität. Der von der GBS und der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft KPMG entwickelte, 21 Monate dauernde Studiengang bereitet junge Akademiker berufsbegleitend darauf vor, die komplexen Strukturen und Instrumente im Finanz- und Rechnungswesen zu verstehen und zu beherrschen.

Der Studiengang ist für Führungskräfte aller Wirtschaftsbereiche offen, die ihre Kompetenzen in den Bereichen Finanzen und Rechnungswesen ausbauen wollen. Voraussetzungen für die Zulassung zum Studiengang sind der Bachelor oder ein gleichwertiger Abschluss, mindestens zwei Jahre Berufserfahrung nach dem Studium sowie ausgeprägtes Management- und Führungspotenzial. Bewerbungsschluss ist der 1. Juli 2009.

Als akademische Direktoren für den Studiengang konnten Prof. Hans-Joachim Böcking und Prof. Michael Hommel gewonnen werden. Böcking ist seit dem Jahr 2000 Universitätsprofessor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftsprüfung und Corporate Governance an der Goethe-Universität. Hommel ist seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftsprüfung und Rechnungslegung an der Goethe-Universität. Beide sind ausgewiesene Experten in ihren Fachgebieten und international bestens vernetzt.

Die Kursinhalte des Executive Master of Finance and Accounting werden in Englisch oder Deutsch über sechs Terms jeweils an vier verlängerten Wochenenden (jeweils Donnerstag bis Samstag) und während eines einwöchigen Abschluss-Seminars vermittelt. Der Studiengang schließt mit einem Master of Arts in Finance and Accounting der Universität Frankfurt mit AACSB- und ZEvA-Akkreditierung ab. Das House of Finance mit seiner Konzentration von erfolgreicher Forschungskompetenz und der Vernetzung und Zusammenarbeit auf internationaler Ebene mit Praktikern im Finanzbereich bietet für diesen Studiengang auf dem Campus Westend eine ideale Lernumgebung. Bernd Frye

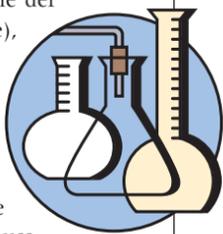
Informationen:  
Sabine Weinheimer-Hoepfermans  
Goethe Business School  
Tel: 798-33513  
weinheimer@gbs.uni-frankfurt.de,  
www.gbs.uni-frankfurt.de



## Keine Lange- weile in den Sommerferien!

Chemie alltagsnah und durch eigenes Experimentieren erfahrbar zu machen, ist das Ziel der beliebten Science Camps, die auch in diesem Jahr wieder vom Goethe-Schülerlabor am Institut für Didaktik der Chemie veranstaltet werden. Die jeweils dreitägigen Kurse in den Laboren auf dem Campus Riedberg richten sich an drei verschiedene Altersgruppen und vermitteln die Chemie der Lavalampe (8./9. Klasse), Experimente zur Lebensmittelchemie (7./8. Klasse) sowie die Physik und Chemie der Mikrowelle (Oberstufe).

Die Teilnahmeplätze sind begrenzt. Als Zuschuss zum Verbrauchsmaterial wird ein Unkostenbeitrag von 10 Euro pro Teilnehmer erhoben. Anmeldungen sind bis zum 19. Juni 2009 möglich.



### Das Programm:

#### Physik und Chemie in der Mikrowelle

Altersgruppe: ab Oberstufe  
Termin: 21. bis 24. Juli 2009,  
jeweils 9 bis 15 Uhr  
Was kann man warum im Mikrowellenofen erwärmen?

#### Eis, Pizza, Isodrink und Gummibärchen!

Altersgruppe: Klasse 7 bis 8,  
Termin: 5. bis 7. August 2009,  
jeweils 10 bis 15 Uhr  
Woraus bestehen unsere Lebensmittel? Wie kann man sie erkennen und nachweisen?

#### Wie funktioniert eine Lavalampe?

Altersgruppe: Klasse 8 bis 9  
Termin: 10. bis 12. August 2009,  
jeweils 10 bis 15 Uhr  
Was ist in einer Lavalampe und warum bewegt sich die farbige Substanz darin?

### Informationen:

Dekanat des Fachbereichs Biochemie,  
Chemie und Pharmazie, Tel: 798-29545  
DekanatFb14@uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de/fb/fb14/schule/Science-Camps/

# Der Riedberg fest in Mädchenhand

Naturwissenschaftliche Fachbereiche öffneten sich beim Girls' Day 2009

Der Girls' Day findet jährlich bundesweit im April statt und richtet sich an Schülerinnen der 5. bis 10. Jahrgangsstufe aller Schultypen. Jungen Mädchen bietet sich an diesem Tag die Gelegenheit, in bisher unbekannte und vor allem ‚frauen-untypische‘ Berufe hineinzuschnuppern. Es gilt, die Mädchen für technische und technikhafte Arbeitsgebiete zu begeistern und sie zu ermuntern, über eine Berufswahl in bislang männerdominierten Bereichen nachzudenken.

In diesem Jahr war es am 23. April wieder soweit: Auf dem Campus Riedberg öffneten die naturwissenschaftlichen Fachbereiche Geowissenschaften/Geographie, Physik sowie Biochemie, Chemie und Pharmazie ihre Labor- und Werkstatttüren für 44 Schülerinnen von 10 bis 16 Jahren. Die im Vorfeld zur Online-Anmeldung angebotenen Plätze waren innerhalb weniger Tage vergeben.

Zur Eröffnung des Girls' Days 2009 wurden die Mädchen im Geowissenschaftlichen Hörsaal des Geozentrums von Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec begrüßt. Danach wurden die Schülerinnen auf fünf Arbeitsgruppen verteilt, für die sie sich bereits bei der offiziellen Anmeldung auf der Girls' Day Webseite (www.girls-day.de) entschieden hatten. Im Laufe des Tages besuchte auch Frau Dr. Karola Maltry vom Gleichstellungsbüro die Mädchen bei der Arbeit.

Um den Teilnehmerinnen die Arbeitsweisen und Verfahren in geowissenschaftlichen Werkstätten und Präparationslaboren näherzubringen, stand für sie im Fachbereich Geowissenschaften/Geographie die Anfertigung von Folienabzügen versteinerner Korallen, das Bohren, Sägen, Schneiden, Biegen und Fräsen von Metallen sowie die Herstellung eines kleinen Würfels aus Messing auf dem Programm.

Der Fachbereich Physik vermittelte den

Mädchen einen Eindruck davon, womit sich ein Physiker im Alltag beschäftigt. Dazu wurden interessante Experimente im Schülerlabor durchgeführt. Unter anderem durften sich die Teilnehmerinnen auf eine wundersame Herstellung von Eis freuen. In den Werkstätten konnten sie selbstständig unter fachkundiger Anleitung ein Namensschild aus Metall anfertigen. In der Gerätehalle der Physik lernten sie das Schweißen und die Herstellung einer elektrischen Schaltung.

In der Pharmazie wurden die Mädchen zunächst in die Labore eingewiesen. Danach bekamen die Mädchen einen Einblick in Herstellungsweisen sowie in die Entwick-



Foto: Privat

Bohren, sägen, schneiden, fräsen: Einblicke in die geowissenschaftlichen Werkstätten beim Girls' Day 2009

lung und Prüfung von Arzneimitteln. Um in den Beruf eines Apothekers aktiv hineinzuschnuppern, durften die Teilnehmerinnen selbst Tabletten herstellen.

Der Fachbereich Chemie schlug den Bogen von der Medizin zur Kosmetik. Die Mädchen beschäftigten sich mit Fragen wie: Was ist eigentlich in einem Lippenstift? Was ist bei Sonnenmilch anders als bei Bodylotion? Wann schützen Handcremes und wann pflegen sie? Woraus besteht eine Seife? Natürlich wurden all diese Fragen am Girls' Day beantwortet. Zur Veranschaulichung konnten die Teilnehmerinnen aber auch einige Produkte selbst herstellen.

Im Bereich der Physikalischen und Theoretischen Chemie wurde den Mädchen der Beruf des Elektroingenieurs nähergebracht. Dabei wurde der Werdegang einer elektronischen Schaltung von der Idee über den Entwurf am PC, der Herstellung der Leiterplatte, dem Bestücken und Löten bis hin zur Programmierung eines Mikrocontrollers aufgezeigt. Dabei bestand die Möglichkeit, selbst Hand anzulegen und eigene Lötversuche zu unternehmen.

Der Girls' Day 2009 wurde in diesem Jahr zum zweiten Mal als eine gemeinsame Aktion der Fachbereiche Geowissenschaften, Physik, Pharmazie und Chemie

durchgeführt und hat sich unter dem Namen ‚Girls' Day am Campus Riedberg‘ etabliert. Die Finanzierung des Tages stellte das Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität aus Mitteln des Professorinnen-Programms des Bundes und der Länder sicher. Die Geoagentur des Fachbereichs 11 übernahm wie bereits im Vorjahr die zentrale Planung und Koordination des Girls' Day für die Riedberg-Fachbereiche.

Sabine Klein & Cornelia Hock

Informationen:  
Sabine Klein, Geo-Agentur  
Tel: 798-40206  
geo-agentur@uni-frankfurt.de

## Autoritätsfragen im Islam

Ringvorlesung über Muslime im europäischen Kontext

Die Stiftungsprofessur für Islamische Religion veranstaltet im Sommersemester im Rahmen des Forschungsschwerpunkts ‚Islam und Muslime im europäischen Kontext‘ eine öffentliche Ringvorlesung. „Unsere Vorlesungsreihe mit Vorträgen und Diskussionen will zum Dialog zwischen den verschiedenen geisteswissenschaftlichen und theologischen Disziplinen, aber auch mit den Bürgern des Rhein-Main-Gebiets anregen“, so Prof. Ömer Özsoy, der die Professur seit 2006 innehat. Unter dem Titel ‚Authentizitäts- und Autoritätsfrage im Islam‘ sollen sozio-politische, religionsgemeinschaftliche und akademisch-universitäre Rahmenbedingungen, Möglichkeiten, Grenzen und Zukunftsperspektiven einer islamischen Theologie in Deutschland behandelt werden.

Wie kann sich die islamische Theologie an deutschen Universitäten etablieren? Diese Frage wird vor dem Hintergrund der Ausbildung von Lehrern, die islamische Religion an deutschen Schulen unterrichten sollen, im-

mer wichtiger. Dazu der Mitinitiator der Reihe, Ertugrul Sahin: „Die Muslime in Deutschland, die ihre eigene Theologie im europäischen und deutschen Kontext entwickeln, müssen diese Theologie auch in akademisch-universitären Einrichtungen etablieren können.“ Diskutiert werden müsse auch, wer die Muslime in Deutschland vertritt und wie der Anspruch der muslimischen Organisationen zu bewerten sei. Kundige Gesprächspartner wurden eingeladen, um aus ihren Erfahrungen und Kenntnissen lernen und schließlich zur ‚institutionell-akademischen Einbürgerung des Islam‘ einen bescheidenen Beitrag leisten zu können. Die Reihe startet am 5. Mai und wird noch bis zum 7. Juli mit zahlreichen Vorträgen und Podiumsdiskussionen fortgeführt.

Ulrike Jaspers

Informationen:  
Ertugrul Sahin, Stiftungsprofessur für  
Islamische Religion, Tel: 798-33362 / -32752  
Sahin@em.uni-frankfurt.de, www.evtheol.uni-frankfurt.de/islam/forschung/aktuell/index.html

### 9. Juni 2009

Vortrag

#### Rückkehr des Religiösen und Auftritt des Islamischen

im öffentlichen Raum der  
westlichen Demokratien  
Prof. Udo Steinbach, Marburg

### 23. Juni 2009

Podiumsdiskussion

#### Institutionalisierung der Islamischen Theologie an der Universität

Teilnehmer: Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann, Wiesbaden;  
Prof. Ömer Özsoy, Frankfurt;  
Prof. Bülent Ucar, Osnabrück  
Moderation: Stefan Toepfer, FAZ  
Weiterer Vortragstermin: 16. Juni  
Weitere Diskussionen: 30. Juni, 7. Juli  
Jeweils 18 Uhr, Campus Westend,  
Raum 1.741a, Nebengebäude,  
Grüneburgplatz 1

# Express yourself

*Kinder der Heinrich-Heine-Europaschule produzieren Videoclips am ZLF*

Ich fand es total cool, ich wollte gar nicht mehr aufhören.“ Eine Woche lang hat Noëlle an ihrem Videoclip gebastelt und ist jetzt begeistert von dem Ergebnis. Die 12-jährige Schülerin der Heinrich-Heine-Europaschule in Dreieich hat zusammen mit 22 anderen Mädchen und Jungen im Alter zwischen 11 und 14 Jahren während ihrer Projektwoche an dem Kurs ‚Express yourself‘ teilgenommen. Am Ende konnten die SchülerInnen bei der Projektvorstellung ihren Eltern, LehrerInnen und Mitschülern stolz einen Videoclip über sich selbst präsentieren, in dem sie sich mit ihren Hobbys, Interessen, FreundInnen, ihrer Lieblingsmusik und ihren Lieblingsaktivitäten vorstellen. Möglich wurde das Projekt durch die Unterstützung des Zentrums für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF), das zum einen die notwendige Technik wie Laptops und Aufnahmegeräte bereitstellte und zum anderen die SchülerInnen bei der Erstellung ihrer Videoclips anleitete.

Bevor die Jugendlichen ihre Clips beim Schulfest zeigen konnten, galt es viele kleine Schritte zurückzulegen und neue Kompetenzen zu erwerben. Die SchülerInnen durften am ersten Projekttag Fotos und kleine Videosequenzen aufnehmen und weitere Bilder von zu Hause mitbringen. Sie lernten, mit einem Videoschnittprogramm umzugehen, ihr Foto- und Videomaterial zu ordnen, auszuwählen, zu schneiden, in eine bestimmte Reihenfolge zu bringen und mit der Lieblingsmusik zu unterlegen. Schließlich konnten die SchülerInnen ein Video aufnehmen, in dem sie sich selbst vorstellen.

Mit Projekten, wie dem an der Heinrich-

Heine-Europaschule, will das ZLF Schulen durch das universitäre Knowhow unterstützen. „Gerade als Stiftungsuniversität sind wir aufgefordert, den Kontakt nach außen zu suchen – für uns als ZLF sind dabei Schulen wichtige Ansprechpartner“, so erläutert Prof. Bernd Trocholepczy die Motivation des Zentrums für Lehrerbildung. Der Direktor



Foto: Bohrer

**Intensives Arbeiten am Laptop: Im Rahmen des Projekts ‚Express Yourself‘ erstellen 23 Schülerinnen und Schüler Videoclips über sich selbst**

für den Bereich Neue Medien am ZLF sieht die Ausbildung von Medienkompetenz in Schulen und Universität als unabdingbar angesichts der zunehmenden Bedeutung von neuen Kommunikationstechnologien.

Der Wunsch nach Kommunikation und Vernetzung bildeten auch den Anlass für das Projekt ‚Express yourself‘. Die Selbstvorstellung der SchülerInnen sollen auf der Schulhomepage der Heinrich-Heine-Schule zur Verfügung gestellt werden, so dass Kinder und Jugendliche der europäischen Partnerschulen einen Einblick in die Lebenswelt deutscher SchülerInnen gewinnen oder so-

gar ihre Austauschpartnerin oder ihren Austauschpartner schon durch den Clip etwas kennen lernen können. „Mir war es ein Anliegen, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Selbstvorstellung nach Möglichkeit in Englisch produzieren“, so unterstreicht Folkhart Funk die Ausrichtung von ‚Express yourself‘ in den Gesamtzusammenhang des europäischen Engagements der Schule. Der Englisch- und Geschichtslehrer hat das Videoprojekt angeregt und gemeinsam mit dem Referat für Neue Medien am ZLF durchgeführt.

Das ZLF und die Heinrich-Heine-Schule arbeiten aber nicht erst seit der Projektwoche zusammen. Bereits im vergangenen Jahr schlossen beide Einrichtungen einen Kooperationsvertrag im Hinblick auf die Implementierung von Neuen Medien in schulische Projektzusammenhängen ab. Die Kompetenz und Expertise des ZLF ist dabei vor allen Dingen bei dem Comenius-Projekt ‚Who am I? Who are you? Who are we?‘ gefragt, das auf die Bewusstwerdung der eigenen kulturellen Identität von SchülerInnen abzielt und gleichzeitig die Wahrnehmung kultureller Unterschiede zwischen den Beteiligten aus unterschiedlichen Ländern befördern will. Das ZLF leistet hierbei Hilfestellung für die Auswahl und den Einsatz von Internetplattformen, die LehrerInnen und SchülerInnen aus England, Spanien, den Niederlanden und Deutschland miteinander in Kommunikationszusammenhänge bringen.

Clemens Bohrer

Informationen:  
[www.comenius-identity.eu/index.php?id=130](http://www.comenius-identity.eu/index.php?id=130)

# Was ist der Mensch?

*Grundbausteine für eine moderne Anthropologie*

Im Jahr 2006 gelang es dem Institut für Religionsphilosophische Forschung (IRF) der Goethe-Universität unter Leitung von Prof. Thomas M. Schmidt, die Templeton Research Lectures einzuwerben, in denen es um den Dialog zwischen Geisteswissenschaften, insbesondere der Religion, und Naturwissenschaften geht. Die Lectures waren zunächst auf drei Jahre angelegt und erwiesen sich während dieser Zeit als enormer Erfolg. In Zusammenarbeit mit Philosophie und Theologie wurden neue Perspektiven und Problemstellungen verschiedener biologischer Fachrichtungen auf die Frage ‚Was ist der Mensch?‘ herausgearbeitet – insgesamt besuchten mehrere tausend TeilnehmerInnen die Veranstaltungen vor Ort, mehrere zehntausend Menschen studierten die Webseite und zahlreiche Journalisten berichteten.

Im Wettbewerb mit der Vanderbilt University gelang es nun, ein Bonusjahr für die Templeton-Lectures einzuwerben, das mit 90.000 Euro dotiert ist. In diesem vierten Jahr ist nun die einzigartige Möglichkeit gegeben, die skizzierten Perspektiven als Grundzüge einer modernen Anthropologie zusammenzufassen, um die Frage ‚Was ist der Mensch?‘ nicht wie in manchen Debatten führender Naturwissenschaftler reduktionistisch, son-

dern umfassend unter modernen Verstehensbedingungen zu beantworten. Das bedeutet, dass neben den wichtigen Erkenntnissen, die uns die modernen Naturwissenschaften liefern und die es zu beachten gilt, auch andere wesentliche Eigenschaften des Menschen in die Konzeption einfließen.

Als Dreh- und Angelpunkt eines anthropologischen Entwurfs bieten sich die Diskussionen um Bewusstsein und Evolution an, da sich hier wichtige Weichenstellungen für eine Anthropologie ergeben. Das Konzept des Bewusstseins wird in einem interdisziplinären Diskurs erforscht, bei dem es sich um einen der meist beachteten Diskurse in Wissenschaft und Gesellschaft handelt. Neurobiologie, Psychologie und Medizin liefern wichtige Einsichten und Erkenntnisse, die beispielsweise klassische Konzepte des Menschenbildes wie Willensfreiheit, Personalität, Selbst und Ichbewusstsein betreffen. Hier entscheidet sich, ob der Mensch prinzipiell ein autonom handelndes Subjekt oder ob Bewusstsein zum Beispiel nur ein Epiphänomen ist. Interessant scheint in der Bewusstseinsdebatte aber die Tendenz, dass die Mängel reduktionistischer Ansätze immer offensichtlicher werden und neue Interpretationsrahmen entstehen. Eine moderne

Anthropologie muss also sowohl naturwissenschaftliche Ergebnisse als auch andere Komponenten wie religiöse Sinndeutungen umfassen. Aus diesem Grund werden die Templeton-Lectures im vierten Jahr mit einer interdisziplinären, interkulturellen und international hoch angesehenen Doppelspitze besetzt: Prof. Günter Rager (Neurobiologe und Philosoph) und Prof. Michael von Brück (Religionswissenschaftler und Theologe).

Zahlreiche Fachkonferenzen und Workshops, die sich mit spezielleren Aspekten der Thematik auseinandersetzen, sind geplant. Das Vorhaben wird in Kooperation mit dem Dilthey-Fellowship ‚Das Rätsel des Bewusstseins: Auf der Suche nach einer integralen Theorie‘ von Dr. Tobias Müller (Goethe-Universität) durchgeführt, wodurch ein Netzwerk von Nachwuchswissenschaftlern eng an dieses Forschungsvorhaben angebunden werden kann. Vor diesem Hintergrund soll der Versuch unternommen werden, einen Rahmen für die ethisch, politisch und philosophisch höchst relevante Frage ‚Was ist der Mensch?‘ unter heutigen Gesichtspunkten interdisziplinär und interkulturell abzustecken.

UR

Informationen: [www.trl-frankfurt.de](http://www.trl-frankfurt.de)

# Internationale Tagung ‚Satzarten‘

Vom 26. bis 28. Juni organisiert das Graduiertenkolleg ‚Satzarten‘ in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kognitive Linguistik eine große internationale Tagung zum Thema ‚Clause Types/Satzarten‘. Tagungsort ist der Campus Westend der Goethe-Universität. Am 26. Juni werden die Vorträge und Diskussionen im Commerzbanksaal des House of Finance stattfinden, am 27. und 28. Juni im Eisenhower-Raum im IG-Hochhaus. Anlass der Tagung ist der erfolgreiche Abschluss des Graduiertenkollegs ‚Satzarten‘ im März 2010. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Kolleg widmete sich seit 2001 der wissenschaftlichen Erforschung grammatischer Strukturen in den Sprachen der Welt.

Die Forschungsaktivitäten des Kollegs befassen sich mit Fragen, welche grundlegenden kommunikativen Funktionen (wie zum Beispiel Behauptungen aufstellen, Befehle erteilen, Fragen stellen) grammatisch repräsentiert sind, wie diese sprachlichen Repräsentationen erfolgen (phonologisch, morphologisch, syntaktisch) und wie die Bedeutung der jeweiligen Äußerung zu analysieren ist.

Die theoretische Erforschung des Zusammenhangs von sprachlicher Form und Funktion konzentriert sich dabei auf das Problem, wie eine funktionsabhängige Definition von Satztypen wie Deklarativ, Imperativ oder Interrogativ möglich ist. Diese Frage kennzeichnet die Theoriedebatte nicht nur in Phonologie, Morphologie und Syntax, sondern auch im Bereich von Semantik und Pragmatik. Das Thema ‚Satzarten‘ ist somit Kernpunkt eines globalen Forschungszusammenhangs, der grammatische Fragestellungen zu sprachlichen Formen und funktionalen Interpretationen bearbeitet und damit ein Zusammenwirken der unterschiedlichen linguistischen Theoriebereiche mit sich bringt.

Neben dem theoretischen Beitrag einer erklärenden Sprachwissenschaft erfordert die Bearbeitung dieses Themas die beschreibende und typologische Erforschung von Satzarten in unterschiedlichen natürlichen Sprachen. Der globale linguistische Forschungszusammenhang wird bei der angekündigten Frankfurter Tagung erfahrbar werden. Denn für dieses Ereignis haben einige der weltweit renommiertesten Vertreter der linguistischen Grundlagenforschung ihre Teilnahme zugesagt, so aus den USA, aus Japan, Italien, Großbritannien und den Niederlanden.

Matthias Schulze-Bunte

Informationen:  
[web.uni-frankfurt.de/fb10/tya](http://web.uni-frankfurt.de/fb10/tya)



**M**arkante Architektur, klare Linien, vier Stockwerke und innen ein Lichthof: Zwischen Grüneburgpark und Campusplatz, auf Höhe des Casino-Anbaus, steht das House of Finance. Die Fassade erscheint einen Tick heller als bei den umliegenden Bauten auf dem neuen Campus Westend – das macht der Drosselfels, eine spezielle Form des auf dem Campus allgegenwärtigen Travertins, der hier als Außenwandverkleidung gewählt wurde. Das House of Finance ist Heimstätte eines neuen interdisziplinären Instituts. Ein „Leuchtturm der Finanzwirtschaft“, wie es der ehemalige Universitätspräsident Rudolf Steinberg genannt hat.

In jenem Haus der Finanzen sind auf 7.000 Quadratmetern alle Wissenschaftler der Universität versammelt, die sich mit der monetären Welt beschäftigen. Die Abteilung Finanzen und die Abteilung Geld und Währung des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften haben hier ihren neuen Platz gefunden und auch der Schwerpunkt Recht der Unternehmen und Finanzen des Fachbereichs Rechtswissenschaft. Ebenso die finanzbezogenen Forschungsinstitutionen der Universität: das Center for Financial Studies (CFS), das Institute for Law and Finance (ILF), das E-Finance Lab (EFL) und das Institute for Monetary and Financial Stability (IMFS). Daneben bieten hier die Goethe Business School (GBS) und das Institute for Law and Finance (IFL) international ausgerichtete Aus- und Weiterbildungsprogramme an. Insgesamt sind im Gebäude rund 150 WissenschaftlerInnen beschäftigt, die im Bereich der Finanzwirtschaft fachübergreifend forschen und lehren.

Vor etwas über einem Jahr noch waren die einzelnen Institute quer über den Bockenheimer Campus verteilt. „Die Juristen saßen im Juridicum, wir im Hauptgebäude“, erinnert sich Wolfgang König, geschäftsführender Direktor des neuen Hauses. Andere Einrichtungen waren in Westend-Villen im Kettenhofweg oder in der Schumannstraße untergebracht. Im August 2008 sind die letzten Wissenschaftler in ihr neues Domizil eingezogen. „Richtig arbeiten können wir seit einem halben Jahr“, erzählt König. Besuch führt er in einen kleinen Sitzungsraum, ein paar Meter von seinem Büro entfernt. Er habe sein Büro nicht aufgeräumt, entschuldigt sich der Professor für Betriebswirtschaftslehre, Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik und



## „Leuchtturm der Finanzwirtschaft“

*Ein Jahr House of Finance – ein erstes Resümee*

sprechungszimmern und kleineren Hörsälen. Die Räume haben die Finanzfachleute nach internationalen Metropolen benannt. Die Sätze „Wir sind heute in Shanghai“ oder „Treffen wir uns in Amsterdam?“ sind mittlerweile Teil des täglichen Sprachgebrauchs. Unbegrenzt ist der Platz aber nicht. Die Raumverantwortlichen haben langsam schon Mühe, Platz für die MitarbeiterInnen aller zusätzlichen Projekte zu finden.

„Das House of Finance hat sich als Ort der Begegnung bewährt“, zieht König ein Fazit der

den Fluren kursiert der Satz „Ideen zu interdisziplinären Forschungsprojekten entstehen im Aufzug“. Auch wenn ein Forschungsprojekt eine ernsthafte Sache ist, die nicht einfach so auf Zuruf entsteht. Die Wissenschaftler tauschen aber verstärkt Informationen aus. „Das Haus ist Arbeit und Dialog sehr zuträglich“, sagt Andreas Hackethal dazu. Der 38-Jährige hat eine Professur für Finanzen am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften inne und ist Dekan der Goethe Business School. Die Cafeteria zum Beispiel, das Café ‚Börsenzeitung‘, ist für ihn ein Ort der wissenschaftlichen Kommunikation.

Dort trinken die Forscher nicht nur Kaffee – sie diskutieren über ihre Arbeit. Machen sich zum Beispiel gegenseitig auf diesen oder jenen Artikel in den Fachblättern aufmerksam. Oder sie geben schnell einen Kommentar zu einer Veröffentlichung der Kollegen ab, auch kleine Nachfragen lassen sich klären. Ebenfalls möglich: Verabredungen zu treffen, ohne das Sekretariat einschalten zu müssen. Die räumliche Nähe macht es leichter, Vorträge oder Veranstaltungen der Kollegen zu besuchen. „Man geht zu vielen Events, von denen man sonst womöglich gar nicht erfahren hätte“, sagt Hackethal. Einfach weil man aus dem Büro komme und in der Lobby einen entsprechenden Hinweis entdecke.

Die Studierenden könnten ebenfalls leichter an ihre Dozenten herantreten, glaubt Wolfgang König. Den „Professor zum Anfassen“ hat Andreas Hackethal ausgemacht: „Wir hasten nicht einfach nur zwischen Hörsaal und Bü-

„Das Haus ist Arbeit und Dialog sehr zuträglich“, sagt Andreas Hackethal



ro hin und her.“ Hackethal ist auch ziemlich groß und darum weithin sichtbar. Außerdem kennt er fast alle, die auf den Fluren unterwegs sind. Er ist ein Eigengewächs der Frankfurter Universität, hat am Main studiert, seine Doktorarbeit abgeschlossen und sich habilitiert. Hackethal hat obendrein mehrfach Auszeichnungen für seine Lehre erhalten. „Meine Passion ist die Lehre“, sagt er. „Ich liebe es, auch mit 400 Studierenden im Hörsaal in den Dialog zu treten.“

Das Doktoranden-Programm ‚Law and Finance‘ ist so ein gemeinsam entwickeltes neues Projekt – entstanden aus der Begegnung heraus und getragen vom Fachbereich Rechtswissenschaft und den Wirtschaftswissenschaften. „So etwas hätte es vor zwei Jahren noch nicht gegeben“, glaubt König. Demnächst wird ein weiterer Projektantrag bei der Hessischen Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz (LOEWE) eingehen. ‚Personal Finance‘ ist der Arbeits-



„Das House of Finance hat sich als Ort der Begegnung bewährt.“  
Wolfgang König

Informationsmanagement, und Direktor des E-Finance Lab (EFL). Ein flüchtiger Blick in das Zimmer des 57-Jährigen offenbart, dass es wie jedes andere Büro auch aussieht. Ebenso, als würde dort jemand arbeiten. Im House of Finance gibt es eine ganze Reihe von Be-

ersten Monate im neuen Gebäude. Sich zu begegnen – das war früher gar nicht so einfach. Die Lage der einzelnen Standorte hat das nicht gerade gefördert. Heute ist das anders. Die Forscher sollen sich zusammenschließen, Ressourcen bündeln und Synergien schaffen. Auf



Fotos: Lecher

In den Glaswänden der Bibliothek spiegelt sich der nach Raffael gestaltete Fußboden der Eingangshalle (links). Geschmackvolle Ausstattung, lichte Räume und moderne Technik sind Markenzeichen des House of Finance, das sich harmonisch in die Architektur des erweiterten Campus Westend einfügt (unten)



titel. Das Papier erarbeiten neun Forscher aus der Keimzelle des House of Finance. Die Antragsteller wollen das Thema Verhalten von Privatinvestoren auch im Sinne des Anlegerschutzes wissenschaftlich untersuchen. „Sie werden das Verhältnis zwischen Sparern und Finanzberatern von allen ökonomischen und rechtlichen Perspektiven betrachten“, sagt König. Die Wissenschaft untersucht, wie Finanzberatung am besten zu gestalten ist. Am Ende sollen die Forscher konkrete Empfehlungen geben, etwa zur Gestaltung des rechtlichen Rahmens. Davon profitieren die Verbraucher wie die wissenschaftliche Gemeinschaft.

Solche Projektanträge lassen Königs Herz höher schlagen, zumal auch er ein Frankfurter Urgestein ist – was ihm einen gewissen patriotischen Stolz durchaus erlaubt. Als administratives Konzept sei das Haus ein vorbildliches Pilotprojekt, findet er. Verschiedene Fachbereiche und Arbeitsgruppen thematisch zu bündeln, das sei die Universität der Zukunft. Er ist ein großer Freund davon, Wissenschaft



## „Sind wir heute in Shanghai oder treffen wir uns in Amsterdam?“

und Praxis zu verbinden, ebenso Lehre und Forschung. „Die Clusterbildung ist total spannend.“ Das House of Finance ist ein Prestige-Objekt für die Universität. Ein Elfenbeinturm ist es aber nicht. Der Praxisbezug erhält nicht nur in Form von Sponsoring Einzug ins Haus – die größeren Hörsäle im Erdgeschoss tragen die Namen der Banken, welche die technische Ausstattung der Räume bezuschusst haben. Eine ganze Reihe von Lehrbeauftragten und Honorarprofessoren eilen vom Finanzplatz Frankfurt direkt zum Seminar oder zur Vorlesung, können also aus dem täglichen Geschäft berichten. „Das wird von den Studierenden gut angenommen“, so König.

Die enge Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft ist nicht unumstritten. Die Universität Frankfurt trägt über die Grundausstattung der Lehrstühle gut 25 Prozent der Personal- und Sachkosten, zuzüglich der Betriebskosten des House of Finance. Die übrigen Mittel generieren die Finanzfachleute aus dem Sponsoring von Forschungs- und Weiterbildungs-

instituten sowie aus Studiengebühren. Die Liste umfasst gut 100 verschiedene Geldgeber. Mit kritischen Fragen dazu müssen sich König und Kollegen immer wieder auseinandersetzen. „Die Geldgeber machen keine inhaltlichen Vorgaben“, versichert König. „Die Forschungsmittel sind nicht an ein Ergebnis gebunden.“ Der geschäftsführende Direktor betont, dass sein Haus nach besseren wissenschaftlichen Erkenntnissen strebe – nicht primär nach wirtschaftlich verwertbaren Ergebnissen. Ebenso verhalte es sich bei den Geldgebern. Die seien vielfach daran interessiert, den Finanzplatz zu stärken. „In der internationalen Debatte dabei zu sein, sie mit zu gestalten, bevor daraus konkrete Ergebnisse hervorgehen, die nationales Recht werden“, sagt Andreas Hackethal. Das House of Finance helfe, der internationalen Finanzwelt Alternativmodelle vorzustellen, die in der öffentlichen Diskussion im Ausland

Leerer Bauch studiert nicht gern: Das Café ‚Börsenzeitung‘ im Erdgeschoss

zuweilen gar nicht vorkämen: „Sparkassen, also öffentliche Banken mit regionalem Fokus, kennen die Amerikaner so nicht.“

Den Geist der internationalen Finanzwelt mitzuprägen ist auch eines der Ziele der Goethe Business School, dem Universitätszentrum für die Weiterbildung von Managern. Die Teilnehmer an solchen Programmen haben nach ihrem ersten akademischen Abschluss häufig mehrere Jahre Berufserfahrung und wollen sich Rüstzeug für ihre nächst höhere Tätigkeit auf der Karriereleiter als Führungskraft aneignen. „Hier können wir beeinflussen, wie in Deutschland ein Unternehmen geführt wird“, sagt Hackethal. Gäbe es keine Business School, gingen die Führungskräfte eben nach Amerika. „Deutschland ist größter Exporteur von MBA-Studierenden. Da müssen wir uns nicht wundern, dass wir amerikanische Management-Profile in den Chefetagen vorfinden“, sagt er. Damit meint Hackethal nicht, dass das Management-Leitbild aus Übersee grundsätzlich schlecht wäre, „es ist jedoch häufig einseitiger, da nicht alle Interessengruppen mit am Tisch sitzen.“

Die Goethe-Schulung von Führungskräften vermittele eben auch die deutsche und europäische Perspektive. „Vielleicht können wir sogar ein eigenes Leitbild entwickeln“, sagt Hackethal. Eine Ringvorlesung trägt sinnigerweise den Titel ‚Broaden Your Horizon‘ – ‚Erweitere Deinen Horizont‘. Das gehöre zum Curriculum: andere Sichtweisen zu erläutern, zeigen, welche Lebensentwürfe es gebe. Oder welche wesentlichen Diskussionsströme über Ethik existierten, über Arbeitslosigkeit, Nachhaltigkeit, Klimawandel. „Dazu brauchen wir Dozenten, die in verschiedenen Welten be-

heimatet sind“, sagt Hackethal. Es gehe dabei nicht darum, bei Kritik sozusagen aus der Retorte die Antworten parat zu haben. „Es geht vor allem um Selbstreflexion.“

Ein Frankfurter Leitbild für Manager brächte der Universität einiges an Reputation ein – die sich ohnehin nicht über die Werbewirkung des House of Finance beschweren kann. Die Kompetenz der Finanzwirtschaftler wird von der außeruniversitären Welt immer deutlicher wahrgenommen. Je höher der Bekanntheitsgrad des Hauses, desto größer ist die Nachfrage – die Aufmerksamkeit, die Sponsoren und Studierende der Einrichtung schenken. Von der geballten Kompetenz profitiert auch die Öffentlichkeit – nicht nur über Forschungsergebnisse. Die Frankfurter stellen ihre Expertise auch den Medien zur Verfügung. Journalisten müssen bei Informationsbedarf nicht mehr quer durch die Universität verschiedene Institute nach Ansprechpartnern abklappern. Heute reicht ein Anruf in der Presseabteilung des House of Finance, dort findet man immer jemanden im Haus, der kompetent Auskunft geben kann.

Künftig soll der fachliche Austausch nicht auf die Institute des House of Finance beschränkt sein. Auch die Mathematik, Informatik und Wirtschaftsinformatik werden eingebunden. Mit dem Umzug von Bockenheimer ins Westend ist schließlich ein großer Teil der Universität enger zusammengedrückt. Zumindest die Institute, die die Bauarbeiter schon auf dem Gelände hinter dem Poelzig-Bau errichtet haben. Soziologen und Politikologen müssen ja beispielsweise noch ein bisschen warten. Sie haben aber bereits nachdrücklich darum gebeten, dass die Finanzfachleute auch

die anderen Fachbereiche stärker in die interdisziplinäre Forschung einbinden sollen. „Wir werden uns dieser Aufgabe stellen“, verspricht Wolfgang König. Zwei Professoren seien gerade dabei, ein Konzept dafür zu erarbeiten. Sie könnten sich also bald mit den Kollegen der Soziologie und Politikwissenschaften auf eine Tasse Kaffee in der ‚Börsenzeitung‘ treffen.

George Grodensky





# Ziehvater der Korruptionsforschung

Zum 10. Todestag des Wirtschaftshistorikers und Korruptionsforschers Jan Jacob van Klaveren

Am 18. Juni 1999 starb in Neuenhaus bei Nordhorn in der Grafschaft Bentheim der emeritierte ordentliche Professor Dr. Jan Jacob van Klaveren im 80. Lebensjahr. Bis kurz vor seinem Tode war er wissenschaftlich tätig gewesen. Mit ihm verlor die deutsche Wirtschaftsgeschichte einen scharfsinnigen und originellen Forscher, einen unabhängigen Geist, einen hochverdienten Lehrer, eine eindrucksvolle, für die, welche ihn kannten, unvergessliche Persönlichkeit. Van Klaveren wurde am 4. August 1919 in Meester Cornelis auf Java als Sohn eines Kapitäns geboren. Die ersten achtzehn Jahre seines Lebens verbrachte er fast ausschließlich in Niederländisch-Ostindien, dem ehemaligen niederländischen Kolonialreich im Malaiischen Archipel, heute Indonesien. Kindheit und Jugend vermittelten eine frühe Identität, die van Klaveren zeitlebens betonte.

An der ‚Nederlandsche Economische Hogeschool‘ (N.E.H.) in Rotterdam, die damals zu den führenden akademischen Lehrstätten im Königreich der Niederlande gehörte, studierte van Klaveren Wirtschaftswissenschaften. In München erhielt er die entscheidenden Grundlagen und Anregungen für seine angestrebte Universitätslaufbahn als Wirtschaftshistoriker. Hier fand er in dem Wirtschaftsgeographen Wilhelm Credner (Promotion) und in dem Wirtschaftshistoriker und Nationalökonom Friedrich Lütge (Habilitation) seine wichtigsten Lehrmeister. Ein Epigone wurde van Klaveren freilich nicht, dafür war seine wissenschaftliche Begabung viel zu ausgeprägt.

Seine akademische Lehrtätigkeit führte van Klaveren in einem bezeichnenden Sprung weg von Deutschland, zuerst nach Bangkok (Thailand), anschließend zurück nach München und bald darauf nach Frankfurt am Main. Die Goethe-Universität sollte sein künftiger Standort bleiben. Hier trat er 1960 die Nachfolge des Wirtschaftshistorikers Ernst Fraenkel (1891 bis 1971) in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät an. Van Klaveren war der zweite und zugleich auch der letzte Inhaber des 1952 neu errichteten Lehrstuhls

für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und in Personalunion Direktor des 1933/1934 unter dem vormaligen Rektor der Kieler Universität, August Skalweit, geschaffenen gleichnamigen Seminars. In den 27 Jahren bis zu seiner Emeritierung entfaltete er eine ausgedehnte Lehr- und Forschungstätigkeit.

Van Klaverens Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte war vielseitig und wirkungsmächtig. Hervorgehoben sind seine beiden internatio-



Mit seinen Arbeiten über die Erscheinungsformen, Ursachen und Funktion der Korruption im Ancien Régime hatte Jan Jacob van Klaveren wissenschaftliche Pionierarbeit geleistet

nal viel beachteten Monographien ‚The Dutch Colonial System in the East Indies, Den Haag 1953‘ (von Koensoebekti ins Bahasa Indonesia übersetzt als ‚Sistim kolonial Belanda di Indonesia‘, Jakarta 1978) und ‚Europäische Wirtschaftsgeschichte Spaniens im 16. und 17. Jahrhundert‘ (Stuttgart 1960). Die weit ausgreifende Übersichtsdarstellung ‚General Economic History, 100-1760. From the Roman Empire to the Industrial Revolution‘ (München 1969), zeugt von van Klaverens Fähigkeit, komplizierte Vorgänge durchschaubar darzustellen.

Epochemachend und wegweisend war eine in der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte abgedruckte umfangreiche Aufsatzreihe van Klaverens Ende der 1950er-Jahre über die historische Erscheinung der Korruption. Darin wird die auch heute noch grundlegende These vertreten, die Korruption sei ihrem Wesen nach unmittelbare oder mittelbare Ausbeutung der Bevölkerung durch die Beamtenschaft auf Grund von

deren Machtposition, und sie sei erst durch die Aufklärung und in großem Maßstab seit der Französischen Revolution verschwunden, das heißt also in einer historischen Situation, „die den Untertan zum Staatsbürger und damit zum Mitträger der Volkssouveränität erhob, den Beamten jedoch als kleinen Herrscher entthronte und zum Diener des Publikums machte“.

Mit seinen Arbeiten über die Erscheinungsformen, Ursachen und Funktion der Korruption im Ancien Régime hatte van Klaveren wissenschaftliche Pionierarbeit geleistet. Dadurch ist es wohl begründet, dass man ihn in der nationalen und internationalen Fachwelt als „Ziehvater der historischen Korruptionsforschung“ bezeichnet hat.

Die Forschung war aber nur eine Seite. Der Gelehrte

war auch ein engagierter und erfolgreicher Hochschullehrer. Seit van Klaverens Übersiedlung nach Frankfurt am Main gab es eine laufende, mehrteilige Hauptvorlesung über die Geschichte der Weltwirtschaft mit Betonung des 19. und 20. Jahrhunderts. In ihr wurden in länder-, respektive erdteilübergreifender Zusammenschau die zentralen Triebkräfte, Motive und Hemmnisse der weltwirtschaftlichen Entwicklung und Verflechtung ab dem Zeitalter der Industriellen Revolution bis zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft dargestellt. Sein Vorlesungsprogramm umfasste nicht nur das Kernfach Wirtschaftsgeschichte, sondern ebenso auch die vielerorts vernachlässigte Technikgeschichte. Nach van Klaverens Verständnis spiegelte sich in dieser der Wirtschaftsgeschichte benachbarten Disziplin in anschaulicher Weise „die Geschichte unserer materiellen Zivilisation“. Wie bereits bei seinem Vorgänger Fraenkel üblich, wurden die Übungen in thematischen Bezug zu den Vorlesungen gesetzt. In den Seminaren

bot van Klaveren ein mannigfaltiges Spektrum spezieller Fragestellungen an.

Über den universitären Bereich hinaus wirkte der Gelehrte nahezu vier Dezennien im Wirtschaftshistorischen Ausschuss der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften – Verein für Socialpolitik, gegründet 1873. Der von seinem Habilitationsvater Friedrich Lütge initiierten und 1961 im Studierendenhaus der Goethe-Universität begründeten Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gehörte er – obschon Gründungsmitglied – dagegen nur für kurze Zeit an.

Nach der 1987 erfolgten Emeritierung van Klaverens wurde nunmehr eine Neubesetzung der Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte durch den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften nicht mehr ins Auge gefasst. Fortan wurde das Fach durch den Wirtschaftshistoriker am Historischen Seminar des Fachbereichs Geschichtswissenschaften vertreten.

Auch nach seiner Entpflichtung als Hochschullehrer blieb der Gelehrte der Goethe-Universität noch lange freundschaftlich verbunden. Die letzten Jahre seines respektablen Forscherlebens widmete van Klaveren vor allem der Arbeit an seiner wohl auf zwei gewichtige Bände angelegten ‚Weltwirtschaftlichen Länderkunde des 19. und 20. Jahrhunderts‘ und konnte dabei in glücklicher Weise wirtschaftshistorisches Wissen und wirtschaftsgeographische Einsichten miteinander verknüpfen. Kurz vor seinem Tod 1999 konnte er das Manuskript abschließen. Leider blieb sein opus magnum, das die Kulmination seines wissenschaftlichen Haupt-(Lebens-)Werkes darstellen sollte, ungedruckt. Es bleibt zu hoffen, dass dieses gewaltige, von stupender Erudition zeugende Werk noch erscheinen wird.

Jan Jacob van Klaveren wird nicht nur als einer der großen Anreger und Wegbereiter auf dem Felde der Wirtschaftsgeschichte im Gedächtnis bleiben, wir ehren ihn zugleich als Wahrheitssucher und Grenzgänger.

Jakob Peter Zieg

## Bildunghoch2

Große Weiterbildungsmesse auf dem Campus Westend

Gerade in der heutigen Zeit und in der wirtschaftlichen Situation ist Weiterbildung ein prägendes Thema. Der technische Wandel und die alternde Gesellschaft setzen eine Verbesserung der Qualifikationsbasis voraus, um Fortschritte zu erzielen. Die Vortrags- und Weiterbildungsmesse Bildunghoch2, die am Campus Westend im Casino stattfand, versuchte die Vielfalt der Anbieter aufzuzeigen und die Lust am Lernen zu wecken.

Bereits Goethe erwähnte in „Die Wahlverwandtschaften“: „Unsre Vorfahren hielten sich an den Unterricht, den sie in ihrer Jugend empfangen; wir aber müssen jetzt alle fünf Jahre umlernen, wenn wir nicht ganz aus der Mode kommen wollen.“ Heute veraltet Wissen noch schneller. Dr. Hans-Henning Kappel, Leiter des Zentrums für Weiterbildung der Goethe-Universität, wies in der Eröffnungsrede darauf hin, dass das Wissen in technischen Berufen nach nur zwei Jahren obsolet sei. In der elektronischen Datenverarbeitung sogar nach nur einem Jahr und in der Telekommunikation bereits nach acht Monaten. Wer es also versäume, sich weiterzubilden, der bliebe stehen, sagt Andreas Storm, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung, bei der Eröffnungsrede. Durch die vielfältigen Weiterbildungsangebote kann der Überblick leicht verloren gehen. Daher sei die Weiterbildungsmesse Bildunghoch2 eine wichtige Bereicherung. Weiterbildungsinteressierte, Berufstätige, Hochschulabsolventen sowie Personalverantwortliche konnten sich an zwei Tagen im Casino auf der Messe, begleitet durch ein umfangreiches Vortragsangebot über die Möglichkeiten der Weiterbildung informieren. Damit sei, laut Dr. Rolf Bernhardt vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, ein klares Signal für die kontinuierliche Weiterbildung



Auch die Weiterbildung zum Rettungssanitäter stand auf dem Programm der Bildunghoch2

anstaltung. CAMPUSERVICE kümmerte sich um die logistische Betreuung und half bei vielen organisatorischen Fragestellungen mit. Es hänge zwar noch von mehreren Faktoren ab, doch vorstellbar wäre es, dass diese Veranstaltung der Auftakt für eine jährlich ausgerichtete Weiterbildungsmesse gewesen sei. Wie Andreas Storm sagte: „Es kann nur weitergehen mit mehr Bildung, insbesondere Weiterbildung.“

Jessica Kuch

## CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

während des gesamten Berufslebens gesetzt worden.

Rund 2.000 Besucher und Besucherinnen nutzten die Chance, sich die Vorträge des Rahmenprogramms anzuhören und erste Kontakte zu den rund 35 Ausstellern zu knüpfen. Die Initiatoren Frau May Schlotte, Schlotte und Partner, Herr Dr. Hans-Henning Kappel, Zentrum für Weiterbildung, Goethe-Universität, zugleich Hochschulnetzwerk WissWeit, sowie Herr Claus Kapelke, Weiterbildung Hessen e.V., freuten sich über die gelungene Veranstaltung.



# Zukunft braucht Stifter

Fachbereich Medizin und Frankfurter Universitätsklinikum werben um die Gunst von Förderern

Um Sponsoren und Mäzene für elf beispielhafte Projekte zu gewinnen, haben die Mediziner vom Campus Niederrad am 13. Mai die Publikation ‚Vade nobiscum! – Geh‘ mit uns!‘ vorgestellt. Die Projekte sollen zeigen, auf welchen Weg sich der Fachbereich Medizin und das Universitätsklinikum im Rahmen der Stiftungsuniversität machen.

## Zukunft mit Vergangenheit

Die Goethe-Universität entstand 1914 durch die Initiative der Bürger der Stadt. Die Bevölkerung errichtete Stiftungen zur Finanzierung der Universität und konnte so die Uni mit großzügigen Spenden unterstützen. Noch weiter zurück in die Geschichte des Mäzenatentums reicht die Entstehung des Universitätsklinikums. Seine Keimzelle ist die 1763 errichtete Stiftung des Arztes Johann Christian Senckenberg. Die Goethe-Universität besann sich 2007 des Stiftungsmottos Senckenbergs: ‚In publica commoda – Zum Wohl des Gemeinwesens‘ sollte sich die Universität wieder in eine Stiftungsuniversität zurückverwandeln. Seit dem 1. Januar 2008 trägt die Universität mitsamt der Universitätsmedizin deshalb nicht nur zum Wohl und Erfolg der Frankfurter bei, sondern wird auch von ihnen mitgetragen.

„Nach ihrer Umwandlung in eine Stiftungsuniversität gelingt es der Goethe-Universität immer besser, Freunde zu gewinnen, die sich nachhaltig für die Steigerung unserer Forschungsexzellenz einsetzen“, erläuterte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. „Schon heute bestreitet die Goethe-Universität mehr als ein Drittel ihres gesamten Budgets aus Drittmitteln und privaten Zuwendungen. Diesen Anteil müssen wir weiter steigern“, ergänzte er und fuhr fort: „Wenn wir die besten Köpfe nach Frankfurt holen wollen, benötigen wir dafür in noch höherem Maße private

Unterstützung. Die Frankfurter Bürgerschaft ist sich heute wieder bewusst, dass sie einen Beitrag leisten kann, damit ihre Goethe-Universität wieder eine Universität von Weltruf wird. Dieser Weg wird sehr herausfordernd. Denn die Goethe-Universität befindet sich im Wettbewerb mit den besten deutschen Universitäten – zunehmend auch um private Mittel. Als Stiftungsuniversität werden wir in diesem Jahr die Chance nutzen, eine schlagkräftige Fundraisingeinheit innerhalb der Universität

zu etablieren. Über mögliche Modelle wird derzeit universitätsintern diskutiert.“

zu etablieren. Über mögliche Modelle wird derzeit universitätsintern diskutiert.“

## ‚Vade nobiscum‘

Im Rahmen der Stiftungsuniversität möchten Universität und Klinikum nun sowohl private als auch institutionelle Mäzene finden, die die Stiftungstradition in Frankfurt fortsetzen und damit weiterhin die bereits etablierte Exzellenz ermöglichen. „Um Förderer zu finden, haben wir eine Fundraisinginitiative geschaffen. Teil der Initiative ist die Veröffentlichung ‚Vade nobiscum‘“, erklärte Prof. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin. Die Projekte präsentieren medizinische Herausforderungen, die man erforschen will, die auf die Mediziner zukommen könnten oder die für den Standort Frankfurt typisch sind. „Zu den Hauptaufgaben der Medizin gehört es im Moment, Einzeldisziplinen zusammenzuführen. Denn viele Erkrankungen können nicht isoliert betrachtet werden. Dazu sind organisatorische Reformen, bauliche und personelle Maßnahmen notwendig“, ergänzte der Ärztliche Direktor des Uniklinikums, Prof. Roland Kaufmann. UR

Informationen:  
Ricarda Wessinghage, Tel: 6301-7764  
ricarda.wessinghage@kgu.de  
www.med.uni-frankfurt.de/foerderer/index.html

## Zwei Beispielprojekte

### Chronomedizin

Zeit verstreicht nicht nur, Zeit wird gemacht. Jeder Mensch hat eine innere Uhr und manchmal müssen wir gegen sie leben. Schichtarbeiter etwa erkranken leichter an Herz-, Kreislauf- oder Suchtproblemen, und Medikamente wirken zu verschiedenen Tageszeiten unterschiedlich gut. Vor diesem Hintergrund hat sich die chronobiologische Grundlagenforschung in Frankfurt etabliert. Benötigt wird nun ein interdisziplinäres Institut für Chronomedizin, das gesundheitliche, ökonomische und soziale Folgen von Uhrzeiten untersucht und passende Therapien entwickelt.

### Attraktivität am Campus

Unter dem Motto ‚Unser Campus ist auch Ihr Campus!‘ soll das Hochschulgelände des

Fachbereichs Medizin und des Klinikums nicht nur für Studierende, Professoren und Angestellte, sondern auch für Patienten und Besucher attraktiver gestaltet werden. Erforderlich sind umfangreiche Renovierungs- und Umgestaltungsschritte, um das Projekt ‚Campus 2020‘ ab sofort voranzutreiben.

Diese und weitere Vorhaben werden in der Schrift ausführlich dargestellt. Das ‚Vade nobiscum‘ wird von Grußworten des Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch und der Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt, Dr. h.c. Petra Roth, begleitet. Unterstützung erhält die Kampagne auch durch den ehemaligen Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutschen Bank, Dr. Rolf-E. Breuer, der dem Aufsichtsrat des Klinikums und dem Hochschulrat der Universität angehört.

# Medizinischer Meilenstein

Hepatologe Stefan Zeuzem leitet Studie zur Hepatitis C-Therapie

Die in Europa und den USA durchgeführte Medikamentenstudie ‚Prove-2‘ liefert revolutionäre Erkenntnisse für die Hepatitis-C-Behandlung. Dabei oblag die Leitung des europäischen Teils Prof. Stefan Zeuzem, Direktor der Medizinischen Klinik I des Universitätsklinikums. Das Ergebnis wurde bereits in der international renommierten Medizinzeitschrift ‚New England Journal of Medicine‘ veröffentlicht: Durch die Verabreichung des Proteasehemmers Telaprevir in Verbindung mit pegyliertem Interferon und Ribavirin wird die Behandlung deutlich verbessert und die Therapiedauer verkürzt. „Wir gehen davon aus, dass das Medikament die etwa einjährige Therapiezeit halbieren kann und die Heilungsrate bei Hepatitis C Genotyp-1 infizierten Patienten von annähernd 50 auf bis zu 70 Prozent steigen wird“, erläutert Zeuzem.

Der Hemmstoff Telaprevir wurde Patienten mit Hepatitis C Genotyp 1 Infektion zwölf Wochen lang verabreicht. Im erfolgreichsten Therapiearm der Studie wurde die Behandlung dann weitere zwölf Wochen mit pegyliertem Interferon gemeinsam mit Ribavirin fortgesetzt. Das erstaunliche Resultat: Wesentlich höhere Heilungsraten der Patienten.

Ziel der neuen Therapie ist, das Virus durch die Behandlung komplett aus dem Körper zu entfernen. Bisherige Standardbehandlungen zeigten eine deutlich geringere antivirale Wirkung. Sie bestehen aus einer Kombination von pegyliertem Interferon und Ribavirin und können bis zu 72 Wochen andauern, während die neue Dreifachtherapie innerhalb von nur 24

Wochen Erfolge zeigt. „Die Erkenntnisse der Studie sind Meilensteine für die erfolgreiche Therapie von Hepatitis-C-Patienten weltweit“, betont Zeuzem.

## Unterschätzte Gefahr

Hepatitis C ist eine schwerwiegende Viruserkrankung der Leber. Die Infektion erfolgt in den meisten Fällen über direkten oder indirekten Blutkontakt. Auch in Europa rechnen Experten jährlich mit mehreren tausend Neuansteckungen. Da die Krankheitssymptome sehr unscheinbar sind, merken viele Betroffene anfangs jedoch nichts von ihrer Infektion. Die Hepatitis C gehört zu den häufigsten Viruserkrankungen. Weltweit sind 200 Millionen Menschen, in Deutschland schätzungsweise 500.000, mit dem Virus infiziert. Unbehandelt kann eine chronische Hepatitis C zu Leberzirrhose oder Leberkrebs führen.

Gemeinsam mit Prof. Thomas Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, und Prof. Wolf Otto Bechstein, Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, hat Zeuzem in Frankfurt ein international anerkanntes Leberzentrum aufgebaut. Das Leberzentrum bildet eine Versorgungseinheit, die die Expertise aller medizinisch-wissenschaftlichen Kompetenzträger bündelt. Die internistische und interventionell-radiologische Diagnostik und Therapie, die Onkochirurgie sowie die transplantationschirurgische Behandlung bösartiger Lebererkrankungen sind hier an einem Ort konzentriert. UR

ANZEIGE



Dominic Nahr/Quelle: Public © D.R. Kongo, 2008

## ÜBERLEBEN AUF DER FLUCHT

Der Alltag im Flüchtlingslager – eine Ausstellung Eintritt frei

19.06. – 12.07.2009 • 10 bis 20 Uhr  
Frankfurt am Main • Bockenheim • Carlo-Schmid-Platz 1

www.aerzte-ohne-grenzen.de/flucht





# „Die Seminare sind einfach zu groß“

Wo Frankfurter Studierende Wege sehen, das Studienklima noch zu verbessern

Schlechte Noten, mangelnde Motivation und Orientierungslosigkeit im Studium sind Probleme, mit denen Studierende immer wieder mal zu kämpfen haben. Um solche Tiefs zu überwinden, reißt man sich zusammen, holt Rat bei Freunden und wünscht sich das eine oder andere Mal auch etwas mehr Hilfe von seiner Hochschule. Doch was kann die Universität, um ihre Studierenden besser zu unterstützen und zu motivieren?

## Martin (25), Politikwissenschaft, 8. Semester:

Meiner Meinung nach muss die Universitätsleitung nur dafür Sorge tragen, dass die Rahmenbedingungen für Studenten stimmen: Die Seminargröße darf nicht zu groß ausfallen und die Studenten sollten insbesondere durch die Professoren gut betreut werden. Allerdings obliegt es am Ende jedem Studenten selbst, sich zu motivieren und sein Studium so gut wie möglich abzuschließen. Dies kann die Universitätsleitung keinem Studenten abnehmen.

## Carolin und Judith (21), Grundschullehreramt, 4. Semester:

Zwar hängen gute Noten vom persönlichen Ehrgeiz ab, dennoch könnte eine bessere Organisation der Einführungsphase helfen, schneller soziale Kontakte zu knüpfen, die einen motivieren. Denn solche Kontakte garantieren wiederum gegenseitige Hilfe und Unterstützung. Außerdem sind in der Universität zu wenige Räume vorhanden, in denen sich kleine Gruppen zum Arbeiten treffen können. Geprüfte Tutoren, die Fragen angemessen beantworten können und teils besser vorberei-



Martin



Fabienne



Carolin und Judith



Alex



Stefanie



Marco

tete Dozenten, die keine Vorurteile gegenüber Studenten bestimmter Studienrichtungen haben, wären auch wünschenswert. Weiterhin kann ein größerer Praxisbezug des Studiums Frustration vorbeugen.

## Fabienne (21), Germanistik, 2. Semester:

Gerade im ersten Semester wird uns angehenden Germanisten sehr viel theoretischer Stoff vermittelt. Von Praxisbezug kann hier kaum die Rede sein. Wird man dann von anderen Studierenden mit der Frage konfrontiert: „Und was machst du später damit?“, wird klar, dass die eigenen Argumente nur schwer überzeugen. Kurzvorträge von ehemaligen Germanisten im Rahmen der Einführungsvorlesung könnten meiner Meinung nach der drohenden Perspektivlosigkeit entgegenwirken. Es wäre sicherlich spannend und motivierend, in den Alltag eines Journalisten, eines Bibliothekars oder eines Schriftstellers ‚reinzuschnuppern‘.

## Stefanie (21), Wirtschaftswissenschaften, 3. Semester:

Programme wie ‚Bachelor meets Business‘ tragen auf jeden Fall zur Motivation der Stu-

dentinnen in den Wirtschaftswissenschaften und bei den Juristen schon seit langer Zeit gibt, bleibt bei den Anglisten bislang Mangelware.

Fehlende Motivation ist für mich eine Folge des ‚Aus-den-Augen-Verlierens‘ der eigenen Ziele. Autoren, Journalisten, Dolmetscher und Experten aus allen möglichen Berufsfeldern könnten in bestimmte Pro- und Hauptseminare eingeladen werden, um Perspektiven aufzuzeigen und die Freude am Studium wiederzubeleben.

## Marco (23), Medizin, 8. Semester:

Die Seminare sind einfach zu groß. Einige Veranstaltungen müssten in größerer Zahl angeboten werden. Die

Dozenten aber sind sehr gut vorbereitet und engagiert. In der zweimonatigen Theoriephase wird allerdings sehr viel Stoff vermittelt, der vielleicht besser auf das Semester verteilt werden könnte. Vor den Klausuren ist es oft unmöglich, sich noch ein bestimmtes Buch auszuleihen, da es schon längst wieder vergriffen ist. Zudem kann man Bücher nicht verlängern, sondern nur für eine Periode ausleihen, was ein erfolgreiches Studium nicht gerade unterstützt. Mehr Aufenthaltsmöglichkeiten auf dem Campus wären angebracht, um sich dort mit Kommilitonen zu treffen und zu arbeiten. Außerdem besitzt der Campus Niederrad die wahrscheinlich schlechteste Mensa in ganz Frankfurt.

## Alex (24), Anglistik, 7. Semester:

Als Student der Geisteswissenschaften sieht man sich immer wieder mit einer Frage konfrontiert: „Was willst du später damit machen?“ Hier sollte die Universität ansetzen und Seminare anbieten, die den Studierenden Wege für das Berufsleben aufzeigen. Was es

Dozenten aber sind sehr gut vorbereitet und engagiert. In der zweimonatigen Theoriephase wird allerdings sehr viel Stoff vermittelt, der vielleicht besser auf das Semester verteilt werden könnte. Vor den Klausuren ist es oft unmöglich, sich noch ein bestimmtes Buch auszuleihen, da es schon längst wieder vergriffen ist. Zudem kann man Bücher nicht verlängern, sondern nur für eine Periode ausleihen, was ein erfolgreiches Studium nicht gerade unterstützt. Mehr Aufenthaltsmöglichkeiten auf dem Campus wären angebracht, um sich dort mit Kommilitonen zu treffen und zu arbeiten. Außerdem besitzt der Campus Niederrad die wahrscheinlich schlechteste Mensa in ganz Frankfurt.

Die Fragen stellte Julia Born.

## Goethes Faust erfolgreich

Debattierclub der Universität ist Westdeutscher Vize-Meister

Ein Team des Debattierclubs ‚Goethes Faust‘ der Goethe-Universität ist Westdeutscher Vize-Meister im Debattieren. Das Team ‚Frankfurt Pudel‘ mit den Rednern Franziskus Bayer, Julian Wagner und Willy Witthaut konnte die Juroren durch die Vorrunden und im Halbfinale überzeugen. Im Finale traten die drei Studenten dann gegen ein Team aus Mainz an. Bei der Debatte um die Frage, ob eine Frauenquote für Vorstände und Aufsichtsräte in DAX-Unternehmen eingeführt werden soll, mussten die ‚Frankfurt Pudel‘ die Seite der Opposition vertreten.

Das zweite Team aus der Mainmetropole, ‚Frankfurt Gretchen‘ (Redner: Anja Pfeiffermann, Marcel Fazler und Benjamin Jungkind), argumentierte sich auf den zehnten Platz und kam damit ins Mittelfeld. Die Westdeutsche Meisterschaft wurde vom Verband der Debattierclubs an Hochschulen (VDCH) ausgerichtet. Vom 11. bis 14. Juni folgt nun die Deutsche Meisterschaft in Mainz, zu der auch ‚Goethes Faust‘ seine Redner schicken wird. Der Debattierclub an der Universität Frankfurt hat sich erst Anfang des Jahres 2009 gegründet und trifft sich wöchentlich zum Debattieren. UR



Mit Leidenschaft zum Erfolg: Franziskus Bayer

Foto: Pfeiffermann

Informationen zum Debattieren und zum Frankfurter Debattierclub:  
www.vdch.de, www.debattierclub-goethes-faust.blogspot.com

## Von der Theorie zur Praxis

Studentischer Marketing-Verein an der Goethe-Universität

Marketing leben – von dieser Idee wird der Verein Marketing zwischen Theorie und Praxis (MTP) geleitet. Neben dem theorieelastigen Universitätsalltag verschafft MTP Einblicke in die praktische Marketingarbeit und haucht somit den wissenschaftlichen und manchmal auch abstrakten Modellen der entsprechenden Vorlesungen Leben ein. Dies erreicht MTP durch von Vorträge, Workshops und Kongresse zu marketingrelevanten Themen, welche in Kooperation mit angesehenen Unternehmen und renommierten Professoren umgesetzt werden. Darüber hinaus werden Beratungsprojekte und Brainstormingrunden für verschiedenste Auftraggeber durchgeführt. Auf einem wöchentlich stattfindenden Plenum werden die Mitglieder der einzelnen Geschäftsstellen über anstehende Projekte und aktuelle Aktivitäten informiert.

Das Konzept überzeugt: MTP gibt es mittlerweile seit über 25 Jahren, und das Netzwerk ist heute mit über 1.600 studentischen Mitgliedern an 17 Hochschulstandorten und über 1.000 Alumni in 16 Alumni-Clubs Deutschlands größte studentische Marketinginitiative. Unterstützt wird die Vereinsarbeit durch nationale und regionale Förderer. Hierzu gehören unter anderem große und namhafte Unternehmen wie Procter & Gamble, The Boston Consulting Group und O<sub>2</sub>.

Gegründet wurde die Initiative 1981 in Saarbrücken, und schon ein Jahr später nahmen sich auch Frankfurter Studierende vor, mehr zu erleben als pure Vorlesungs-Theorie. So entstand die zweite MTP-Geschäftsstelle in der Stadt, die seit 2009 Vereinssitz ist. Seit dieser Zeit prägen Studierende der Goethe-Universität und der Fachhochschule die Marketinglandschaft Frankfurts, setzen eigene Ideen durch und verwirklichen ihre Visionen und Konzepte. Erst kürzlich erstellten Studierende der Universität Frankfurt beispielsweise eine Imagekampagne zur Mitgliederakquise und zur Erhöhung des Bekanntheitsgrades von MTP. Diese stieß in den Geschäftsstellen Hamburg und Leipzig auf großes Interesse, so dass sie kurzerhand beschlossen, die Kampagne ebenfalls umzusetzen. Aufgrund des Vereinssitzes in Frankfurt finden hier auch häufig bundesweite Veranstaltungen wie Presseschulungen und Trainerausbildungen statt.

Wer neugierig auf die Konzepte und Ideen des Vereins geworden ist und auch selber aktiv werden möchte, findet weitere Informationen unter [www.mtp.org/frankfurt](http://www.mtp.org/frankfurt). Studierende aller Fachbereiche sind darüber hinaus jederzeit beim wöchentlichen Plenum willkommen. Dieses findet dienstags um 18 Uhr in Raum HZ 7 auf dem Campus Westend statt.

Anabel von Keitz

# Lilienthals Erben

Die Akademische Fliegergruppe ‚Akaflieg‘

Die Akademische Fliegergruppe der Goethe-Universität, die über das Zentrum für Hochschulsport (ZfH) Segelfluggkurse für Studierende anbietet, hat eine lange Tradition. Vielleicht liegt es daran, dass fast jeder Flugschüler am Ende allein abheben kann.

Fliegen. Nun, vielleicht lässt sich dieser Zustand zwischen Himmel und Erde am ehesten mit einem kosmischen Phänomen vergleichen, der Schwerelosigkeit, ausgerechnet einem überirdischen Gefühl also, einem, das nicht von dieser Welt ist. „Die Faszination Fliegen“, ist für Fritz Offermann „das scheinbare Losgelöstsein von der Schwerkraft der Erde.“ Physikstudierende im ersten Semester mögen da natürlich widersprechen, weshalb der erste Vorsitzende der Akademischen Fliegergruppe (‚Akaflieg‘) auch ergänzt: „In Wirklichkeit unterliegen wir ja in den Höhen, in denen wir uns bewegen, immer noch den Gesetzen der Schwerkraft.“ Was jedoch überwiegt, was ihn überwältigt, und das seit vielen, vielen Jahren, ist „die Leichtigkeit des Schwebens, das Spiel mit den Kräften der Natur“, es ist die Möglichkeit, es „den Vögeln gleichzutun“.

Der Mann kennt es, er genießt dieses einzigartige Gefühl seit einer halben Ewigkeit. Am 21. Juni 1953 startete Offermann in Oerlinghausen zu seinem ersten Flug, 56 Jahre ist das her. Über den Wolken – seit mehr als einem halben Jahrhundert. 7.727 Starts und 1.718 Flugstunden liegen hinter ihm, seit 1956 ist er Mitglied der ‚Akaflieg‘, seit 1962 Fluglehrer. „Meine Erfahrungen mit der Fliegerei sind so vielseitig“, sagt er, „dass man darüber ein Buch schreiben könnte.“ Aber wer, fragt er, „würde das lesen“? Gegenfrage: Was würde er schreiben? Offermann sagt: „Das Besondere am Segelfliegen ist das Spiel mit der Natur, die freie Bewegung im Raum, die große Übersicht über unsere schöne Landschaft und nicht zuletzt der Teamgeist, mit Gleichgesinnten in unserem Verein und auf dem Flugplatz.“

Die Akademische Fliegergruppe der Goethe-Universität ist ein Segelflug-Verein mit viel Tradition. Über das ZfH bietet er jedem Studierenden oder Hochschulangehörigen die Möglichkeit, erste Erfahrungen bis zum ersten Alleinflug zu sammeln. Der Flugplatz liegt in Ziegenhain (Schwalmstadt), 130 Kilometer nordöstlich von Frankfurt. Was auf den ersten Blick nach einem geographischen Nachteil klingt, hat den Vorteil, dass sich die Flieger unabhängig und ungestört von den Zwängen des Frankfurter Luftraums bewegen können. Vom 27. Juli bis zum 7. August und vom 10. August bis zum 21. August sind die beiden Sommerkurse 2009 terminiert. Der erste Termin ist bereits ausgebucht und das ist eine gute Nachricht, nachdem die Zahl der Teilnehmer „in den vergangenen Jahren leider etwas abgenommen hat“. Das Interesse sei, sagt Offermann, „in diesem Jahr erfreulicherweise groß“.

Für den zweiten Termin liegen bereits erste Anmeldungen vor. „Wir können in jedem Kurs zehn Teilnehmer aufnehmen und diese mit zwei Flugzeugen und zwei Fluglehrern ausbilden. Ich habe erfahren, dass man sehr verantwortungsbewusst bei der Ausübung unseres Sports sein muss“, sagt Offermann, „und er dann aber auch sehr viel Freude macht.“ Teilnehmen kann praktisch jeder. „Anfänger müssen gesundheitlich fit sein, keine schwe-



Foto: pixeloid.de/Winkel

Fliegen im Grünen: Die akademische Fliegergruppe ‚Akaflieg‘ startet vom mittelhessischen Schwalmstadt-Ziegenhain aus

benden Strafverfahren haben und bereit sein zur Teamarbeit“, sagt Offermann. Die gesundheitliche Tauglichkeit wird durch eine Untersuchung bei einem Fliegerarzt, „dem so genannten Medical“, bescheinigt. „Dieses Medical muss je nach Alter in Zeiträumen von fünf beziehungsweise zwei Jahren und später jedes Jahr wiederholt werden. Der Hausarzt ist da leider nicht hilfreich.“ Schon 14-Jährige können mit der Ausbildung beginnen. Nach oben gibt es praktisch keine Grenze. „Mein ältester Flugschüler war 67 Jahre alt.“

Die Ausbildung: „In erster Linie“, sagt Offermann, „geht es um die Bedienung und Beherrschung des Fluggerätes.“ Der Schüler wird von seinem Fluglehrer am Doppelsteuer in die einzelnen Phasen des Fluges, also auf Start, freien Flug und Landung vorbereitet. Dabei, sagt Offermann, werde von Beginn an großer Wert auf Sicherheit gelegt: immer genügend Geschwindigkeit, exakte Einteilung der sogenannten Platzrunde, Luftraumbeobachtung, Übersicht über die Instrumente und Verständnis deren Anzeige. „Es werden aber auch verschiedene potenzielle Gefahrenpunkte erklärt und bis zu deren Beherrschung geübt. Das ist zum Beispiel das Verhalten bei einem Seilriss oder einer anderen Störung beim Start.“ Oder das Verhalten beim Langsamflug, „sollte es einmal ungewollt dazu kommen“.

So einzigartig ein Flug sein kann, so unberechenbar können Turbulenzen oder eben solche Flauten auftreten. „Bei dem dann eintretenden Strömungsabriss am Tragflügel“, erklärt Offermann, „kann das Flugzeug plötzlich ins Trudeln geraten, aus dem es bei rechtzeitiger und richtiger Betätigung der Ruder beherrschbar ist.“ Weshalb der erfahrene Fluglehrer immer wieder und gebetsmühlenartig vor Überheblichkeit und Leichtsinns warnt. „Selbst das Verhalten am Boden wird gelehrt und großer Wert auch auf den Gemeinschaftsinn gelegt“, sagt Offermann. „Fliegen in dieser Form ist ein Mannschaftssport, bei dem der Einzelne ohne die aktive Mithilfe der anderen chancenlos ist.“ Denn nur so, bei aller Akribie und Sorgfalt, lässt sich das Kursziel erreichen. Der erste Alleinflug, der, so unglaublich, so unreal das für viele Flugschüler anfangs klingen mag, „dieses Ziel“, sagt Offermann, „wird von den meisten auch erreicht“.

Natürlich hat das alles seinen Preis. Doch der ist, wie bei allen anderen ZfH-Angeboten

auch, vergleichsweise ein Schnäppchen. 435 Euro Kursgebühr sind zwar ein Wort, viel Geld. Doch dafür bietet die ‚Akaflieg‘ 50 Flüge mit Lehrer oder, nach dem Alleinflug, ohne Lehrer – das sind keine zehn Euro pro Flug, sowie die Unterkunft vor Ort. Der Schüler bekommt die Teilnahme und die Beherrschung der einzelnen Flugabschnitte auf einem ‚Ausbildungsnachweis‘ bestätigt und kann damit auf jeder Flugschule oder einem anderen Verein seine

weitere Ausbildung fortführen. Bis zur Anmeldung für die Erlangung der amtliche Lizenz (PPL-G) muss er genügend Zeit erflogen haben und die Theorie beherrschen. „Diese unterrichten wir an mehreren Samstagen im Wintersemester im Zentrum für Hochschulsport. Natürlich ist unser Wunsch, dass die Flugschüler in die Akaflieg eintreten und bei uns weiter fliegen“, so Offermann.

Dazu kommen Kosten für die Verpflegung und auch die sind vergleichsweise gering. „Da wir uns selbst versorgen, kommen wir normalerweise mit 80 Euro aus.“ In zwei Wochen wohl gemerkt. Und was ist mit den Folgekosten, denn wie heißt es doch auf der Homepage ([www.akaflieg-frankfurt.de](http://www.akaflieg-frankfurt.de), die sich auch über die Internetseite des ZfH <http://web.uni-frankfurt.de/hochschulsport/> erreichen lässt): „Da die Freude am Segelfliegen oft deutlich länger anhält als das Studium selber, besteht die Möglichkeit, auch über das Studium hinaus bei uns Mitglied zu bleiben.“ Offermann klärt auf: „Nach Ende des Kurses wird jeder Start mit 3,50 Euro berechnet. Das Flugzeug kostet bei uns je nach Typ zwischen 9,90 und 15,30 Euro je Stunde für Schüler und Studenten, 13,50 und 27 Euro für alle anderen Mitglieder. Später, bei weiterem Fortschritt und dem Umsteigen auf Leistungsflugzeuge werden 12,60 bis 36,90 Euro pro Stunde fällig.“

Sebastian Gehrman



## ANZEIGE

AOK. Wir tun mehr.

„Wenn es um meine Gesundheit geht, klick' ich aok.de“

Fragen zur Gesundheit? Dafür gibt es eine kompetente Adresse: das AOK-Gesundheitsportal. Hier finden Sie Informationen zu Krankheiten, Diagnosen und Therapien. Außerdem: Gesundheits-Checks und Risikotests, Expertenforen, Infos zur Vorsorge und Prävention sowie Neues zu Fitness, Wellness und gesunder Ernährung. Alles unter [www.aok.de](http://www.aok.de)



# Der Traum vom Sommermärchen

Frankfurter Fußballerinnen glauben an den Hochschulmeistertitel

Von überall reisen sie an – motiviert bis in die Haarspitzen und mit der Hoffnung im Gepäck. Junge Fußballerinnen aus ganz Deutschland kommen zusammen und vertreten ihre Universität bei der MLP Deutschen Hochschulmeisterschaft Fußball Frauen Kleinfeld vom 12. bis zum 14. Juni. Ein alljährliches Ereignis, das dieses Jahr in Frankfurt stattfinden wird. Schauplatz der Titelkämpfe ist das Zentrum für Hochschulsport (ZfH). Im Namen des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes, dem Veranstalter, richtet der Hochschulsport der Goethe-Universität die Wettkämpfe aus.

Hauptsponsor der Titelwettkämpfe ist der Finanzdienstleister MLP, der sich bereits bei mehreren Hochschulmeisterschaften in verschiedenen Sportarten engagiert hat und ohne den ein reibungsloser Ablauf nicht möglich wäre. „Wir sind gerne Titelsponsor, da wir so dem Studierendensport helfen können, gute und erinnerungsreiche Wettkämpfe auszurichten“, so Maik Brian von MLP.



Foto: FIFA

Der Event wurde eigenständig von Frankfurter Sportstudierenden im Rahmen eines Projektseminars organisiert. Eingeteilt in verschiedene Ressorts zeigen sie sich für Ablauf, Verpflegung, Akkreditierung, Rahmenprogramm, Sponsoring und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich. Neben den Einblicken in die Organisation einer solchen Veranstaltung steht hierbei natürlich auch der Spaß im Vordergrund. Alle freuen sich schon jetzt auf den Event. Doch nicht nur Teilnehmerinnen und Organisatoren sind schon von der Meisterschaft in ihren Bann gezogen worden. Sogar Steffi Jones, Organisatorin der FIFA Frauen-Weltmeisterschaften 2011, freut sich, dass das Fußballfieber auch die Studentinnen an den deutschen Hochschulen eingeholt hat und stellt den besonderen Stellenwert der Meisterschaften für den Frauenfußball heraus: „Sie setzen als Aktive in den Hochschulen diesen positiven Trend nicht nur fort, sondern sind ein wichtiger Teil davon. Machen Sie weiter so und begeistern Sie auch Ihre Kommilitonen für den Mädchen- und Frauenfußball in unserem Land.“

Die Fußballerinnen werden am Eröffnungstag an einem offiziellen Empfang der Stadt Frankfurt im Römer teilnehmen, bei dem auch die Gruppenauslosung erfolgen wird. Am Samstag geht es dann schon ums Ganze. Die Mannschaft der Goethe-Universität hat in-



Foto: Privat

Hochkarätiges Team: Die Fußballerinnen der Goethe-Universität träumen von der Hochschulmeisterschaft 2009 (oben). Unterstützt werden Sie von Profifußballerin Steffi Jones (unten)

des ganz Besonderes vor. Nach einem 5. Platz im Jahr 2007 und einem enttäuschenden 12. Platz im Vorjahr soll nun der ganz große Coup gelandet werden. Das angriffslustige Team ist dieses Jahr bestrebt, ein Wörtchen im Titelkampf mitzureden. „Wir haben ein hohes Ziel, und das ist der Sieg. Wir haben vor heimischen Publikum die Chance, Großes zu erreichen“, so das markige Statement einer Frankfurter Spielerin. Ein näherer Blick auf das Team zeigt, dass dies kein leeres Versprechen bleiben muss. So spielen einige hochkarätige Fußballerinnen im Team mit: Karolin Thomas (U-19 Weltmeisterin, Deutsche Meisterin, DFB Pokalsiegerin und Uefa-Cup Siegerin), Mara Milbredt (Spielerin der 2. Bundesliga) und Geit Prants (estnische Nationalspielerin) werden neben

weiteren talentierten Studentinnen für die Frankfurter Universität auflaufen.

Es wird jedoch trotz der starken Besetzung auch dieses Jahr alles andere als leicht für das erfolgshungrige Team. Die Konkurrenz ist groß. Vor allem das scheinbar übermächtige Team aus Berlin, das sich den Titel in den vergangenen zwei Jahren sicherte, gilt als haushoher Favorit. Aber auch das Team der Universität Erlangen-Nürnberg (der „ewige Zweite“) sowie die Teams aus Mainz, Köln und Regensburg gehören zu den Titelaspiranten.

Spannende und mitreißende Duelle stehen bevor. Die Frankfurterinnen setzen dabei letztendlich nicht nur auf ihre eigenen Stärken, sondern hof-

fen vor allem auf den Heimvorteil. „Mit den Fans im Rücken könnte tatsächlich ein weiteres ‚Sommermärchen‘ wahr werden“, so Trainer Stefan Fröhlich. Auch die Organisatoren hoffen natürlich auf zahlreiches Publikum. So wird neben Fußball auf hohem Niveau auch für das leibliche Wohl gesorgt. Der Eintritt ist zudem frei. Am 13. Juni finden die Gruppenspiele der Vor- und Zwischenrunde statt. Der Anpfiff erfolgt um 10 Uhr. Sonntag stehen dann die KO-Spiele der Finalrunde auf dem Spielplan. Diese beginnen bereits um 9.30 Uhr. Es ist schließlich zu hoffen, dass das Frankfurter Team noch ein letztes Mal am Sonntag um 14.30 Uhr aufläuft – denn dann erfolgt der Anpfiff zum großen Finale! Und vielleicht ist dann wirklich Großes möglich. *Thorsten Schrader*

## Sport und Krebs

Sportmedizin startet innovatives Vermittlungsprojekt

Sport und Bewegung können auf den Verlauf von Krebserkrankungen positiven Einfluss nehmen. Diese Erkenntnis rückt in den letzten Jahren zunehmend in den Blickpunkt von Fachkreisen und Öffentlichkeit. Ziel des neuen Projekts ‚Sport und Krebs‘, das am 11. Mai als Kooperation der Universität Frankfurt und der Wiesbadener Stiftung ‚Leben mit Krebs‘ startete, ist es deshalb, ein regelmäßiges Bewegungstherapieangebot für onkologische PatientInnen im Rhein-Main-Gebiet zu etablieren. Im Gegensatz zu bisher üblichen Nachsorgeangeboten speziell für Brustkrebspatientinnen, soll dieses Projekt alle Krebspatienten ansprechen und laufende Therapiephasen berücksichtigen. An Krebs erkrankte Patienten bekommen fortan in der Abteilung Sportmedizin der Goethe-Universität ein regelmäßiges bewegungstherapeutisches Sportangebot unterbreitet. „Die Belastungen durch Krankheit und Therapie sollen durch die sportliche Aktivität überwunden werden“, erklärt Abteilungsleiter Prof. Winfried Banzer. „Eine bessere Kondition gibt den Patienten Kraft für den Alltag, was ihre Lebensqualität erhöht.“

Das Angebot ‚Sport und Krebs‘ umfasst 90 Minuten Sport pro Woche und ist zunächst für drei Jahre vorgesehen. Es richtet sich an bis zu 600 krebskrankte Patienten. Jeder Teilnehmer wird von Sporttherapeuten betreut. Eine Mindestvoraussetzung von Kraft, Kondition oder Geschicklichkeit besteht nicht. Teilnehmer sollten aber ohne fremde Hilfe rund eine Stunde laufen können.

„Sport und körperliche Aktivität können die häufig in der Behandlung auftretenden Nebenwirkungen mindern“, erläutert Banzer. In den vergangenen drei Jahren konnten die Frankfurter Wissenschaftler mehr als 150 Krebs-Patienten sportmedizinisch untersuchen und individuell anleiten. „Bereits nach vier Wochen ist eine erhöhte Ausdauerleistungsfähigkeit darstellbar“, berichtet er. „Nach weiteren drei Monaten Training fallen therapiebedingte Müdigkeit und Abgeschlagenheit deutlich ab.“ Die Patienten berichteten über größeres Wohlbefinden. Sie fühlten sich funktionell und im sozialen Umfeld kompetenter.

„Leider finden sich flächendeckend fast ausschließlich Nachsorgeangebote für Brustkrebspatientinnen“, gibt der Sportmediziner

zu bedenken. Laut einer Erhebung seiner Abteilung sei der Nachsorge-Bedarf aber auch bei den anderen Patienten hoch. „Ein passendes Angebot ist jedoch nur in den seltensten Fällen greifbar nahe“, bedauert Banzer. „Bisher wird die Bedeutung regelmäßiger, körperlicher Bewegung für die Prävention in der Nachsorge in Deutschland unterschätzt.“

Diese Lücke im Angebot möchte die Stiftung ‚Leben mit Krebs‘ schließen helfen. Deshalb übernimmt sie die Kosten für das Projekt ‚Sport und Krebs‘. Unterstützt wird dies durch den Hauptsponsor der Stiftung, die Else-Kröner-Fresenius-Stiftung aus Bad Homburg. „Im Gegensatz zu den üblichen Nachsorgeangeboten soll das Projekt Erkrankte aller Tumorarten ansprechen und möglichst vielen Patienten bereits während der Behandlungsphase den Einstieg in eine regelmäßige sportliche Betätigung erleichtern“, erklärt Prof. Elke Jäger, Vorstandsmitglied der Stiftung. „Derartige Übungsstunden gibt es bisher nicht.“ Als Chefarztin der Onkologischen Klinik hat Jäger



bereits 2005 am Nordwestkrankenhaus in Frankfurt ein Sportprogramm für Krebspatienten aufgebaut. Diese sind unter anderem in

einer Rudermannschaft aktiv, joggen, machen Nordic Walking und fahren Fahrrad. „Schon ein moderates Training beeinflusst den Zuwachs an Leistungsfähigkeit bei den Patienten positiv“, berichtet sie aus der Praxis. „Damit rechnen die meisten gar nicht.“ Der Sport mildert das Müdigkeitssyndrom, das mit der Erkrankung und der Chemotherapie einhergeht. Die Patienten brauchten zudem weniger Medikamente und hätten geringere Ernährungsprobleme. *UR*

Informationen:  
Prof. Winfried Banzer, Abteilung Sportmedizin,  
Sport-Campus Ginnheim, Tel: (069) 798-24543,  
winfried.banzer@sport.uni-frankfurt.de  
Prof. Elke Jäger, Stiftung ‚Leben mit Krebs‘,  
Tel: (069) 7601-3340/-3380,  
www.stiftung-leben-mit-krebs.de

Anmeldungen: Abteilung Sportmedizin,  
Sport-Campus Ginnheim, Tel: (069) 798-24583

# Der Mann für internationale Angelegenheiten

*Zu Besuch bei Michael Haliassos am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften*

Im House of Finance klingt nicht nur der Name Englisch. Streift man durch seine Gänge, dringt so manch anglophoner Laut ans Ohr. In den Büros geben die Sekretärinnen den Anrufern Auskünfte in Englisch, und in der Mensentraube vor dem Aufzug wartet manch anglophoner Student und plaudert mit den Kommilitonen. Kein Zweifel: Die Frankfurter Wirtschaftswissenschaften sind ungewöhnlich international aufgestellt, egal ob im neuen Institutsgebäude oder eben im House of Finance. Genau dort, in Zimmer 3.53 arbeitet der Mann, der für diese Internationalisierung Sorge trägt: Michael Haliassos lehrt am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften Volkswirtschaft mit dem Schwerpunkt Makroökonomie und Finanzmärkte und kümmert sich als Prodekan um das internationale Frankfurter Gesicht des Fachs.

Haliassos geleitet einen Studenten aus seinem Büro: „Thank you for coming. See you next week“, nimmt kurz darauf wieder höflich lächelnd auf seinem Professorenstuhl Platz und kommt auf ein Problem zu sprechen, das ihn in seiner momentanen Arbeit ständig beschäftigt: Denn so weltgewandt gerade das House of Finance die Wirtschaftswissenschaften präsentiert, so gibt es innerhalb des Fachbereichs noch einiges in Sachen Internationalisierung zu tun. Zwar werden den Studierenden Seminare für interkulturelle Kompetenzen und Kurse in Wirtschaftschinesisch angeboten, aber für internationale Studenten und Wissenschaftler, die nach Frankfurt kom-

men möchten und kein Deutsch sprechen, wurde bisher nicht allzu viel geboten. Dies zu ändern eignete sich keiner besser, als jemand, der selbst einen internationalen Hintergrund hat: Haliassos kommt aus Griechenland, hat seinen Bachelor im britischen Cambridge gemacht und wechselte für das Master-Studium in die Staaten nach Yale. Später lehrte er in Maryland, in Zypern und in Florenz. Seit 2006 arbeitet er an der Goethe-Universität und kümmert sich dort nun als Dekan für internationale Angelegenheiten darum, den Fachbereich für ausländische Studierende und Lehrende interessanter und vor allem zugänglicher zu machen – und dafür ist zunächst einmal die Sprache wichtig.

Der erste Schritt hin zur internationalisierten Frankfurter Wirtschaftswissenschaft war eine Webseite in Englisch, denn die gab es zuvor nur auf Deutsch. Danach stand die Gestaltung des Lehrangebots in Englisch auf dem Programm – eine Aufgabe, die sich als weitaus schwieriger entpuppte, als man vermuten mag. „Die Frage der Sprache ist ja geradezu philosophisch“, sagt Haliassos lachend. „Natürlich ist es wichtig, dass die Studenten die Fachbegriffe der Wirtschaftswissenschaften in ihrer Muttersprache beherrschen. Aber die internationale Businesssprache ist nun mal Englisch. Wenn man global agieren und als Institution offen sein möchte für internationale Studierende, muss man auch ein Angebot in Englisch haben.“ Haliassos hat sich in Bildungseinrich-



Foto: Dettmar

**Michael Haliassos spricht neben Griechisch fließend Englisch und lernt Deutsch**

tungen verschiedener Ländern bewegt und weiß, welche Schwierigkeiten institutionell zu überwinden sind. Neben dem Lehrprogramm sind an einer international ausgerichteten Universität auch Stellen in der Administration so zu besetzen, dass es mindestens einen englischsprachigen Ansprechpartner gibt, zum Beispiel in der psychologischen Beratung oder im Prüfungsamt. „Das klingt alles so einfach, aber das ist es nicht. Die Prüfungsordnungen müssen übersetzt und als offizielle Dokumente im fremdsprachlichen Wortlaut rechtlich geprüft werden. Dafür bedarf es finanzielles Engagement. Die Internationalisierung ist also auf verschiedenen Ebenen eine politische Entscheidung innerhalb der Universität.“

Haliassos spricht neben Griechisch fließend Englisch und lernt Deutsch. Da er die Sprache bereits gut versteht, kann er auch in Deutsch geführten Besprechungen mit Kolle-

gen folgen. Folgt der Fachbereich aber seinem Ziel, sich weiter zu internationalisieren und damit an gänzlich international orientierte Universitäten wie die Universität Pompeu Fabra in Barcelona oder die INSEAD im französischen Fontainebleau anzuschließen, müssten Besprechungen unter internationalen Kollegen in Englisch geführt werden. „Wir möchten Deutsche, die bereits im internationalen Bereich gearbeitet haben und perfekt

Englisch sprechen, sowie Wissenschaftler aus dem Ausland als Lehrende in das Institut einbinden. Damit müssten wir dann natürlich auch auf die internationale Geschäftssprache umsteigen, und die ist Englisch.“

In den Wirtschaftswissenschaften lassen sich auf dem Bachelor-Level bereits alle Pflichtkurse sowohl in Deutsch als auch in Englisch belegen. Dadurch können nun auch internationale Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler eingeladen werden, die in Englisch unterrichten. Im vergangenen Jahr wurden einige Master-Studiengänge etabliert, die komplett in Englisch zu absolvieren sind, wie der ‚Master of Money and Finance‘ oder der ‚Master in International Economics and Economic Policy‘. Und das mit Erfolg: Allein die 400 Bewerbungen für den ‚Master of Money and Finance‘ wurden aus 70 verschiedenen

Fortsetzung auf Seite 22

## Soft Skills für Tbilissi

*Frankfurter Seminarkonzept ‚KOMPASS‘ geht nach Georgien*

Im Jahre 1996 hat die wissenschaftliche Mitarbeiterin Nicola Buchholz in der Arbeitsgruppe ‚Lebenslanges Lernen‘ unter Leitung von Prof. Siegfried Preiser erstmals ein Seminar- und Trainingsangebot zur Vermittlung von Präsentations- und Studientechniken eingeführt. Der Name ‚KOMPASS‘ steht für ‚Kommunikations-, Moderations-, Präsentations- und Arbeitstechniken im selbst organisierten Studium‘. Dieser Titel macht schon deutlich, dass es nicht nur um Arbeitstechniken für das Studium geht, sondern um allgemeine Schlüsselqualifikationen oder ‚soft skills‘, wie sie heute zunehmend mehr im Berufsleben erwartet werden. Insbesondere geht es um Themen wie Kommunikationsprozesse in Gruppen, Konfliktmanagement, Vorbereitung von Referaten und visuelle Präsentationen am Flipchart.

Zwischenzeitlich haben etwa 600 Studierende das Seminar besucht. Über 120 ehrenamtliche Tutoren haben ein Trainerzertifikat erworben, indem sie zunächst selbst in Gruppen mit maximal acht Studierenden teilgenommen, dann ein Semester lang hospitiert und schließlich das Training unter Supervision selbst angeleitet haben. Es steht ein Lernquellenpool mit Leittexten und Übungsanleitungen zur Verfügung; der Seminarplan mit fünf halben und drei ganzen Seminartagen wird laufend durch das Trainerteam optimiert.

Nun wurde die Frankfurter ‚Erfolgsbilanz‘ durch eine georgische Universität – zumindest quantitativ – auf einen Schlag übertroffen: Im

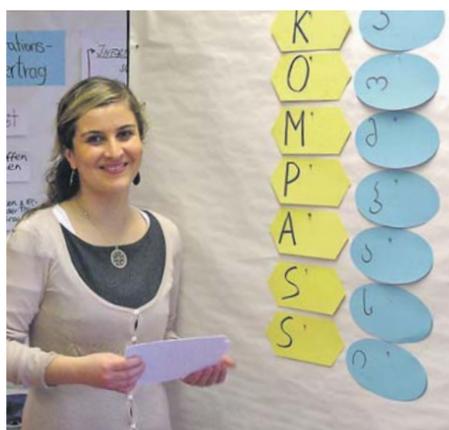


Foto: Dettmar

**Tamara Turashvili bei ihrem Gastaufenthalt in Frankfurt**

vergangenen Jahr wurde das Konzept von der Staatlichen Universität I. Chavchavadze in Tbilissi (Tiflis), Georgien, übernommen und als ‚Pilotprojekt‘ mit 2.000 Studierenden durchgeführt. Der Rektor der Universität hatte das Seminar für alle Studierenden im zweiten Semester als Pflichtveranstaltung in den Studienplan integriert und die Doktorandin Tamara (Tatia) Turashvili mit der Leitung beauftragt. Turashvili hatte ‚KOMPASS‘ ein Jahr zuvor als Gast in Frankfurt kennengelernt.

Die optimalen Frankfurter Arbeitsbedingungen (8 TeilnehmerInnen pro Gruppe, angeleitet durch jeweils 2 bis 3 TrainerInnen und zusätzliche HospitantInnen, individuelles persönliches und videogestütztes Feedback für

Präsentationen) mussten dabei naturgemäß Abstriche erleiden. Turashvili als Projektleiterin hat zunächst die Lernmaterialien ins Georgische übersetzt und dann zusammen mit Irina Bregvadze als weiterer Trainerin 40 Lehrkräfte (überwiegend DoktorandInnen unterschiedlicher Fächer mit Lehrverpflichtung) instruiert, vorbereitet und in wöchentlichen Sitzungen beraten und supervidiert. Die Veranstaltung wurde semesterbegleitend durchgeführt, die Gruppengröße betrug jeweils bis zu 26 Studierende. Ziel des Projekts war auch hier die Verbesserung berufsbezogener Kompetenzen. Konkrete Themenschwerpunkte waren: Vorbereitung und Durchführung von Präsentationen (15 Zeitstunden), Konfliktmanagement (neun Zeitstunden), konstruktive Kritik (eine Zeitstunde), kooperative Diskussionsführung (drei Zeitstunden) und konstruktive Zusammenarbeit und Kommunikationsprozesse in Gruppen (zwei Zeitstunden)

Eine Frankfurter Besonderheit ließ sich in Tbilissi nicht verwirklichen: An der Goethe-Universität wird die Trainingsveranstaltung vom Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie gestaltet. Arbeits-, Lern- und Präsentations-themen für Haupt- und Nebenfachstudierende der Psychologie stammen deshalb aus dem Fach Psychologie. Themen wie Selbstorganisation, Handlungs- und Motivationstheorien, Soziales Lernen und Stressbewältigung werden anhand von Fachliteratur einerseits als theoretische Basis der Seminargestaltung und

andererseits als Präsentationsinhalte behandelt und reflektiert. Wegen der heterogenen Fachzugehörigkeit von Lehrenden und Studierenden war diese Integration von theoretischen Inhalten und praktisch erlebten Seminarmethoden in Georgien nicht möglich.

Das Seminar in Georgien dauerte 15 Wochen mit je zwei Zeitstunden wöchentlich; es beinhaltete zwei Zwischentests und eine Abschlusspräsentation in der Gruppe. Bewertet wurden Anwesenheit, aktive Beteiligung, zwei Zwischentests und die Abschlusspräsentation. Auch wenn die Rahmenbedingungen im Vergleich zu Frankfurt ungünstiger waren (fachfremde Trainer ohne Hospitation, große Gruppen, ungenügende technische Ausstattung, kein Video-Feedback) – die Studierenden waren zufrieden: Ein Seminarfeedback anhand eines Fragebogens zu Inhalt, Organisation und Lehrkraft erbrachte ähnlich positive Ergebnisse wie an der Goethe-Universität, nämlich Werte nahe fünf auf einer Skala von null (ungenügend) bis sechs (sehr gut).

Ein erneuter Aufenthalt in Frankfurt Ende 2008 ermöglichte es Turashvili, die komplette Durchführung des ‚KOMPASS‘-Seminars in Frankfurt als Hospitantin mitzerleben und gleichzeitig den ‚Frankfurtern‘ über ihre Anwendungserfahrungen in Tbilissi zu berichten. Für beide Seiten ergaben sich daraus Anregungen für eine Weiterentwicklung und Optimierung des Konzepts.

Tamara Turashvili & Siegfried Preiser



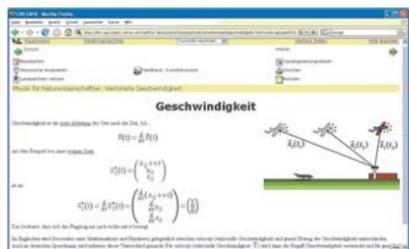
## Physiker starten LON-CAPA

Eine von Prof. Horst Stöcker (Fachbereich Physik) initiierte Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Theoretische Physik, dem Hochschulrechenzentrum (HRZ) und dem Verlag Harri Deutsch verhalf der naturwissenschaftlichen Lernplattform LON-CAPA (<http://lon-capa.org>) im Wintersemester 2008/2009 zum ersten großen Einsatz.

Über 500 Studierende aus den Fachbereichen Physik, Biochemie, Chemie und Pharmazie sowie Biowissenschaften belegten die vier online-Kurse, die durch Portierung des bewährten elektronischen Lehrganges ‚cliXX Physik‘ von Prof. Wolfgang Bauer und Kollegen (Michigan State University) nach LON-CAPA entstanden.

Die Kurse vermittelten, angereichert durch gefilmte Experimente und Simulationen, Grundwissen auf den Gebieten Kinematik, Dynamik, Wärmelehre, Schwingungen und Wellen, Elektrizitätslehre, Optik, Atom-, Quanten- und Kernphysik. Der Lernerfolg wurde unterstützt durch interaktive Aufgaben mit jeweils neu generierten Zahlenwerten, Tipps und ausgearbeiteten Lösungen.

Wesentlich für den Erfolg war die aktive Unterstützung der Dozenten Hartmut Roskos, George Bruls, Joachim Jacoby und Bernhard Wiedemann, die das online-Angebot in ihre Vorlesungen eingebunden und aktiv beworben haben.



Aufgeräumt präsentiert sich die neue Plattform LON-CAPA

Bei den meisten Studierenden sei, so Kurs-Koordinator Björn Bäuchle, das Angebot sehr gut angekommen. Angesichts des tollen Erfolgs im Wintersemester haben die Projektbeteiligten Bäuchle, Michael Mitrovski (ITP), Klaus Horn (Verlag Harri Deutsch) und Douglas Chorpita (HRZ) bereits sieben neue online-Kurse in LON-CAPA zusammengestellt, die in diesem Sommersemester die Einführungsveranstaltungen in der Physik begleiten.

Douglas Chorpita

Fortsetzung von Seite 21

Der Mann für internationale Angelegenheiten

Ländern eingereicht. Andere Programme wie der ‚Master of Science in Management‘ sind sowohl in Englisch als auch in Deutsch zu absolvieren, denn in diesem Studiengang gibt es Kurse in jeder der beiden Sprachen. Die Goethe Business School lehrt sogar ausschließlich in Englisch.

International zu sein bedeutet aber nicht nur, Gäste einzuladen. Die Fakultät der Wirtschaftswissenschaften hat ein umfangreiches Programm, in dem Bachelor-Studenten zu Partneruniversitäten in fast allen Ländern der Welt vermittelt werden können. Denn wo ließe sich Internationalität und Sprachkompetenz besser erproben, als an einer internationalen Universität – im Ausland oder in der Heimat. *mg*

# SeLF auf dem Riedberg

Studentische E-Learning-Projekte helfen beim Studium der Naturwissenschaften

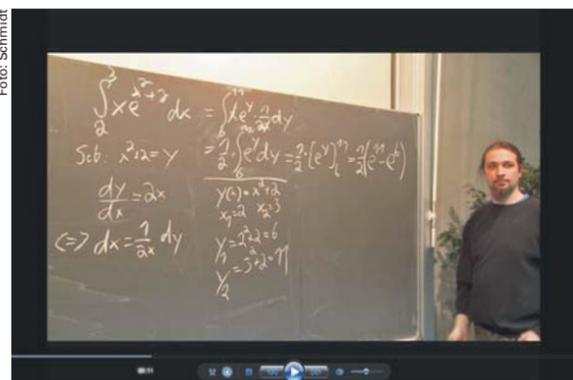
Mit Albert Einstein wurde die Vorstellung von Zeit relativ, und folgt der Laie der aktuellen essayistischen Betrachtung des Phänomens Zeit, so scheint sie vielleicht überhaupt nicht zu existieren. Nichtsdestotrotz ist für Studierende Zeit eine absolute Größe, in der Studium, Freizeit und Arbeit unter einen Hut zu bringen sind. Für Jan Uphof, Marius Schmidt und ihr Team vom SeLF-Projekt ‚PodcastWiki‘ ist dies daher Anlass genug, den ‚proof of concept‘ zu liefern, dass E-Learning eine Bereicherung für das Lehrangebot des Fachbereichs Physik darstellt. Dabei haben sie speziell die Optimierung des Selbststudiums im Auge.

Bei der wachsenden Menge des Lernstoffs ist es oft nicht mehr möglich, ein Thema so zu vertiefen, dass es jeder verstehen kann. Wenn man sich aber trotzdem die Zeit dafür nimmt, dann kommen andere Themen wiederum zu kurz. Ein Wiki mit eingebundenen Videodateien wird es Physikstudierenden in Zukunft erleichtern, sich selber fehlendes Wissen anzueignen. „Im optimalen Fall“, so hofft Schmidt, „findet der Student Möglichkeiten, räumlich und zeitlich unabhängig seinen Wissensstand zu reflektieren, um dann zielgerichtet nach Inhalten zu suchen, die helfen, Lücken zu schließen oder sich auf Prüfungen vorzubereiten.“ Zu diesem Zweck produziert das Team Kurzvideos, in denen schwierige mathematische Formeln erklärt werden, aber auch selten zu sehende Versuchsaufbauten und physikalische Experimente zu erleben sind. Letztere sollen durch eingestreute Pausen mit expliziten Fragestellungen zum Mitdenken anregen.

### Gewusst wo

Die Sammlung komplexer Studieninhalte in einem Wiki durch Studierende ist auch Ansatzpunkt der ‚BioKemika‘, dem SeLF-Projekt von Wagner Steuer Costa und André Bazzone. ‚BioKemika‘ ist dabei der Name des Onlineportals, das Zugriff auf Artikel rund um das Studium der Biochemie bietet. Die Inhalte werden von Studierenden

den erstellt, unter redaktioneller Betreuung durch die Fachschaft Biochemie. Dass zur freiwilligen Mitarbeit auch Motivationsanreize gehören, haben die Initiatoren schnell erkannt. „Wir denken uns immer wieder kleine ‚Goodies‘ aus“, so Steuer Costa. So erhalten zum Beispiel ‚BioKemika‘-Autoren einen VIP-Status bei der Fachschaftsfeier mit reduzierten Verzehrkosten.



‚Terme des Grauens‘: Hier hilft in Zukunft ein Video-Tutor

Das Zusammentragen studienrelevanter Inhalte ist jedoch nur die eine Seite von ‚BioKemika‘. Zusammen mit einem Programmierer arbeiten die beiden zusätzlich an der Entwicklung einer Meta-Suchmaschine, die die Handhabung der im Studium genutzten Fachdatenbanken für Studierende erheblich vereinfachen soll. „Die ‚BioKemika‘-Datenbanksuche sieht sich als Brücke zwischen der Bioinformatik-Lehre während des Biochemie-Studiums und der immer größer werdenden Datenmenge, die in unterschiedlichen Internet-Datenbanken angesiedelt ist“, erklärt Bazzone. Während der Entwicklung galt es, in Kontakt mit zahlreichen Datenbankanbietern zu treten. Bazzone und Steuer Costa stießen dabei auf eine Möglichkeit, die Nachhaltigkeit ihres Projektes zu sichern. Denn hier ergeben sich in Zukunft, so ihr Eindruck nach ersten Gesprächen, interessante Sponsoringmöglichkeiten.

### Interdisziplinär visionär

Dass Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft sehr gut gemeinsam agieren können, stellen die Lehramtsstudierenden Melina Hermsen (Chemie) und Christian Stein (Geschichte) unter Beweis. ‚BlogQuest‘ ist der Namen ihres SeLF-Projektes und gleichzeitig Programm. Sie kombinieren die technologischen Vorteile von Blogs mit der im Schulunterricht immer häufiger verwendeten Methode des WebQuest. „Die Einfachheit von Blog-Systemen hilft, die oft noch bei Lehrern vorhandene Hemmschwelle vor der technischen Seite der Webseitenerstellung erheblich zu senken“, so Hermsen. Mittlerweile bieten die beiden, ermutigt durch ihre Fachbereiche, auch Fortbildungen für Lehrer zu diesem Thema an. Einen kleinen moralischen Rückschlag erlitt das Team von BlogQuest, als sie

erfahren mussten, dass ihnen bei der Publikation zu diesem Thema auf der Lehrerplattform Lehrer-Online jemand zuvorgekommen war. „Nach der ersten Enttäuschung“, so Stein, „stellte sich aber auch ein Gefühl der Befriedigung ein. Denn eine solche Veröffentlichung zeigt ja auch, dass wir ein wichtiges Thema angegangen haben – das wir weiter verfolgen werden.“ *Ralph Müller*

SeLF, die studentische E-Learning-Förderung, ist ein Kernstück der E-Learning-Förderaktivitäten an der Goethe-Universität. In SeLF 2008, dem laufenden Projekt, werden 100.000 Euro Fördermittel ausgeschüttet. Weitere studentische eLearning-Projekte aus der SeLF-Förderung sind zu finden auf [www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de) und auf dem Universitäts-Campusfest am 3. Juli.

## WebCt hilft

Lern-, Studien- und Arbeitstechniken auf einer Selbstlernplattform

Lernstrategien, Literatursuche, Referate und Präsentationen, Umgang mit Lampenfieber oder Prüfungsangst, Konflikte in Lern- und Arbeitsgruppen – das sind nur einige der 45 Themen, über welche die Selbstlernplattform WebCt alle Studierenden und Mitglieder der Universität frei zugänglich informiert. Zusammengefasst wurde das Informationsangebot mit Mitteln aus Studienbeiträgen. Die Plattform bietet kurze Texte und Tipps zum Selbststudium. Literaturangaben helfen, sich bei Bedarf ergänzende Informationen zu beschaffen. Es handelt sich um eine reine Selbstlernplattform, für die keine individuelle Unterstützung durch Lehrende oder Tutoren angeboten werden kann. Die Nutzer können jedoch die eingerichteten Foren zum Erfahrungs- und Informationsaustausch nutzen.

Es gibt fünf Themenkomplexe: Literatur-

suche und Literaturbearbeitung (drei Texte), Lernstrategien und Lerntechniken (18 Texte), Präsentationsformen und -techniken für Referate (16 Texte), Prüfungsvorbereitung und Prüfungsbewältigung (vier Texte) und Kooperation und Teamarbeit im Studium (vier Texte). Und so sehen beispielhaft die konkreten Themen aus: Techniken zur Literaturbearbeitung, gedächtnispsychologische Grundlagen des Lernens, typische Schwierigkeiten beim Lernen, Hinweise für effektives Üben und Lernkontrolle, Sich-selbst-Motivieren, Techniken und Verhaltenstipps zur Bewältigung von Prüfungsangst, Vorbereiten von Referaten und deren Präsentation, Diskussionssteuerung mit Hilfe von Fragen, Kommunikation und Körpersprache.

Es werden dabei nicht nur Studientechniken vermittelt, sondern auch Arbeits- und Präsentationstechniken für den Beruf. Die

Aufgabe der Nutzer wird es sein, die angegebenen Tipps für die eigene Person und für die jeweilige Situation auszuwählen und anzupassen. Es wird empfohlen, die Texte schrittweise – je nach Interessen und Bedürfnissen – zu bearbeiten. Es ist sehr viel effektiver, einzelne Texte intensiv zu studieren und für sich selbst Anwendungsmöglichkeiten zu erarbeiten, als sich nur einen schnellen Überblick über alles zu verschaffen.

Wer einen Uni-Account hat, kann sich selbst auf der Lernplattform WebCt – ohne jede weitere Verpflichtung – registrieren (<https://webct.server.uni-frankfurt.de/webct>). Man findet die Plattform bei den Veranstaltungen des Instituts für Psychologie im Fachbereich 05 im Sommersemester 2009 unter dem Titel ‚Lern- und Studientechniken (Abschnittsdozent: Siegfried Preiser)‘.

Siegfried Preiser & Vera Onckels



## Die Zeit ist gekommen

*GiNDoK setzt Open Access-Prinzipien für die Germanistik um*

Nichts auf der Welt ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gerade gekommen ist“, soll einst Victor Hugo gesagt haben. Dass nun die Zeit für Open Access in den Wissenschaften gekommen ist, dafür mehren sich die Zeichen. Mit weit über hundert Online-Repositories besitzen heute die meisten deutschen Hochschulen sowie zahlreiche wissenschaftliche Institutionen und Organisationen eine Sammlung qualitativ hochwertiger elektronischer Publikationen, die frei und kostenlos im Internet zur Verfügung stehen.

Während das Internet die Recherche nach Informationen auf der einen Seite vereinfacht, wird das Suchen und Finden wissenschaftlich relevanter Dokumente zunehmend komplexer. Die Kombination aus einfacher Bedienung, schnellem Sucherfolg und oftmals direkter Verfügbarkeit macht Suchmaschinen wie Yahoo zwar auch bei der wissenschaftlichen Informationsrecherche zum Mittel erster Wahl, sie eignen sich dafür aber nur auf den ersten Blick. Denn fachlich relevante Dokumente sind in den umfangreichen Treffermenüen nicht unmittelbar als solche erkennbar und es kann nicht nachvollzogen werden, ob tatsächlich alle für eine bestimmte Fragestellung möglichen Quellen von der Suchmaschine indexiert wurden. Erschwerend werden Informationen, die sich zum Beispiel in den Meta-Angaben einer Internetseite finden, gar nicht erst von gängigen Suchmaschinen ausgewertet. Wissenschaftliche Online-Repositories versuchen nun diese Mängel zu beheben, indem sie von vornherein nur wissenschaftlich relevante Volltexte archivieren und in ihren Index aufnehmen und fortgeschrittenere Suchmöglichkeiten anbieten. Waren anfangs

noch hauptsächlich naturwissenschaftliche Disziplinen an Open Access beteiligt, findet sich mittlerweile eine beachtliche Verbreitung des Open Access-Gedankens auch in den Geisteswissenschaften, in deren Arbeitsalltag der Webbrowser zu einem ganz selbstverständlichen Bestandteil geworden ist.

Dass heute nicht mehr nur noch aus Büchern gelehrt und gelernt wird und das digitale Zeitalter längst angebrochen ist, hat auch die Universitätsbibliothek Frankfurt erkannt, die das Fach Germanistik als eines von elf Sonder-sammelgebieten betreut. Seit Sommer 2008 ist sie mit dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten fachlichen Repository für die Germanistik GiNDoK am Start!

GiNDoK ermöglicht WissenschaftlerInnen und der interessierten Öffentlichkeit über ein zentrales Fachportal, fachrelevante Publikationen aus allen Bereichen der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft kostenlos in elektronischer Form zu veröffentlichen und weltweit zugänglich zu machen. Dabei werden die Veröffentlichungen dauerhaft und zitierfähig archiviert und lassen sich auch über Bibliothekskataloge (zum Beispiel HeBIS) sowie Suchmaschinen (zum Beispiel Google) recherchieren; gleichfalls werden sie

Die Publikationen der sich noch im Aufbau befindlichen Dokumentenserver sind bereits über <http://edocs.ub.uni-frankfurt.de/abrufbar>. Informationen und Hilfestellung zum Publizieren und Recherchieren auf GiNDoK findet man auf der GiNDoK-Website [www.germanistik-im-netz.de/gindok/](http://www.germanistik-im-netz.de/gindok/).

in der Online-Version der „Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft“ nachgewiesen. Selbstverständlich sind die Publikationen urheberrechtlich geschützt und die Rechte bleiben beim Autor.

Derzeit weist die neue Publikationsplattform etwa 660 Informationsressourcen nach, regelmäßig kommen weitere Publikationen hinzu. GiNDoK nimmt Publikationen auf, die unmittelbar dem Forschungsprozess entstammen (Habilitationsschriften, Diplom- und Magisterarbeiten, Arbeitspapiere, Tagungsbeiträge oder -berichte), aber auch Reports, Preprints und Zeitschriftenbeiträge sowie Monographien. In der Startphase konnte GiNDoK durch die gezielte Ansprache von WissenschaftlerInnen einige Veröffentlichungen einwerben, die sonst nicht frei zugänglich wären. GiNDoK dient über dieses umfangreiche Angebot hinaus als Spiegelserver für Veröffentlichungen, die digital erstmalig auf den Seiten des Goethezeitportals angeboten werden, und ist offen für weitere Kooperationen mit Instituten und Forschungsprojekten.

Die Universitätsbibliothek Frankfurt ebnet WissenschaftlerInnen und Studierenden der Geisteswissenschaften aber nicht allein mit GiNDoK, sondern noch gleich mit sechs weiteren noch im Aufbau begriffenen Dokumentenservern für die in Frankfurt betreuten Sondersammelgebiete Theater- und Filmkunst, Allgemeine Linguistik, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Afrika südlich der Sahara, Israel und Judentum den Weg für flexible, zeit- und ortsungebundene Arbeitsbedingungen und setzt damit die Open Access-Prinzipien für einen Teil der Geisteswissenschaften vollständig um. *Nicole Walger*

## Retten was zu retten ist

*Archivzentrum hilft bei der Bergung verschütteter Dokumente des Stadtarchivs Köln*

Nach drei Tagen Einsatz in einer Fabrikhalle bei Köln ist Dr. Mathias Jehn, Leiter des Archivzentrums der Universitätsbibliothek, wieder an seinen Arbeitsplatz an der Bockenheimer Warte zurückgekehrt. Er kommt von einem Ort, der unwirklich war, von einer Katastrophe, die historisch ist. Bis zu seinem Einsturz am 3. März galt das Historische Archiv der Stadt Köln als eines der wertvollsten deutschen Archive überhaupt. In dem Archivzweckbau an der Severinstraße lagerten über Jahrhunderte akribisch zusammengetragene und bewahrte Kulturgüter: Urkunden, Akten, Fotos, Nachlässe – über 1.000 Jahre Kölner Stadtgeschichte. Bei den vielen verschütteten Dokumenten handelt es sich um unbezahlbare Einzelstücke, die, wenn sie tatsächlich zerstört sein sollten, nicht ersetzt werden können. So ist die älteste vermisste Urkunde beispielsweise aus dem Jahr 922 datiert.

Wenige Tage nach der Katastrophe erreichte Mathias Jehn der Ruf nach freiwilligen Helfern aus Köln. „Von nahezu allen deutschen und vielen ausländischen Archiven kamen Angebote, eine besondere Geste der Solidarität“, sagt Jehn. Und auch für den Direktor der Universitätsbibliothek, Berndt Dugall, war sofort klar, dass die Bereitstellung eines ausgebildeten Archivars eine wichtige Hilfe darstellt. Anfang April kam dann der Einsatzplan vom Krisenmanagement der Kölner Kulturverwaltung, einen Monat später stand Jehn mit etwa dreißig weiteren Helfern in einem eigens für das Archiv angemieteten Fabrikgebäude am Kölner Stadtrand.

Das Szenario am Einsatzort erinnerte an einen mittelmäßigen Science-Fiction-Film: Sämtliche Helfer waren mit weißen Schutzanzügen samt Mundschutz und Gummihandschuhen bekleidet, um sich gegen Mörtelstaub

und Schimmelsporen zu schützen. Die Arbeit bestand im Wesentlichen darin, den in Kisten angelieferten Schutt auf Archivalien und das, was von ihnen übrig geblieben ist, abzusuchen. „Ich habe das Archivgut gesichtet, untersucht und sortiert“, erklärt Jehn. Dabei galt es, genau zu überprüfen, wie hoch der Schaden des Dokuments war. Oftmals war auf den ersten Blick nicht zu erkennen, was man zwischen den Händen hält. Ist der Schnipsel 13. oder 19. Jahrhundert? Besonders problematisch wurde es, wenn die Papiere nass waren: „Dann ist es sehr schwer, das Material zu trennen.“ Zum weiteren Hilfsprogramm gehörten auch die Erstreinigung der Dokumente mit dem Handfeger und Pinsel sowie das Verpacken in Folien und Papier. Am Ende gingen die Materialien weiter in die Trockenanlage. In mehreren Schichten fahren LKWs täglich von der Unglücksstelle in das Bearbeitungszentrum.



### Campus Bockenheim

**Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg**

Tel: 798-39205 /-39208,  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de

### FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428  
FB 4: Tel: 798-22007  
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

### FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse  
Tel: 798-23850 /-23726  
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

### FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

### Campus Westend

### FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968  
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

### FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500  
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653  
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

### Campus Riedberg

### FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

### Campus Niederrad

### FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)



# Monteverdi in Frankfurt

*Symposium ‚Internationale Monteverdi-Interpretationen‘ vom 2. bis 4. Juli*

Wer einen angesehenen Diener will, muss diesen auch ehrenhaft behandeln. Wenn also der Fürst der Ansicht ist, dass ich ehrenvoll zu leben habe, dann ist es recht und billig, dass er mich so behandelt. Wenn aber womöglich nicht, so bitte ich ihn, mich nicht zu stören, da ich ehrenhaft lebe, davon können sich Euer Gnaden überzeugen.“

Es ist eine Ungeheuerlichkeit, was sich dieser Musicus im frühen 17. Jahrhundert da leistet. Claudio Monteverdi erhält ein ehrenvolles Stellenangebot von Seiner Durchlaucht, dem Herzog von Mantua – und seine Antwort? Eine Aufzählung aller Vergünstigungen, die er in Venedig genießt, demgegenüber eine Liste der Demütigungen, die er jahrelang in Mantua erfahren hat. Sein Fazit: Der Herzog möge ihn ehrenhaft behandeln – oder nicht weiter stören. Übertragen auf die heutige Zeit entspricht dieser Vorgang dem ehrenhaften Angebot eines Ministerpräsidenten – und auf die freundliche Anfrage des Staatssekretärs antwortet der erwählte Musiker (oder Schriftsteller oder Universitätsprofessor): „Richten Sie ihm bitte aus, er kann mich mal!“

Claudio Monteverdi war kein grober Klotz, im Gegenteil. Aber Monteverdi wusste im Frühjahr 1620, was er wert war – und er hatte in Venedig erfahren dürfen, dass man für herausragende Qualität auch eine entsprechende Behandlung und Vergütung verlangen darf. „Gloria del nostro secolo“, Glanz unseres

Jahrhunderts, hatte man ihn gerühmt, als er 1608 dem Hof von Mantua internationale Ehre verschaffte. Eine Vergütung erhielt er dafür freilich nicht – und wurde 1612 fristlos entlassen: Führungswechsel an der Spitze des Hofes. 1613 aber wurde Monteverdi Kapellmeister am Markusdom in Venedig – und erhielt somit die angesehenste und bestdotierte kirchenmusikalische Position in Norditalien.

Später tat es den Mantuanern leid, jahrelang drängten sie ihn, doch wieder an den Hof zurückzukehren. Für den berühmten Komponisten kam jedoch eine Rückkehr in die demütigende Existenz eines armseligen Hoflakaien längst nicht mehr in Frage. In der Stadtrepublik Venedig wurde er geehrt, verfügte über finanzielle Sicherheit, konnte seine Kreativität in allen Sparten der Musik ausleben. Nie wieder Mantua.

Freilich drückte der Komponist dies in anderen Briefen diplomatischer aus; der Brief vom 13. März 1620 stellt eine Ausnahme dar, die durch ihre Aktualität bezaubert. Monteverdi war kein ikonoklastischer ‚Revolutionär‘: Die musikalische Revolution, die er auslöste, ist durchaus in der Musik der Spätrenaissance verwurzelt, und er selbst war ein äußerst



geschickter Diplomat, der genau wusste, wann er wie weit gehen konnte. Monteverdis ‚Seconda prattica‘ aber hat gänzlich Neues geschaffen, sie hat das Musikverständnis umgewälzt bis in unsere heutige Zeit. Und deshalb fasziniert und begeistert diese Musik bis heute.

Diesen Fragen – der Eigenart und Bedeutung von Monteverdis Musik, ihrer Entstehung und Einbettung in einen komplexen sozialen und politischen Kontext, ihrer Aktualität und Attraktivität – ist das Symposium ‚Internationale Monteverdi-Interpretationen. Wissenschaft – Praxis – Vermittlung‘ gewidmet, das vom 2. bis 4. Juli im Haus am Dom stattfindet und vom Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit (Leitung: Prof. Linda Maria Koldau) in Kooperation mit der Evangelischen Stadtakademie und dem Akademischen Zentrum Rabanus Maurus veranstaltet wird.

Erstmals nach 16 Jahren führt dieses Symposium die internationale Monteverdi-Forschung wieder in Deutschland zusammen und ermöglicht einen Dialog zwischen Musikwissenschaft, Konzertpraxis und Musikvermittlung. Aus wissenschaftlicher Sicht werden Werke von Monteverdi unter der Perspektive des musikalischen Wandels um 1600 vorge-

stellt und im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und politischen Bedingungen diskutiert. Vertreter der musikalischen Praxis untersuchen, wie sich Monteverdis Werke in das heutige Konzertleben einbringen lassen. In Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis wird schließlich mit einem Podiumsgespräch am Vormittag des 4. Juli diskutiert, wie die besondere Faszination von Monteverdis Musik in Kirche, Konzert und Unterricht vermittelt werden kann. Direkt erlebbar wird sie bei einem öffentlichen Konzert am Vorabend.

Die Tagung steht einem allgemeinen Publikum offen und ist speziell darauf ausgerichtet, die wissenschaftlichen und musikpraktischen Aspekte der Monteverdi-Forschung an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln. Ermöglicht wird das Symposium durch Zuschüsse von den Freunden der Universität, von der Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Goethe-Universität, des Kulturstamtes der Stadt Frankfurt und der Dr. Bodo Sponholz-Stiftung für Wohlfahrt, Kunst und Wissen. *Linda Maria Koldau*

Das komplette Programm des Symposiums finden Sie unter: [www.zfn.uni-frankfurt.de/Veran/index.html](http://www.zfn.uni-frankfurt.de/Veran/index.html)

Informationen: Prof. Linda Maria Koldau, [L.Koldau@kunst.uni-frankfurt.de](mailto:L.Koldau@kunst.uni-frankfurt.de)

Foto: Ullstein

## neue bücher

Johannes Fried schildert in seinem neuen Buch die faszinierende Geschichte jener Menschen und Mächte, die Europa zu seiner geistigen und kulturellen Einheit formten, die Grundlagen der modernen Nationen schufen, Staat und Kirche in zähem Ringen voneinander lösten, die Freiheit des Bürgers erfanden und auf vielen Feldern, von der Wissenschaft

bis zur Entdeckung ferner Länder, in neue Welten aufbrachen.

Einzelne Menschen – bald ein Papst, bald ein König, bald ein Gelehrter, Missionar oder Kaufmann – machen sich dem Leser im Laufe des Buches bekannt und ge-

leiten uns durch ihre Zeit. Sie lassen uns teilhaben an ihren Erfahrungen und Konflikten, an ihren Erlebnissen und Ideen. Frieds Erzählkunst bringt uns auf diese Weise das angeblich so ‚finstere‘ Mittelalter nahe, wie es nur wenigen Historikern gelingt. Die viel gescholtenen aufregenden Jahrhunderte des Mittelalters, so zeigt uns dieses bedeutende Werk, eröffnen in Wahrheit den Weg in unsere moderne Welt. Entstanden ist eine grandiose Reise in ein Jahrtausend voller schöpferischer Energien und dramatischer Auseinandersetzungen.

Johannes Fried ist Professor für Mittelalterliche Geschichte am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften.

**Johannes Fried**  
**Das Mittelalter**  
Geschichte und Kultur  
Verlag C. H. Beck 2008, 580 Seiten  
Gebunden, 29,90 Euro  
ISBN 978-3406578298

Mit dem vorgestellten Band legt Udo Benzenhöfer ein abwechslungsreiches Kompendium von Aufsätzen vor, die in Bezug zur Frankfurter Medizingeschichte stehen oder Themen der Medizinethik aufgreifen. Das Spektrum reicht von Erläuterungen zum Promotionsablauf Senckenbergs bis zum Rückblick auf eine Veranstaltung zum Thema

Patientenverföhung in Frankfurt 2007.

Die inhaltliche Breite der acht Texte ist demzufolge ebenso gefächert wie die Zielgruppe, an die sie sich richten. So sind der Beitrag über Senckenberg oder eine Abhandlung zur Frankfurter Feier der

Nobelpreis-Verleihung an Paul Ehrlich auch für interessierte Laien aufschlussreich, wohingegen Texte wie die über Mitscherlich und Mengele schon sehr ins fachliche Detail gehen. Besonderes Lob verdient der erste Band der ‚Frankfurter Studien zur Geschichte und Ethik der Medizin‘ vor dem Hintergrund der Aufbereitung der lokalen Wissenschaftsgeschichte. Als Schönheitsfehler erscheinen jedoch die von Text zu Text wechselnde Handhabung von Fußnoten und Quellenangaben sowie das eingeklebte Inhaltsverzeichnis.

Prof. Udo Benzenhöfer forscht und lehrt am Senckenbergischen Institut für Geschichte und Ethik der Medizin (Fachbereich Medizin).

**Udo Benzenhöfer (Hg.)**  
**Studien zur Geschichte und Ethik der Medizin mit Schwerpunkt Frankfurt am Main**  
GWAB-Verlag 2008, 102 Seiten  
Broschiert, 9,90 Euro  
ISBN 978-39811345434

James Krüss hat Glück gehabt? Freilich! Auch Glück ist ein Talent, und wer kein Glück hat, hat ein Talent zu wenig. Es gab keine Umwege. Es gab keine Sackgassen. Das Glück hatte geholfen, die Laufbahn abzustecken. Nur eben, laufen musste der junge Mann selber. Und wie er lief! Ich kann es bezeugen. Ich stand neben der Laufbahn. Ich sah ihm

zu. Und ich hielt ihm die Daumen.“ (Erich Kästner über James Krüss.) Endlich liegt sie vor, die lang erwartete Biographie über James Krüss. Der Literaturwissenschaftler Klaus Doderer entwirft ein lebendiges Bild dieses großen Autors; dabei

erweckt er noch einmal den von Krüss geschaffenen Schatz an Geschichten, Gedichten, Versen und Fabeln zum Leben. Und er würdigt Krüss' Verdienste um die Kinderliteratur, die ihn in eine Reihe mit Kästner oder Astrid Lindgren stellen. Das Verdienst dieser Biographie ist aber vor allem, dass es das vollständige Bild der Person Krüss zutage treten lässt. Diesen Sprachkünstler von außerordentlichem Talent, aber eben auch diesen großen Moralisten, der seine politische und gesellschaftliche Umwelt stets mit offenem Blick betrachtet und über sie reflektiert hat.

Klaus Doderer ist Emeritus am Fachbereich Neuere Philologien und leitete bis 1990 das Institut für Kinder- und Jugendbuchforschung.

**Klaus Doderer**  
**James Krüss: Insulaner und Weltbürger**  
Carlsen-Verlag 2009, 363 Seiten  
Gebunden, 19,90 Euro  
ISBN 978-3551582133

## impresum

**Herausgeber** Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main

V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

**Redaktion** Stephan M. Hübner (hü), [huebner@pww.uni-frankfurt.de](mailto:huebner@pww.uni-frankfurt.de); Elke Födisch (Bildredaktion), [foedisch@pww.uni-frankfurt.de](mailto:foedisch@pww.uni-frankfurt.de). Assistenz: Tobias Röben (trö), [t.roeben@vdv.uni-frankfurt.de](mailto:t.roeben@vdv.uni-frankfurt.de). Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31 60325 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-23753/-23819/-22472

Fax: (069) 798-28530, [uni-report@uni-frankfurt.de](mailto:uni-report@uni-frankfurt.de)

[www.goethe-universitaet.de](http://www.goethe-universitaet.de)

**Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe** Julia Born, Melanie Gärtner (mg), George Grodensky, Stephanie C. Meyer (scm), Michael Patrick Wichert

**Anzeigenverwaltung** CAMPUSERVICE Birgit Wollenweber, Rosserstr. 4 60323 Frankfurt am Main

Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10

[bw@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:bw@uni-frankfurt.campuservice.de)

**Gestaltung** Jutta Schneider, Basaltstr. 21 60487 Frankfurt am Main

**Korrektorat** Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main

**Druck** Druckzentrum Neu-Isenburg

Rathenastr. 29-31, 63263 Neu-Isenburg

**Vertrieb** HRZ Druckzentrum der Universität

Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 17.500 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Der nächste UniReport (5/2009) erscheint am 1. Juli 2009. Redaktionsschluss ist der 12. Juni 2009.



# Nach Neuseeland der Austern wegen

Biologische Diplomarbeit gefördert / ein persönlicher Rückblick

Meeresbiologie in Frankfurt? Wie ist das möglich? Das habe ich mir auch überlegt und mich deshalb nach meinen Diplomprüfungen in Frankfurt beim ‚GAME‘-Projekt am IFM-Geomar in Kiel beworben. Das IFM-Geomar ist das Leibniz-Institut für Meereswissenschaften an der Universität Kiel und ‚GAME‘ ein internationales Forschungsprogramm, bei dem eine ökologische Fragestellung von Diplom- oder Masterstudierenden weltweit an verschiedenen marinen Standorten bearbeitet wird. ‚GAME‘ steht für ‚Global Approach by Modular Experiment‘, was bedeutet, dass in verschiedenen Ländern die gleiche Frage bearbeitet wird, um am Ende einen weltweiten Vergleich aufstellen zu können.

Auf meiner Präferenzliste stand Neuseeland ganz oben, und dorthin bin ich auch gekommen – an das Leigh Marine Laboratory auf der Nordinsel Neuseelands, etwa 100 Kilometer nördlich von Auckland. Das Institut liegt direkt am Goat Island Marine Reserve, einem marinen Naturschutzgebiet, das gleichzeitig eines der interessantesten Schnorchelgebiete Neuseelands ist. Untergebracht war ich direkt im Institut, fünf Minuten entfernt von Leigh, einem kleinen 500-Seelen-Dorf, dessen Einwohner vor allem vom Fischfang leben. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln lief hier nicht viel, von daher musste so schnell wie möglich ein Auto her. Das ist in Auckland kein Problem – auf einem der großen Automärkte hatte ich innerhalb von zwei Stunden einen kleinen alten Toyota erstanden.

Jetzt konnte es losgehen mit der Forschung, im Zentrum die aktuelle Kernfrage des ‚GAME‘-Projekts: Unterscheidet sich die Stresstoleranz von einheimischen und invasiven marinen Arten und von Populationen von unbelasteten und anthropogen belasteten



Foto: Privat

Die Muschelsucherin: Biologin Nadine Gerner geht an der neuseeländischen Küste auf Austernfang

ten Habitaten? In unserer Vorbereitungsphase in Kiel hatten wir geplant, Organismen aus der Gezeitenzone, vorzugsweise Muscheln, auf ihre Toleranz gegen Stressoren wie niedrige Salinität sowie hohe Temperatur zu testen. Diese so genannten intertidalen Organismen müssen mit starken Veränderungen zu recht kommen – Temperaturerhöhung durch starke Sonneneinstrahlung während der Ebbe, Salzgehalterniedrigung bei starken Regenfällen. Durch die Klimaerwärmung gibt es mittlerweile sehr viel häufiger Extremereignisse wie Stürme, starke Regenfälle, aber auch extrem heiße Tage. Die Fragestellung war nun, ob invasive Arten und Populati-

onen von gestressten Standorten leichter solche Extremereignisse verkraften können als einheimische Arten und Populationen von nicht vorgestressten Standorten. Die angeblich einfachste und beste Technik, um Stress bei Muscheln (wie zum Beispiel Austern) zu messen, ist die Messung ihrer Atmungsraten mithilfe eines Sauerstoff-Messgerätes. Doch natürlich gab es, wie wohl bei den meisten Versuchen, zunächst unendlich viele Probleme, bis die Methode schließlich doch funktionierte. Eine ausführliche statistische Analyse meiner Ergebnisse steht noch aus – dafür ist im ‚GAME‘-Projekt im Anschluss an die Versuchsphase im Ausland noch eine dreimonatige gemeinsame Auswertung in Kiel eingeplant.

In Leigh ergab sich außerdem die Möglichkeit, in einem Projekt einer amerikanischen PhD-Studentin mitzuarbeiten, die die Ökologie der invasiven Krabbe *Charybdis japonica* untersucht. Speziell ging es darum, welche Temperaturen und Salinitäten die Larven dieser Krabbe tolerieren. Dies macht es möglich, anhand von Temperatur- und Salinitätsdaten aus Neuseeland und Australien abschätzen zu können, bis in welche Gebiete sich diese Art ausbreiten kann. Invasive Arten sind ein großes Problem in Neuseeland. Das kann jeder bereits bei der Einreise anhand der strengen Kontrollen der ‚Biosecurity‘ feststellen. Vor allem Arten aus Asien sind durch Ballastwasser in Schiffen in die Häfen Neuseelands und Australiens eingeschleppt worden und konkurrieren nun mit den einheimischen Arten um Habitate und Futter.

Nun ist mein Abenteuer Neuseeland bereits vorbei – sechs Monate Forschung, aber auch zahlreiche Ausflüge, bei denen ich viel von diesem unglaublich schönen Land und seinen freundlichen Bewohnern, den ‚Kiwis‘, mitnehmen konnte. *Nadine Gerner*

# Entwicklungsfähiges Potential

Freunde fördern internationale Konferenz ‚Celebrating Intersectionality?‘

Mit großem Erfolg fand die Konferenz ‚Celebrating Intersectionality? Debates on a multi-faceted concept‘ am 22. und 23. Januar auf dem Campus Westend statt. Das internationale Interesse war groß (284 TeilnehmerInnen) und überstieg bei Weitem die Erwartungen der Organisatorinnen. Diese große innerakademische Aufmerksamkeit ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass mit dem Intersektionalitätskonzept auch in Europa bereits vielfältig operiert wird, eine große Plattform der Vernetzung in Form einer internationalen Konferenz bislang jedoch gefehlt hatte. Das Intersektionalitätsparadigma, das vor 20 Jahren von der amerikanischen Rechtswissenschaftlerin Kimberle Crenshaw begründet wurde, prägt mittlerweile auch die Debatten in der sozialen Ungleichheitsforschung und der Geschlechterforschung in Deutschland.

Auf der Konferenz war es nun erstmals möglich, die internationalen Debatten interdisziplinär mit den in Deutschland geführten zusammenzuführen. Im Zentrum stand dabei die Frage nach dem Mehrwert der in-

tersektionalen Analyse in theoretischen und empirischen Forschungsarbeiten und wie sich die transatlantischen Debatten hierzu gegenseitig befruchten können.

In der deutschen Debatte um Intersektionalität war einerseits die Übertragbarkeit der angloamerikanischen Differenzkategorien auf die deutsche Gesellschaft in Zweifel gezogen worden; andererseits war befürchtet worden, dass Intersektionalität eine Dezentrierung oder Erosion der Ungleichheitskategorie Geschlecht als primäre Strukturkategorie zur Folge haben könnte. Auf der Konferenz zeigte sich jedoch in allen Beiträgen, dass monokategoriale Forschungsansätze obsolet geworden sind. Vor allem der Umstand, dass Intersektionen mehrerer Differenzkategorien nicht zwingend zu einer Addition von Ungleichheits- oder Diskriminierungserfahrung werden, sondern auch identitätsstiftende Ressourcen darstellen können, stellt eine Neuerung in der deutschen Debatte der Geschlechterforschung dar.

Es zeigte sich, dass das Intersektionalitätsparadigma auch in Zukunft weiter

ausgebaut werden kann und in jedem Fall Einiges an entwicklungsfähigem Potential birgt. Dabei erwies sich der Ansatz der gleichzeitigen Berücksichtigung mehrerer Ungleichheitsdimensionen auf unterschiedlichen Feldern als sehr fruchtbar: In der Männerforschung, in der Ethnizitätsforschung, in der sozialen Ungleichheitsforschung, in der Biographieforschung, in der Rechtswissenschaft sowie in der Migrationsforschung zeigen sich neue Anschlussmöglichkeiten. Damit zeigt sich das Konzept auch keineswegs auf die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung beschränkt, sondern eröffnet ebenfalls innovative Perspektiven in anderen Geistes- und Kulturwissenschaften.

Die in Frankfurt ausgezeichnet verankerte Geschlechterforschung setzte durch diese Konferenz ein Signal für eine Neuaufwertung der Frankfurter Geschlechterforschung, welche auch in Zukunft auf einer Intersektionalitätsperspektive basierend und von dieser ausgehend Erkenntnisse gewinnen will. *Helma Lutz*



## Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: [freunde@vff.uni-frankfurt.de](mailto:freunde@vff.uni-frankfurt.de)

## Freunde Termine

**2. Juli 2009, 16 Uhr**

Akademische Feier, Campus Westend, Casino, Raum 1.801

**15. Oktober 2009, 17 Uhr**

Mitgliederversammlung, Campus Westend, Casino, Raum 1.801

## Freunde Kontakt

### Geschäftsführung

Alexander Trog / Petra Rösener  
[petra.roesener@db.com](mailto:petra.roesener@db.com)  
Tel: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

### Kontaktstelle in der Universität

Lucia Lentjes, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32 60054 Frankfurt  
Tel: 798-28285, Fax: 798-28530  
[freunde@vff.uni-frankfurt.de](mailto:freunde@vff.uni-frankfurt.de)

### Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: 798-28047  
[foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de](mailto:foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de)



Foto: Merz

Wir unterstützen gerne die Goethe-Universität bei ihrem Streben nach Exzellenz und ihrer Öffnung als Stiftungsuniversität gegenüber Kooperationen mit weiteren nationalen und internationalen Forschungsinstitutionen – auch aus der Industrie. Wir halten das für existenziell notwendig für die Gewinnung wissenschaftlicher Talente für unsere Universität. Es ist dazu ein wesentlicher Beitrag zur Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit unserer akademischen und angewandten Wissenschaften.

Dr. Jochen Hückmann  
Merz GmbH & Co. KGaA



# Alumni im Portrait

Joachim Peukert

Joachim Peukert (46) wurde in Hanau geboren und studierte von 1993 bis 2003 Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität. Zuvor hatte er ein Studium der Sozialarbeit an der Frankfurter Fachhochschule und ein Psychologie-Studium in Marburg absolviert. Heute lebt Peukert als Autor und Journalist in Marburg. Zuletzt erschien bei Ph. C. W. Schmidt der erste Teil seines Weinreiseführers ‚Einkehren in Weinfranken‘.

Foto: Privat



**Nicht das Monetäre allein ist entscheidend, sondern die Frage ‚Wobei habt ihr Lebensfreude?‘**

## Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Ich habe in Frankfurt sehr weit denkende Menschen kennengelernt, die mein Leben entscheidend prägten. Darunter ‚meinen Ziehvater‘ Prof. Werner Wilkening in Sozialmedizin an der FH oder Prof. Jakobs, der meine Diplomarbeit an der Goethe-Universität anleitete. Ich hätte nie gedacht, wie spannend ‚Barrierefreies Bauen und Wohnen‘ sein kann.

## Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Für Zeitungen und Zeitschriften schreiben zu dürfen! Immer einer Arbeit nachgehen zu dürfen, und natürlich die vielen Bahnreisen durch halb Europa, zum Beispiel Paris, Brüssel, Wien, Rom, Lugano, Istanbul. Studentenfeten, Stockwerksfeten, Abende bei einem guten Gläschen trockenen Rotweins und natürlich die Schachabende in einer Studentenkneipe in Marburg.

## Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitoninnen außerhalb der Universität?

Da ich während meiner Studienjahre viel arbeitete, hatte ich wenig Zeit. Am schönsten waren dienstags die Barabende im Studentenwohnheim an der Bockenheimer Warte. Manche spielten Klavier, andere spielten Karten. Ich bevorzugte Schach.

## Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Uniabschluss als Diplom-Pädagoge und an der Fachhochschule als Diplom Sozialarbeiter-FH in Frankfurt. Endlich mal ein eigenes Buch geschrieben zu haben. Titel: ‚Einkehren in Weinfranken – Bei Woi‘, Worscht un‘ Weck – Teil 1, von Michelbach nach Homburg am Main‘.

## Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Hochschullehrer: Einfühlungsvermögen, didaktische Fähigkeiten, zuhören können, für Studienprobleme ihrer ‚Schäfchen‘ ein offenes Ohr zu haben, Forschungsbegeisterung und wissenschaftliche Neugierde!

Studierende: Menschlichkeit, Teamfähigkeit, Bereitschaft über den eigenen ‚Tellerrand‘ des eigenen Studienfachs hinauszuschauen. Damit meine ich, dass ein Studium auch eine Chance bedeutet, andere Studienrichtungen kennenzulernen. Ich hatte zum Beispiel mal an einem Seminar bei den BWLern in Personalentwicklung reingeschaut. Hilfsbereitschaft und wissenschaftliche Neugierde!

## Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Studiert das, was euch am meisten Freude bereitet. Nicht das Monetäre allein ist entscheidend, sondern die Frage ‚Wobei habt ihr Lebensfreude?‘. Manchmal ergeben sich Berufsfelder, an die man vor dem Studium gar nicht gedacht hatte. Ich wollte eigentlich mal Kinder- und Jugendpsychologe werden. Aber ich bin kein naturwissenschaftlich denkender Mensch, sehe mich eher als Humanist. Die Folge war, da ich nach einigen Jahren Psychologiestudium das Handtuch warf und an

die Goethe-Uni ging, wo ich am Fachbereich Erziehungswissenschaften glücklich wurde.

## Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Wiedereinführung von Diplomstudiengängen und weitestgehende Freiheit der Studierenden! Bachelor- und Masterstudiengänge haben nichts mehr mit einem freien breit gefächerten Studium zu tun. Es handelt sich hierbei um eine Verschulung, die ich persönlich als sehr bedenklich betrachten! Sicherlich gibt es Studiengänge wie Medizin, in denen eine Verschulung einfach notwendig ist.

## Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – welchen?

In der heutigen Zeit wäre ich gern Vollblutpolitiker geworden, mit dem Ziel, die Massenarbeitslosigkeit zu bekämpfen. In unserer Gesellschaft herrscht zu viel Ungerechtigkeit. Wenn man überlegt, auf der einen Seite ‚verdienen‘ Bankmanager, Fußballer, Konzernchefs ein Geld, dass sie niemals im Leben ausgeben können, und auf der anderen Seite leben Friseurinnen, Kranken- und Altenpflegerinnen und andere Berufsgruppen an der Armutsgrenze. Wir bräuchten in Zukunft ein gerechteres Verteilungssystem. Dann brummt auch wieder unsere Konjunktur!

## Wie lautet Ihr Wahlspruch?

Leben und leben lassen!

hii/le

## ANZEIGE

### Goethe, Deine Sterne

#### Die studentische Open-Stage-Show

Ihr seid Tänzer, Musiker und Akrobaten? Comedians, Zauberer oder Jongleure? Dann habt ihr beim Campusfest am 3. Juli die Gelegenheit, euch und euer Können unter Beweis zu stellen.

Bewerbung bis 17. Juni 2009 bei Stephan M. Hübner, [huebner@pvw.uni-frankfurt.de](mailto:huebner@pvw.uni-frankfurt.de)

## Vorstand mit vielen Ideen

*fwwg bezieht neue Räume auf dem Campus Westend*

Der Umzug ist nun auch für die Geschäftsstelle der Frankfurter Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft (fwwg) erfolgreich abgeschlossen. Geschäftsstellenleiter Bert Kottmair ist zufrieden mit den neuen Räumlichkeiten im Gebäude der Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften (RuW) auf dem Campus Westend: „Wir haben alles, was wir brauchen, und müssen uns jetzt nur vom Umzug erholen. Übrigens ist auch die Website umgezogen, aber nur technisch. Es bleibt bei [www.fwwg.de](http://www.fwwg.de) und man merkt es nicht.“ Auch die Studierenden und AbsolventInnen mögen die Seite, vor allem die Bildergalerien von den Veranstaltungen.

Der Vorstand der fwwg hat sich nun erstmals in der neuen Umgebung zusammengefunden, um die weiteren Aktivitäten 2009 zu diskutieren und einige Entscheidungen zu treffen. Neu dabei waren die im November gewählten Vorstandsmitglieder Angie Hagemann, Prof. Lars Schweizer und Marc-Dominic Plomitzer.

Die fwwg ist mit über 1.200 Mitgliedern aus Wirtschaft und Wissenschaft ein internationales Netzwerk von Absolventen des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Ihren Mitgliedern bietet die fwwg eine breite Networking-Plattform zu aktuellen Managementfragestellungen und wissenschaftlichen Ergebnissen. Sie fördert und



fwwg Alumni-Vorstand: Prof. Lars Schweizer, Rieke Engelhard (Vorsitzende), Wolfgang Eck, Pascal Loginow (Juniorvorstand), Angie Hagemann, Marc-Dominic Plomitzer und Martin Ungerer (ebenfalls Juniorvorstand) (von links). Es fehlt Schatzmeister Dr. Klaus Reiche

erhält den Kontakt der Mitglieder untereinander, aber auch zum Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, und unterstützt diesen. Ausgewählte kulturelle Highlights sowie exklusive Besichtigungen, das regelmäßig erscheinende Mitgliedsmagazin *rer.pol.* und das Internetportal runden den Leistungskatalog ab. Damit bietet die fwwg ihren Mitgliedern zahlreiche Möglichkeiten, das persönliche Networking auszubauen und für die berufliche Entwicklung zu nutzen.

Informationen:  
Bert Kottmair, Leitung fwwg-Managing Team  
Tel: 798-34376, [bert.kottmair@fwwg.de](mailto:bert.kottmair@fwwg.de)  
[www.fwwg.de](http://www.fwwg.de)



## Bundesverdienstkreuz

## Horst Schmidt-Böcking

Für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen und sein vielfältiges ehrenamtliches Engagement ist Horst Schmidt-Böcking, pensionierter Professor der Goethe-Universität, mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl gratulierte dem Kollegen zu seiner Auszeichnung: „Ich

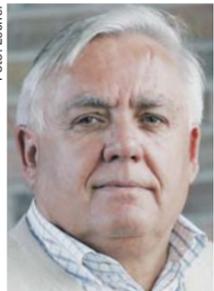


Foto: Lecher

freue mich außerordentlich, dass Horst Schmidt-Böcking, ein Physiker von internationalem Rang, auf diese Weise gewürdigt wird. Er hat die Atomphysik an der Goethe-Universität durch sein Wirken nachhaltig geprägt. Auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand stellt er mit 70 Jahren noch Forschungsanträge und begeistert Laien, Kollegen und Studierende mit den großen offenen

Fragen der Physik.“ Insbesondere setzt sich Schmidt-Böcking für die Würdigung bedeutender Physiker in der Geschichte der Goethe-Universität ein.

Seine Kollegen und Mitarbeiter schätzen den Physiker als liberalen Geist mit Menschlichkeit und Augenmaß. Während seiner über 20-jährigen Tätigkeit an der Goethe-Universität bildete er nicht nur den wissenschaftlichen Nachwuchs aus, sondern gab der Atom- und Kernphysik durch die Erfindung des COLTRIMS-Detektors eine Methode an die Hand, die es erlaubt, Reaktionen in Atomen und Molekülen mit bisher unerreichter Präzision dreidimensional zu verfolgen. Für diese Erfindung, die inzwischen weltweit genutzt wird, erhielt er 2007 als erster Nicht-Amerikaner den Davison-Germer-Preis der American Physical Society. Dies ist nach dem Nobelpreis die wichtigste Auszeichnung auf dem Gebiet der Physik.

Neben seiner Arbeit als Wissenschaftler ist Schmidt-Böcking in seinem Wohnort Kelkheim ehrenamtlich als Stadtverordneter aktiv und hat hier unter anderem einen fraktionsübergreifenden Arbeitskreis Energie initiiert. Als zweiter Vorsitzender des Förderkreises Bürgerstiftung Kelkheim setzt er sich darüber hinaus für den „sozialen und kulturellen Lebensraum“ der Stadt Kelkheim ein. *Anne Hardy*

## personalia

## 25-jähriges Dienstjubiläum

**Brigitte Sauer**, Philosophische Promotionskommission

## 40-jähriges Dienstjubiläum

**Prof. Wolf Aßmus**, FB Physik

**Prof. Claus Schnorr**, FB Informatik und Mathematik

## Preise und Ehrungen

**Prof. Peter E. Kloeden** vom Institut für Mathematik gehört ab sofort zur kleinen Gruppe hochrenommierter Wissenschaftler, die zu Fellows der Society for Industrial and Applied Mathematics (SIAM) ernannt wurden. Die SIAM ist die weltweit wichtigste Gesellschaft im Bereich der angewandten Mathematik. Kloeden gehört zu den führenden Wissenschaftlern auf dem Gebiet der numerischen Behandlung dynamischer Systeme sowie der stochastischen Numerik. Für seine wegweisenden Beiträge zum Gebiet der partiellen Differentialgleichungen wurde er bereits 2006 mit dem W.T. and Idalia Reid Prize ausgezeichnet.

**Prof. Hans-Volker Werthmann** wurde am 8. Mai der erstmals verliehene Diotima-Ehrenpreis der Deutschen Psychotherapeutenzuerkannt. Werthmann war viele Jahre Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT). Bereits in den 1970er-Jahren hatte er eine Zusatzweiterbildung für Psychologen in tiefenpsychologisch-fundierter Psychotherapie entwickelt, lange bevor die Ausbildung in diesem Verfahren zur Approbation und Krankenkassenzulassung geführt hat.

**Prof. Ernst Bamberg** wird am 18. Juni der Preis des deutschen Stifterverbands der Wissenschaften verliehen. Bamberg war als Direktor am Max-Planck-Institut für Biophysik tätig und hatte an der Goethe-Universität eine Kooperationsprofessur inne.

## Neu berufen

## Christoph Menke

Seit Januar ist Christoph Menke als Professor für Praktische Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Rechts- und politischen Philosophie in Frankfurt tätig. Zum Sommersemester nahm er zudem die Arbeit am Exzellenzcluster ‚Herausbildung normativer Ordnungen‘ auf. Dort widmet er sich dem Thema ‚Normativität und Freiheit‘. Noch kurz zuvor war er für den Spring Term als Heuss Professor an der New School for Social Research in New York tätig.



Foto: Fädiesch

Menke studierte Philosophie und Germanistik in Heidelberg und Konstanz. Nach seiner Promotion in Konstanz (1987) und seiner Habilitation in Berlin (1995) war er von 1997 bis 1999 Associate Professor an der New School for Social Research in New York. Von 1999 bis 2008 lehrte und forschte er als Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Ethik und Ästhetik an der Universität Potsdam.

Menke untersucht das Verhältnis von Normativität und Freiheit, das im Zentrum des modernen Verständnisses der Herausbildung normativer Ordnung steht. Dabei geht es darum, zu verstehen, wie Freiheit als soziale Teilhabe Normativität begründet und weshalb Freiheit immer zugleich Freiheit von sozialer Teilhabe und damit Normativität ist. Eine besondere Bedeutung erhält vor diesem Hintergrund die Figur subjektiver Rechte, die die Form der Regierung moderner Gesellschaften kennzeichnet. Seine Forschungsschwerpunkte lauten: ‚Theorien des Politischen: Demokratie und Gleichheit‘, ‚Rechtstheorie: Geschichte und Begriff subjektiver Rechte; Menschenrechte‘, ‚Theorien der Subjektivität: Fähigkeiten, Handeln; Geist und (innere) Natur‘, ‚Ethik: Gelingen und Misslingen; Theorien des Tragischen‘ und ‚Ästhetik: Ästhetik der Moderne; Tragödie und Theater‘. *trö*

## Neu berufen

## Stefan Gosepath

Zum Sommersemester hat Stefan Gosepath die neu geschaffene Professur für Internationale Politische Theorie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität übernommen. Die Professur wurde im Rahmen des Exzellenzclusters ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘ eingerichtet.

Gosepath, Jahrgang 1959, studierte Philosophie, Geschichte und Germanistik an den Universitäten Tübingen, Berlin (Freie Universität, FU) und Harvard. Nach dem Magisterabschluss war er von 1988 bis 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter für Philosophie an der Hochschule der Künste Berlin (HdK) und wurde mit einer Arbeit zu Rationalität 1992 promoviert. Anschließend bekleidete er von 1993 bis 2000 eine Assistentenstelle an der HdK und verbrachte Forschungsaufenthalte an der Columbia University, der New York University und der Harvard University. 2001 bis 2002 war er Mitarbeiter an einem Forschungsprojekt in St. Gallen. 2002 habilitierte er sich mit einer Arbeit zu Gleichheit und Gerechtigkeit an der FU Berlin. Nach Vertretungsprofessuren in Gießen, Wien und Potsdam war er von 2004 bis 2007 Professor für Praktische Philosophie an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Anschließend war er von 2007 bis zu seinem Weggang nach Frankfurt Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Universität Bremen.



Foto: Privat

Gosepaths Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der politischen Theorie und praktischen Philosophie. Seine Publikationen beschäftigen sich sowohl mit grundlegenden Themen der Philosophie wie Vernunft, Normativität und Moral sowie mit anwendungsoffenen Themen der Politischen Theorie wie lokale und globale Gerechtigkeit, Gleichheit und Menschenrechte. *UR*

## Ruhestand

## Fritz Siemsen

Geboren 1942 in Berlin, exakt zehn Jahre nach Entdeckung des ersten Teilchens der Antimaterie wurde Fritz Siemsen nach dem Physikstudium in Bonn in der Kernforschungsanlage Jülich 1972 mit einer Arbeit über Stoßwellen im Plasma promoviert. Danach ging er an die Pädagogische Hochschule Dortmund, an der er sich mit einer physikdidaktischen Analyse und Rekonstruktion der Wellenlehre



Foto: Detmar

1979 habilitierte. Seit 1975 war er in Dortmund Akademischer Oberrat, 1989 wurde er auf eine Professur an der heutigen Universität Koblenz-Landau und 1993 an die Goethe-Universität berufen. Hier hat er sich erfolgreich darum bemüht, Studierende insbesondere des Grundschul-Lehramts, die traumatisiert vom Schulphysikunterricht Biologie als Studienfach gewählt hatten, aus den überfüllten Veranstaltungen der Biologie in die Physik zu führen.

Es ist nun schon über 33 Jahre her, aber die Erinnerungen an meine ersten Physikstunden am Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Dortmund sind mir so frisch in Erinnerung, als ob sie gestern gewesen wären. Aus gutem Grund: Physik bei Fritz Siemsen – neben seiner Tätigkeit als Akademischer Oberrat unterrichtete er noch einige Stunden in der Woche – war kein Unterricht im herkömmlichen Sinne, sondern Erlebnis pur: Raketen aus Teebeuteln, Glasblasen im Klassenraum oder Aufnahme eines Lehrfilms über die Parabelform der Wurfbahn!

Bekannt ist Siemsen auch durch etliche Fernseh- und Radiosendungen, wobei es immer um das Eine geht: Was von der Physik will die Bevölkerung wissen, und wie erklärt man das? Besonders hat ihn bewegt, wie Goethe und die Romantiker mit Ideen des Deutschen Idealismus die Entdeckung des Elektromagnetismus bewirkt haben. Ihm ging es dabei nicht nur um die Historie, sondern vielmehr darum, wie man mit romantischen Methoden Physik verständlicher und spannender vermitteln kann. Ich kann aus eigener Erfahrung und nach der überaus gelungenen Abschiedsvorlesung sagen: Es ist ihm gelungen, ein Physikerleben lang! *Michael Winkhaus*

Bekannt ist Siemsen auch durch etliche Fernseh- und Radiosendungen, wobei es immer um das Eine geht: Was von der Physik will die Bevölkerung wissen, und wie erklärt man das? Besonders hat ihn bewegt, wie Goethe und die Romantiker mit Ideen des Deutschen Idealismus die Entdeckung des Elektromagnetismus bewirkt haben. Ihm ging es dabei nicht nur um die Historie, sondern vielmehr darum, wie man mit romantischen Methoden Physik verständlicher und spannender vermitteln kann. Ich kann aus eigener Erfahrung und nach der überaus gelungenen Abschiedsvorlesung sagen: Es ist ihm gelungen, ein Physikerleben lang! *Michael Winkhaus*

## Ruhestand

## Thomas Görnitz

Als erster Deutscher, der eine Medaille bei einer Internationalen Mathematik-Olympiade errang, studierte Thomas Görnitz in Leipzig Physik und wurde in mathematischer Physik promoviert; zugleich war er aktiv in der Aus- und Weiterbildung der Physiklehrer engagiert. Als Folge der politischen Zwänge stellte er 1976 einen Ausreiseantrag und arbeitete danach als Totengräber. 1979, nach erkämpfter Ausreise, gewann ihn Carl Friedrich von Weizsäcker zur Mitarbeit, woraus eine enge freundschaftliche Zusammenarbeit über mehr als zwei Jahrzehnte erwuchs, die in den Vorsitz der C. F. v. Weizsäcker-Gesellschaft mündete.

Am Institut für mathematische Physik der TU Braunschweig erhielt Görnitz 1994 den Ruf nach Frankfurt. Hier hat er sich intensiv der Ausbildung von Lehramtsstudierenden gewidmet. Er war Mitglied im Vorstand der Gemeinsamen Kommission der Lehramtsstudiengänge und engagierte sich unter anderem im Hochschulverband und im Templeton-Komitee. Neben seinen Kursvorlesungen hat er in vielen Spezialvorlesungen seine Forschungen mit Themen von den Grundlagen der Quantentheorie und der Kosmologie bis zum Bewusstsein Germanisten und vielen anderen vermittelt.

Die Professur für Didaktik der Physik kam den sehr breit angelegten Forschungsinteressen von Görnitz stark entgegen. So konnte er auf der Basis der dynamischen Schichtenstruktur von Quantentheorie und klassischer Physik die Äquivalenz von Materie mit einer abstrakten Quanteninformation aufzeigen und damit eine Grundlage für ein naturwissenschaftliches Verstehen des Bewusstseins und für eine quantentheoretische Begründung der Relativitätstheorie legen. Diese Gedanken entwickelte er in seinen Monographien ‚Quanten sind anders‘, ‚Der kreative Kosmos‘ und ‚Die Evolution des Geistigen‘. *Fritz Siemsen*



# UniTermine

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

## 7. Juni bis 5. Juli 2009

### 8. Juni 2009

A. E. Jensen-Gedächtnisvorlesung  
**Lessons in the Anthropology of Nature**  
Prof. Philippe Descola, Paris  
18 Uhr c.t., Campus Westend,  
Raum 1.811, Casino,  
Grüneburgplatz 1  
Weitere Termine:  
15./16./22./29. Juni

Adolf E. Jensen war einer der bedeutendsten deutschen Völkerkundler der Nachkriegszeit und vertrat die von Frobenius begründete Kulturmorphologie. Im Rahmen der zu seinem Gedenken veranstalteten Vorlesungsreihe hält dieses Jahr Prof. Philippe Descola mehrere ‚Lessons in the Anthropology of Nature‘. Von einer ‚Anthropologie der Natur‘ zu sprechen scheint zunächst ein Widerspruch in sich, tendieren wir doch in der Moderne dazu, die Natur als einen Bereich zu behandeln, der sich über die Abwesenheit des Menschen definiert, während der Mensch sich wiederum durch seine Fähigkeit definiert, eben jene zu überwinden. Descola hält dieses Oxymoron für wissenschaftlich sehr produktiv und versucht sich darauf aufbauend an einer Erklärung der menschlichen Gemeinschaft.

Veranstalter: Frobenius-Institut  
[www.frobenius-institut.de](http://www.frobenius-institut.de)

### 9./16. Juni 2009

Seminar  
**Wie motiviere ich mich zum ‚Gerne-Lernen‘**

Grundkurs zum Motivations-Management  
Dr. Ulrich Dannemann  
19 Uhr, Campus Westend,  
Susanna von Klettenberg-Haus,  
Seminarraum II, Siolistraße 7

Studieren ist dauerhaftes Arbeiten ohne monatliche Lohnauszahlung. Da fällt es oft schwer, die Motivation und den Elan zum Lernen zu erhalten und neu aufzubauen. Doch ohne Motivation lernt es sich recht schlecht. Der Kurs vermittelt Grundregeln des ‚Motivations-Managements‘. Er zeigt Wege, wie ich mein Gehirn dazu ‚ermuntern‘ kann, ‚gerne‘ zu lernen.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde  
[www.esg-uni-frankfurt.de](http://www.esg-uni-frankfurt.de)

### 16. Juni 2009

Vortrag  
**Towards a Theory of Unhelpful Help**  
Dr. David Ellerman, Riverside (USA)  
18.30 Uhr (Vortrag), Forschungskolleg Humanwissenschaften,  
Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg. Korrespondierendes Seminar: 17. Juni, 10 Uhr



Dr. David Ellerman – umfassend akademisch gebildet und mit einem Doktor in Mathematik – hat langjährige praktische Erfahrungen. Er gründete eine Beratungsfirma in Osteuropa und arbeitete für die Weltbank. Zu seinen Schwerpunkten gehört die Analyse verschiedener Methoden der Entwicklungszusammenarbeit. Im Mittelpunkt seines Vortrags ‚Towards a Theory of Unhelpful Help. Why so much development assistance does not help people to help themselves‘ steht die Frage, warum so viele Entwicklungsprojekte von Hilfsorganisationen nachweislich nicht hilfreich sind und warum so viele Projekte an dem Anspruch scheitern, tatsächlich Hilfe zur Selbsthilfe zu sein.

Veranstalter: Forschungskolleg Humanwissenschaften  
[www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de](http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de)

### 17. Juni 2009

Ringvorlesung ‚China zwischen Konfuzianismus und Kommunismus‘

#### Sinologie: Schrift und Identität im modernen China

Prof. D. Wippermann, Frankfurt  
14 Uhr c.t., Campus Bockenheim,  
Hörsaal H V, Hörsaalgebäude,  
Mertonstraße 17-21  
Weitere Termine:  
24. Juni, 1./8./15. Juli

Die im April angelaufene Reihe mit Schwerpunkt China vermittelt einen umfassenden Überblick über das aufstrebende ‚Riesenreich‘: Von den Wurzeln der chinesischen Kultur bis zur Darstellung aktueller Probleme. Die kommenden Vorlesungen widmen sich den Themen ‚Schrift und Identität im modernen China‘ (Prof. Dorothea Wippermann) ‚China und die modernen Wissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert‘ (Prof. Iwo Amelung), ‚China – soziale und wirtschaftliche Entwicklung in Zeiten der Globalisierung‘ (Prof. Dieter Böhn), ‚Das chinesische Wirtschaftswunder der letzten drei Jahrzehnte‘ (Prof. Tomas Bauer) und ‚Leibniz, chinesische Kultur und die Religion der Vernunft‘ (Prof. Günther Böhme).

Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters  
[www.u3l.uni-frankfurt.de](http://www.u3l.uni-frankfurt.de)

### 19. Juni 2009

‚Nacht der offenen Tür‘  
**Night of Science**  
ab 16.30 Uhr (bis 20. Juni, 6 Uhr),  
Campus Riedberg,  
Max-von-Laue-Straße 1

Vom 19. auf den 20. Juni steht auf dem Campus Riedberg der Goethe-Universität eine ganze Nacht lang die Vermittlung der ‚Faszination Naturwissenschaften‘ im Mittelpunkt. In rund 40 Vorträgen werden bis in die frühen Morgenstunden die neuesten Erkenntnisse aus Physik, Chemie und Co. vorgestellt, alltägliche Phänomene in spektakulären Experimenten gezeigt und für jedermann verständlich erklärt. Parallel zu den Vortragsrunden gibt es Vorstellungen der Studiengänge Biochemie, Bioinformatik, Biophysik, Biowissenschaften, Chemie, Geographie, Geowissenschaften, Informatik, Mathematik, Meteorologie, Pharmazie, Physik, Physik der Informationstechnologie und Lehramt. Diese Informationsveranstaltungen richten sich vor allem an AbiturientInnen und SchülerInnen, die bald ein Studium aufnehmen wollen und vor der Wahl ihres Studienfaches stehen

Veranstalter: Fachschaften der Naturwissenschaftlichen Fachbereiche  
[www.nightofscience.de](http://www.nightofscience.de)

### 23. Juni 2009

Festakt  
**10 Jahre MentorinnenNetzwerk**  
18 Uhr, Campus Westend, Festsaal, Casino, Grüneburgplatz 1

Nach wie vor stoßen Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Berufen auf Barrieren beim Berufseinstieg und beim Aufstieg in Führungspositionen – trotz hoher Qualifikation und Kompetenz. Hier setzt das MentorinnenNetzwerk an und bietet jungen Frauen eine kompetente Begleitung im Studium und beim Übergang in den Beruf. Im Rahmen des Jubiläumstakts gratulieren unter anderem die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Eva-Kühne Hörmann, und Herbert Mai, der Arbeitsdirektor im Vorstand der Fraport und Beiratsvorsitzende des MentorinnenNetzwerks. Danach folgen ein Rückblick auf zehn Jahre von Dr. Ulrike Kéré, die Verleihung des Mentoring-Awards und der Abschluss des Mentoringprogramms 2008. Umrahmt wird die Veranstaltung von frechen Frauenliedern mit Ingrid El Sigai, moderiert von ZDF-Meteorologin und Mentorin Katja Horneffer.

Veranstalter: MentorinnenNetzwerk  
[www.MentorinnenNetzwerk.de](http://www.MentorinnenNetzwerk.de)

### 26./27. Juni 2009

Tagung  
**Bildung und Evolution**  
26. Juni, ab 14 Uhr, und 27. Juni, ab 10 Uhr, Naturmuseum und Forschungsinstitut Senckenberg, Festsaal, Senckenberganlage 25, 60325 Frankfurt

2009 ist gleich ein doppeltes Darwin-Jubiläumjahr: Vor 200 Jahren kam der Naturforscher zur Welt und vor 150 Jahren erschien sein bahnbrechendes Buch ‚On the Origin of Species‘. Dieses Grundlagenwerk enthält eine streng naturwissenschaftliche Erklärung für die Entstehung der Diversität des Lebens und bildet die Grundlage der modernen Evolutionsbiologie. Dennoch wird die Evolutionstheorie gerade in letzter Zeit von unterschiedlichen Seiten angezweifelt oder sogar bekämpft. Im Rahmen der Tagung diskutieren renommierte Wissenschaftler verschiedene Aspekte des Evolutionsgedankens. Zweiter Themenschwerpunkt ist die Bildung. Nach PISA steht das deutsche Bildungssystem am Pranger. Mit der Umstellung von inhaltlichem Wissen auf ‚Kompetenzen‘ und der Durchsetzung von Bildungsstandards soll der schulische Unterricht entscheidend verbessert werden. Diese eingreifende Reform verdient es, kritisch beobachtet zu werden. Gebühr: 25 Euro.

Veranstalter: Institut für Didaktik der Biowissenschaften, Gesellschaft für Didaktik der Biowissenschaften  
[www.didaktik-biowissenschaften.de](http://www.didaktik-biowissenschaften.de)

### 3. Juli 2009

Campusfest  
**Wachgeküsst!**  
Ab 12 Uhr, Campus Westend,  
Grüneburgplatz 1

Der Campus Westend blüht auf: Das neue Hörsaalzentrum, der Neubau der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, das Studierendenwohnheim der Kirchen inklusive multikonfessionellen Andachtsraums und der Anbau Casino haben entscheidend dazu beigetragen, ihn zum wohl schönsten und modernsten Campus des Kontinents werden zu lassen. Dieser Campus möchte sich am 3. Juli vorstellen: Beim Campusfest haben alle Frankfurter, alle Studierenden, Alumni, Lehrenden und weiteren Universitätsmitarbeiter die Chance, die neuen und alten Gebäude sowie die Vielfalt der dort beheimateten Fächer kennenzulernen. Sie erwarten Vorträge, Diskussionen und Demonstrationen, Mitmachaktionen, Führungen und Ausstellungen zwischen Archäologie und Wirtschaftswissenschaften, Spezialitäten aus den Küchen des Studentenwerkes, der ‚Markt der Möglichkeiten‘ im Hörsaalzentrum, ein Open-Air-Spielplatz für junge Besucher und ein vielfältiges Kultur- und Unterhaltungsprogramm.

Veranstalter: Präsidium der Goethe-Universität, ASTA, Hochschulgemeinden, Studentenwerk  
[www.campusfest.uni-frankfurt.de](http://www.campusfest.uni-frankfurt.de)

## weitere veranstaltungen

#### Zentrale Einrichtungen

International Office [www.uni-frankfurt.de/international](http://www.uni-frankfurt.de/international)  
Zentrum für Weiterbildung: [www.weiterbildung.uni-frankfurt.de](http://www.weiterbildung.uni-frankfurt.de)

#### Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum [www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/)  
Geowissenschaftliches Kolloquium [www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html](http://www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html)  
Neue archäologische Funde und Forschungen [web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html](http://web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html)  
Institut für molekulare Biowissenschaften [www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium)  
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien [www.bio.uni-frankfurt.de/zool/](http://www.bio.uni-frankfurt.de/zool/)

#### Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg ‚Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung‘ [web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/](http://web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/)  
Graduiertenkolleg ‚Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert‘ [web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK](http://web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK)  
SFB / Forschungskolleg 435 ‚Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‘ [web.uni-frankfurt.de/SFB435/](http://web.uni-frankfurt.de/SFB435/)  
SFB 472 ‚Molekulare Bioenergetik‘ [www.sfb472.uni-frankfurt.de/](http://www.sfb472.uni-frankfurt.de/)  
SFB 579 ‚RNA-Liganden-Wechselwirkungen‘ [www.sfb579.uni-frankfurt.de/](http://www.sfb579.uni-frankfurt.de/)  
SFB 628 ‚Functional Membrane Proteomics‘ [www.sfb628.de/](http://www.sfb628.de/)  
Überblick über alle Kollegs / Programme [www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/](http://www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/)

#### Interdisziplinäre Einrichtungen

Cornelia Goethe Centrum (CGC) [www.cgc.uni-frankfurt.de](http://www.cgc.uni-frankfurt.de)  
Polytechnische Gesellschaft [www.polytechnische.de](http://www.polytechnische.de)

#### Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde [www.esg-uni-frankfurt.de](http://www.esg-uni-frankfurt.de)  
Katholische Hochschulgemeinde [www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

#### Sonstige

Goethe Finance Association [www.gfa-frankfurt.org](http://www.gfa-frankfurt.org)  
Pupille – Kino in der Uni [www.pupille.org](http://www.pupille.org)  
Universität des 3. Lebensalters [www.u3l.uni-frankfurt.de](http://www.u3l.uni-frankfurt.de)

#### außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft [www.fgg-info.de](http://www.fgg-info.de)  
MPI für europäische Rechtsgeschichte [www.mpier.uni-frankfurt.de](http://www.mpier.uni-frankfurt.de)  
Paul-Ehrlich-Institut [www.pei.de](http://www.pei.de)  
Physikalischer Verein [www.physikalischer-verein.de](http://www.physikalischer-verein.de)  
Polytechnische Gesellschaft [www.polytechnische.de](http://www.polytechnische.de)  
Sigmund-Freud-Institut [www.sigmund-freud-institut.de](http://www.sigmund-freud-institut.de)